



**Berliner Beiträge
zur Hungarologie**

1

BERLINER BEITRÄGE ZUR HUNGAROLOGIE

Schriftenreihe des Fachgebietes Hungarologie
und Finnougristik der Humboldt-Universität zu Berlin

1

Herausgegeben von
Paul Kárpáti und László Tarnóci

BERLIN - BUDAPEST

1986

Berliner Beiträge zur Hungarologie
Herausgegeben von Paul Kárpáti und László Tarnóci

Technische Redaktion:
Irene Rübberdt und Haik Wenzel

Verantwortlicher Herausgeber: Paul Kárpáti, 1120 Berlin
Klement-Gottwald-Allee 115.

Készült az ELTE Sokszorosítóüzemében
300 példányban
Felelős kiadó: Művelődési Minisztérium
Felelős vezető: Arató Tamás
Copyright: a szerzők, 1986
ELTE 87168

Vorwort

Die Berliner Beiträge zur Hungarologie berichten aus der Forschung zur ungarischen Sprache und Literatur in der DDR sowie aus der Zusammenarbeit mit ungarischen Fachwissenschaftlern; durch die - teils mit angrenzenden philologischen Disziplinen gemeinsam betriebene - Untersuchung, Dokumentation und Förderung sprachlich-kultureller Beziehungen zu Ungarn ordnen sie sich ein in die Zusammenarbeit beider sozialistischen Länder auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften und des kulturellen Austauschs.

Die Arbeiten im Fachgebiet Hungarologie/Finnougristik an der Humboldt-Universität zu Berlin sind außer durch die Aus- und Weiterbildungstätigkeit durch Forschungsaufgaben bestimmt, die in den weitgefaßten Bereich der Geschichte und Gegenwart der deutsch-ungarischen kulturellen Beziehungen gehören, wobei freilich Untersuchungen zu den sprachlich-literarischen Kontakten im Zentrum stehen. Daraus ergibt sich bereits, daß methodisch der typologische Vergleich vorherrscht. Für die Literatur sind zudem Fragen nach genetischen Beziehungen, Rezeptionsprozesse und Informationen von Interesse. Konfrontative Untersuchungen in der Linguistik sollen außer theoretischem Wissenszuwachs für das breite Feld der Übersetzungstätigkeit und für die Vermittlung des Ungarischen als Fremdsprache helfende Hinweise erbringen.

Die Verbundenheit der Hungarologie mit dem Studium und der Pflege der Sprache und Kultur anderer finnisch-ugrischer Völker ist an der Berliner Universität Tradition; von 1946 bis 1967 dominierte die Finnougristik unter der Institutionsleitung von Wolfgang Steinitz. Das Weiterbestehen enger Kontakte zur Fennistik und zu den insbesondere auf das Ob-Ugrische spe-

zialisierten finnisch-ugrischen Forschungen an der Akademie der Wissenschaften der DDR soll sich auch in den Berichten niederschlagen.

Von den Publikationsmöglichkeiten in dieser Schriftenreihe ist zu erhoffen und zu erwarten, daß sie die in den verschiedensten Bereichen tätigen hungarologischen Kräfte in der DDR überhaupt aktivieren und sammeln. Nicht zuletzt aber sollen zur Förderung des hungarologischen und finnougri-stischen Nachwuchses neue Wege erschlossen werden.

Dank zu sagen gilt es bereits jetzt der Bilateralen Kommission für Hungarologie DDR-UVR für die erwiesene und weitere Unterstützung des Vorhabens.

Berlin, Oktober 1986

Die Herausgeber

Regina H e s s k y

Kontrastive Phraseologie, dargestellt am Beispiel
Deutsch-Ungarisch

Die Vielfältigkeit des Themas "kontrastive Linguistik" einerseits, "Phraseologie" andererseits, macht es erforderlich, eingangs festzuhalten, worüber hier nicht gesprochen wird, bzw. zu begründen, warum gerade bestimmte Aspekte für vorliegenden Bericht ausgewählt worden sind.

1. Jegliche kontrastive Arbeit hat mindestens zwei grundlegende Bezugspunkte, an denen sie sich orientieren muß, bzw. die Arbeitsmethode und Ergebnisse einer kontrastiven Analyse entscheidend beeinflussen. Den einen Bezugspunkt bilden die Spezifika des kontrastiven Herangehens im Unterschied zu anderen Teildisziplinen der synchronen Sprachwissenschaft. Von diesen wird hier überhaupt nicht die Rede sein, nicht weil es diesbezüglich keine offenen, umstrittenen Fragen mehr gibt, sondern weil ihre Erörterung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Den anderen grundlegenden Bezugspunkt stellen die Wesensmerkmale des jeweiligen Untersuchungsobjekts dar, die in der gegenwärtigen Praxis meistens einzelne sprachliche Subsysteme bilden.

Beschäftigt man sich mit der kontrastiven Analyse phraseologischer Subsysteme, so läßt sich im Hinblick auf diesen zweiten Bezugspunkt beim derzeitigen Stand der Forschung sagen, daß dank der intensiven Arbeit z. B. gerade in der Germanistik, z. T. in Anlehnung an die sowjetische Phraseologieforschung, im letzten Jahrzehnt Ergebnisse erzielt worden sind, die eine solide Arbeitsgrundlage darstellen.¹

2. Hinsichtlich der Arbeitsmethode kommen bei kontrastiven phraseologischen Arbeiten rein theoretisch verschiedene

Varianten des Herangehens in Frage, unter denen in Abhängigkeit vom Ziel und anderen Bedingungen des jeweiligen Vorhabens eine Wahl getroffen werden muß. Aus Gründen des Umfangs können hier diese Möglichkeiten einzeln nicht ins Auge gefaßt werden wie auch auf eine Begründung der Entscheidung für ein bestimmtes Vorgehen verzichtet werden muß. Ich beschränke mich auf die kurze Schilderung der Methode, die ich entwickelt habe, um die Phraseologie des Deutschen und des Ungarischen zu kontrastieren.²

Die Grundlage war ein Korpus von rund 1500 deutschen phraseologischen Einheiten, wobei ich von einem sog. "weiten" Phraseologiebegriff ausgegangen bin, auf der Basis der Definition des Handbuchs der Phraseologie.³ Es wurden nicht nur die im traditionellen Sinn als "Idiome" bezeichneten phraseologischen Einheiten berücksichtigt, sondern auch solche, für die nicht die ideomatische, unzerlegbare ganzheitliche Bedeutung, wohl aber die Stabilität der Verbindung ihrer Konstituenten kennzeichnend ist.

Die einzelnen phraseologischen Einheiten der Ausgangssprache (Deutsch) wurden mit bestimmten phraseologischen Einheiten der Zielsprache (Ungarisch) nach bestimmten Gesichtspunkten verglichen, und die sich aus dem Vergleich ergebenden, verallgemeinerungsfähigen Erkenntnisse wurden festgehalten. Es handelt sich hier um ein primär induktives Vorgehen, indem einzelne phraseologische Einheiten der Ausgangs- und Zielsprache als Glieder einer binären Opposition kontrastiert werden. Die Gesichtspunkte des systematischen Vergleichs wurden aus unserem Wissen über die Phraseologie als sprachliche Erscheinung abgeleitet, endgültig kristallisierten sie sich aber erst im Laufe der Arbeit am konkreten Sprachmaterial heraus. Die so entwickelte Analyse besteht aus folgenden Schritten:

Einer phraseologischen Einheit von L_1 wird zunächst ihre sog. semantische Paraphrase in der gleichen Sprache zugeordnet. Darunter wird hier generell die Bedeutungserklärung gängiger Wörterbücher verstanden. Diese semantische Paraphrase, die allerdings nur den "denotativen", d. h. begrifflichen Kern der

phraseologischen Bedeutung erfaßt, bildet die Grundlage für die Übertragung in L_2 , wo zunächst festzustellen ist, ob ein sprachliches Zeichen mit der gleichen oder annähernd gleichen Bedeutung gefunden werden kann. Sollte dies nicht der Fall sein, so ist die kontrastive Analyse hier beendet: Wir haben es in L_1 im Vergleich zu L_2 mit einem äquivalenzlosen Phraseologismus zu tun. Ist hingegen ein als semantisches Äquivalent anzusehendes Sprachzeichen in L_2 ermittelt, so folgt nun die eigentliche Kontrastierung, die Feststellung von Gleichheiten und Unterschieden nach folgenden Gesichtspunkten:

Da durch die semantische Paraphrase wesentliche Komponenten der ganzheitlichen phraseologischen Bedeutung nicht erfaßt werden, müssen diese gesondert herausanalysiert und kontrastiert werden. Diese fasse ich unter dem Terminus *Konnotationen* zusammen, wobei hier auch die stilistische Markierung der Phraseologismen einbezogen wird.

Konnotationen lassen sich sehr häufig aus der (möglichen) wörtlichen Bedeutung herleiten, bzw. sie basieren auf dem sprachlichen Bild, das die wörtliche Bedeutung der Verbindung vermittelt.⁴ Daher muß im Laufe der Analyse auch die (mögliche) wörtliche Bedeutung kontrastiert werden. Nicht unberücksichtigt bleiben darf ferner der *strukturelle Aspekt*, womit die innere Struktur eines Phraseologismus gemeint ist, sowie seine *syntaktische Funktion*.

3. Es folgt aus der Natur des Untersuchungsobjekts und den Unzulänglichkeiten des methodologischen Apparats, daß im Laufe der Analyse des Sprachmaterials manche Schwierigkeiten auftauchten, für die keine, oder bestenfalls eine provisorische Lösung gefunden werden konnte. Einige dieser Schwierigkeiten waren folgende:

Als grundlegend ist zu erwähnen, daß bei diesem Verfahren keine Reversibilität denkbar ist. Das hat zur Folge, daß in L_1 im Prinzip der gesamte phraseologische Bereich erfaßt werden kann, in L_2 hingegen nicht.

Da es bei der Phraseologie um bedeutungstragende Einheiten besonderer Art geht, ist es legitim, die *semantischen*

t i s c h e Ä q u i v a l e n z als Vergleichsgrundlage zu betrachten. Dies ist in interlingualer Relation insbesondere dann beinahe eine Selbstverständlichkeit, wenn man auf die Feststellung zwischensprachlicher Einzelentsprechungen abzielt, wie es bei meiner Arbeit der Fall ist.

Bei der Feststellung der semantischen Äquivalenz habe ich mich weitgehend auf die Bedeutungsbeschreibungen einsprachiger Wörterbücher gestützt. Diese weisen aber nicht selten erhebliche Unterschiede auf, nicht nur in der sprachlichen Formulierung, sondern auch in der Exaktheit der Bedeutungserfassung. In einfachster Form läßt sich dies zeigen, wenn man eine und die gleiche phraseologische Einheit in verschiedenen einsprachigen Wörterbüchern nachschlägt⁵:

etw. steht auf des Messers Schneide / auf Messers Schneide stehen / die Entscheidung steht auf des Messers Schneide

Duden: "etw. wird sich bald so oder so entscheiden, wobei der Sprecher stark die Gefahr des negativen Ausgangs sieht"

Görner: "bei etw. steht die Entscheidung unmittelbar bevor, aber es ist ungewiß, ob es gut oder schlecht ausgeht"

MDI: "höchst kritisch sein, in den Chancen 50 zu 50 stehen"

St.-Kl.: "ist noch ungewiß, steht aber dicht bevor"

WW: "die Entscheidung steht dicht bevor, der Zustand ist kritisch"

In solchen Fällen ist man gezwungen, nach Möglichkeit Informanten zu befragen und Verwendungsbeispiele heranzuziehen, um schließlich die verschiedenen semantischen Paraphrasen auf einen angemessenen "gemeinsamen Nenner" zu bringen.

Das gleiche Problem tritt in interlingualer Relation ebenfalls hervor.⁶ Hier wird besonders deutlich, wie dringend eine Beschreibungsmöglichkeit der sprachlichen Bedeutung nötig wäre, die über die denkbar größte Objektivität verfügt und für das gesamte Lexikon, so auch für die Phraseologie anwendbar ist.

Eine andere Schwierigkeit ergibt sich aus der typologischen Verschiedenheit der beiden, hier kontrastierten Sprachen.

Dies hat zur Folge, daß grundlegende strukturelle Unterschiede bestehen, bei denen die Frage nach der interlingualen funktionalen Äquivalenz nicht immer leicht zu beantworten ist, zumal es keine systematische deutsch-ungarische kontrastive Grammatik gibt, an der man sich orientieren könnte. So ist man nicht selten auf seine eigene sprachliche Kompetenz angewiesen und muß quasi intuitiv bestimmte zwischensprachliche funktionale Äquivalenzbeziehungen annehmen.

Bei typologisch verschiedenen Sprachen ist bezüglich des syntaktisch-strukturellen Aspekts grundsätzlich keine interlinguale 1:1 Entsprechung zu erwarten, wie etwa in deutsch-russischer oder deutsch-englischer Relation. Es ist aber davon auszugehen, daß trotz aller Unterschiede aufgrund der Funktionsgleichheit im System der Sprache und in der Kommunikation bestimmte reguläre interlinguale Entsprechungen morphologischer und syntaktischer Kategorien erarbeitet werden können. Demnach müssen Strukturen wie z. B.

dt. Präp. + Nomen	ung. Nomen
<u>im Haus</u>	<u>a házban</u>

oder analytische und syntetische Verbformen wie

dt. <u>hat arbeiten können</u>	ung. <u>dolgozhatott</u>
--------------------------------	--------------------------

als reguläre interlinguale Entsprechungen angesehen werden. Folglich werden solche bei der kontrastiven Analyse der Phraseologie nicht als strukturelle Unterschiede registriert - im Einklang mit Raichstejns Position⁷.

4. Mit Hilfe des skizzierten Verfahrens lassen sich grundsätzlich folgende interlinguale Entsprechungsmöglichkeiten feststellen:

1. phraseologische Einheit → phraseologische Einheit
2. phraseologische Einheit → Linzellexem
3. phraseologische Einheit → ∅-Entsprechung

Sowohl bei 2. als auch bei 3. können die Entsprechungen weiter differenziert werden, wobei ich mich bei meiner bisherigen Arbeit auf den 1. Entsprechungstyp konzentriert habe. Für diese sind zwei Grundtypen charakteristisch:

a/ Totale interlinguale Äquivalenz

einen Bock schießen - bakot lö
den Faden verlieren - elveszíti a fonalat
ägyptische Finsternis - egyiptomi sötétség

Bei typologisch nicht verwandten Sprachen wie dem Deutschen und Ungarischen müssen zum Teil andere Merkmale der "Gleichheit" in Kauf genommen werden als bei typologisch verwandten Sprachen. Dies liegt in der Verschiedenheit der Strukturmerkmale begründet, dennoch handelt es sich unter funktional-kommunikativem Gesichtspunkt durchaus um dieselbe Gleichheit wie bei typologisch verwandten Sprachen.

Quantitativ gesehen ist der Anteil der vollständigen Äquivalente nach meinen Erfahrungen vom typologischen und/oder genetischen Verwandtschaftsgrad der kontrastierten Sprachen nicht unmittelbar abhängig. Vielmehr scheint die Intensität der Sprachkontakte in dieser Beziehung ausschlaggebend zu sein. Dabei ist nicht nur an den unmittelbaren Einfluß durch Lehnübersetzungen zu denken, sondern auch an gleiche (ähnliche) gesellschaftlich-soziale, wirtschaftliche Verhältnisse, wodurch sich zahlreiche Gemeinsamkeiten im Denken, in den ethisch-moralischen Wertvorstellungen, usw. ergeben können.

Für meinen Korpus konnte ich bei rund 20% eindeutig eine vollständige Äquivalenz feststellen. Ob dies viel ist, oder eher wenig, ließe sich erst in Kenntnis weiterer, auf der gleichen Basis, mit der gleichen Methode durchgeführter Untersuchungen entscheiden. Zieht man aber die meines Wissens bisher umfassendste kontrastive Arbeit im phraseologischen Bereich, die von Raichštejn zur russischen und deutschen Phraseologie heran, so scheint hier ein relativ hoher Prozentsatz vorzuliegen. Bei Raichštejn ist von 10,5 % vollständiger Äquivalenz die Rede, für die als Kriterien die volle Übereinstimmung der signifikanten und pragmatischen Bedeutung bei analoger lexikalischer und struktureller Organisiertheit genannt werden.⁸

b/ Partielle interlinguale Äquivalenz

Für diese Gruppe ist eine große Variationsbreite im Hin-

blick auf Zahl, Art, bzw. Bündelung der möglichen Unterschiede kennzeichnend, was sich aus den Gesichtspunkten der kontrastiven Analyse ergibt.

Partielle Äquivalenz bedeutet die Gleichheit der denotativen Bedeutung mit verschiedenen Unterschieden im Hinblick auf die übrigen Punkte des Kriterienkatalogs (wörtliche Bedeutung, Konnotationen, Struktur, syntaktische Funktion). Im untersuchten Korpus habe ich nur ganz wenig Beispiele gefunden, die sich außer der denotativen Bedeutung in allen anderen Punkten unterscheiden.

Die stärkste Gruppe, etwa 27% aller partieller Äquivalente, weist nur im Hinblick auf die wörtliche Bedeutung einen Unterschied auf, z. B.:

im eigenen Saft schmoren - saját levében fő
fő 'kochen'

Die zweitstärkste Gruppe, 19%, zeigt Unterschiede in der wörtlichen Bedeutung, im strukturellen Bau und den Konnotationen:

jm. zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat -
ajtót mutat vkinek 'jemandem eine Tür zeigen'

Alle anderen Gruppen der partiellen Äquivalenz waren in meinem Korpus schwächer, manche durch einzelne Beispiele vertreten. Gerade diese Tatsache scheint mir bezüglich des Verhältnisses der Phraseologie des Deutschen und des Ungarischen an und für sich betrachtenswert zu sein. Es läßt sich nämlich eine weitgehende Ä h n l i c h k e i t annehmen aufgrund dessen, daß die Zahl der möglichen Unterschiede im umgekehrten Verhältnis zur Größe der Gruppe steht: Je geringer die Zahl der Unterschiede - sprich: je größer die Ähnlichkeit zwischen den kontrastierten Phraseologismen -, desto stärker die Gruppe und umgekehrt.

Daraus läßt sich schlußfolgern: Wenn ein Phraseologisierungsprozeß einmal einsetzt, verläuft er in beiden Sprachen sehr häufig nach gleichen oder sehr ähnlichen Gesetzmäßigkeiten. Ob dies eine auf das Verhältnis der beiden Sprachen beschränkte

Erscheinung ist, oder sich darin universale Gesetzmäßigkeiten manifestieren, ist eine Frage, die beim jetzigen Stand der Forschung noch nicht beantwortet werden kann.

5. Der Eindruck der Ähnlichkeit entsteht nicht ausschließlich auf quantitativer Basis, d. h., es scheint keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Zahl der Unterschiede und Grad der Ähnlichkeit zu geben.

Gleiche syntaktische Funktionen und gleiche Struktur bei verschiedenen lexikalischen Konstituenten erwecken z. B. überhaupt nicht den Eindruck der Ähnlichkeit. Phraseologismen wie z. B. ung. húzza a lóhórt - wörtl. 'die Pferdehaut ziehen' und dt. den Ast durchsägen - beide mit der phraseologischen Bedeutung 'laut schnarchen' - werden trotz gleicher Struktur (Verb + Nomen_{Akk}) und gleicher syntaktischer (prädikativer) Funktion eher als verschieden angesehen, aufgrund der Verschiedenheit der lexikalischen Konstituenten, der verschiedenen wörtlichen Bedeutung und des dadurch vermittelten sprachlichen Bildes. Demgegenüber fällt z. B. bei ung. ölbe tett kézzel - wörtl. 'mit in den Schoß gelegter Hand' und dt. die Hände in den Schoß legen - beide 'nichts tun, faulenzeln' - die Ähnlichkeit des sprachlichen Bildes viel mehr auf als die Verschiedenheit der Struktur und der syntaktischen Funktion.

Diese Erfahrungen führen zur Überlegung, daß man von einer bestimmten Hierarchie der Merkmale sprechen sollte, in Abhängigkeit davon, in welchem Maße sie den Eindruck der Gleichartigkeit/Ähnlichkeit in interlingualer Relation verstärken, bzw. verringern. Dabei scheint dem lexikalisch-semantischen Aspekt und somit der wörtlichen Bedeutung selbst bei typologisch verschiedenen Sprachen eine ausgezeichnete Rolle zuzukommen - ein weiteres Argument dafür, daß die Frage nach der (möglichen) wörtlichen Bedeutung aus der kontrastiven Analyse nicht ausgeklammert werden kann, bzw. darf.

6. Wie für kontrastive linguistische Untersuchungen generell gilt, daß ihre Ergebnisse vielfältig verwertbar sind, läßt sich das gleiche auch im Hinblick auf die kontrastive Analyse im phraseologischen Bereich sagen.

Erstrandige Zielsetzung der hier geschilderten Untersuchung war es, für die zweisprachige Lexikographie eine theoretische und methodologische Basis zu entwickeln, um zuverlässige interlinguale Entsprechungen und für den Benutzer eines zweisprachigen Wörterbuchs sämtliche relevanten Informationen bereitzustellen.

Als Ergebnis der Arbeit zeichnen sich allerdings auch bestimmte Schwerpunkte, bzw. neue Fragestellungen ab, die über das engere Gebiet der kontrastiven Linguistik, bzw. der Phraseologie hinaus u.a. allgemeinlinguistisch wichtige und derzeit noch offene Probleme berühren. Möglicherweise könnten kontrastive Untersuchungen zur Phraseologie verschiedener Sprachen und die sich daraus ergebenden Konklusionen einen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage leisten.

Anmerkungen

- 1 Hier können nur die wichtigsten solchen Arbeiten genannt werden: U. Bürger - A. Buhofer - A. Sialm (Hrsg.): Handbuch der Phraseologie. Berlin - New York 1982; I.I. Černyševa: Feste Wortkomplexe des Deutschen in Sprache und Rede. Moskau 1980; W. Fleischer: Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig 1982.
- 2 Ein detaillierter Bericht findet sich in: Regina Hesskv: Phraseologie. Linguistische Grundlagen und kontrastives Modell deutsch → ungarisch. Budapest 1985 (maschinengeschrieben.)
- 3 Vgl. Anm. Nr. 1 Bürger - Buhofer - Sialm S. 2.
- 4 Ausführliche Argumentation in: Gertrud Gréciano: Zur Semantik der deutschen Ideomatik. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik (10) (1982), Nr. 3, S. 295-316.
- 5 Quellen des zitierten Beispiels: Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Mannheim - Wien - Zürich 1976. - Herbert Görner: Redensarten. Kleine Ideomatik der deutschen Sprache. 2. Aufl. Leipzig 1980. - MDI = Wolf Friedrich: Moderne deutsche Ideomatik. 2. Aufl. München 1976 - St.-Kl. = Ruth Klappenbach - Wolfgang Steinitz (Hrsg.): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. 7. Aufl. Berlin 1974 - WW = Erhard Arricola (Hrsg.): Wörter und Wendungen. 6. Aufl. Leipzig 1973.
- 6 Vgl. dazu in: Regina Hesskv: Phraseologie. Linguistische Grundlagen und kontrastives Modell deutsch → ungarisch. Budapest 1985. S. 102 ff.

- 7 Vgl. dazu: A. D. Raichštejn: Sopostavitel'nyj analiz nemec-koj i ruskoj frazeologii. Moskva 1980.
- 8 Raichštejn(1980)

Karl-Heinz J ü g e l t

Die Lage der ungarischen Bauern und der ungarischen
Landwirtschaft im Spiegel der "Allgemeinen Literatur-Zeitung"
(1785-1803)

Schon bei den Forschungsarbeiten zu meiner Berliner finno-ugristischen Diplomarbeit von 1957¹ konnte ich bei der Untersuchung der engen Beziehungen zwischen der Entwicklung der Aufklärung im Ungarn des 18. Jahrhunderts und der Universität Jena feststellen, daß die politischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse Ungarns im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert in der "Allgemeinen Literatur-Zeitung" (Jena 1785-1803, Halle 1804-1849) sowie in der "Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" (Jena 1804-1841) ziemlich breit in den Rezensionen ungarischer oder Ungarn betreffender Schriften sowie den Wissenschafts- und Personalmeldungen der "Intelligenzblätter" behandelt wurden.

Bei der systematischen Durchsicht der Jahrgänge (1785-1803) der "Allgemeinen Literatur-Zeitung" konnte ich eine ziemlich kontinuierliche Berichterstattung über die politischen, sozialen und kulturellen Verhältnisse in Ungarn und Siebenbürgen und eine Vielzahl von anonymen Rezensionen ungarischer oder Ungarn betreffender Schriften ermitteln; wie nähere Untersuchungen ergaben, vorwiegend aus der Feder ungarländischer Mitarbeiter der Literaturzeitung. Das Material der "Intelligenzblätter", soweit es nicht in engem Zusammenhang mit einzelnen Rezensionen steht, wurde nach Themenkomplexen aufgearbeitet und teilweise schon in Form von Einzelbeiträgen veröffentlicht.² Die Rezensionen für den Zeitraum von 1785 bis 1803 wurden in meiner Rostocker Dissertation von 1976 be-

arbeitet.³ Dabei wurde untersucht, inwieweit den Rezensionen bzw. den Beiträgen des "Intelligenzblattes" Quellenwert beigemessen werden kann, und in welchem Geiste die "Allgemeine Literatur-Zeitung" als das führende kritische Blatt ihrer Zeit das deutsche und darüber hinaus wohl auch das europäische Ungarnbild der Periode der ungarischen Aufklärung geprägt hat.

Es entsprach völlig dem Charakter der "Allgemeinen Literatur-Zeitung", wenn in zahlreichen einschlägigen Rezensionen auch die Lage der ungarischen Bauern und der ungarischen Landwirtschaft sowie die verschiedenen Maßnahmen seitens des Wiener Hofes zur Modernisierung der ungarischen Landwirtschaft durch verschiedene Reformen sowie private Initiativen starke Beachtung fanden. Ich denke hier an den in Jena ausgebildeten ungarländischen fortschrittlichen Pädagogen und protestantischen Prediger der Gemeinde Szarvas in der großen ungarischen Tiefebene, Samuel Tessedik (1742-1820), mit seinen Bemühungen um die "Aufklärung" der an die Scholle gebundenen Bauernmassen, denen jegliche materielle Voraussetzungen für die Modernisierung fehlten und die weder lesen noch schreiben konnten.

Die Feststellung Schlözers: "Die Ungarn sind entweder Adel oder Leibeigene: der Mittelstand des freien Land Manns, und des Gewerbe treibenden Städters, ist unter ihnen beinahe unmerklich"⁴ hatte mit Sicherheit 1791 noch ihre Berechtigung, obwohl schon 1767 für Ungarn ein Urbarium (ein Gesetz, welches das Verhältnis des Guts- oder Grundherren zu seinen Untertanen feststellt) und für Siebenbürgen zwar nur Regulativpunkte eingeführt worden waren, und Joseph II. mit Edikt vom 22. August 1785 die Aufhebung der ewigen Leibeigenschaft verfügt hatte.

Die Ursache dafür ist zweifellos in dem Bestreben Josephs II. zu suchen, durch Aufhebung der ständischen Autonomie in Ungarn und durch die Beseitigung des kirchlichen Einflusses den wirtschaftlichen und kulturellen Lebensstandard der bäuerlichen und bürgerlichen Schichten zu heben, um damit dem feudalen Absolutismus eine breitere gesellschaftliche und

materielle Grundlage zu schaffen.

Durch die Ausdehnung der Allodialgüter hatten ständig neue Bauern Grund und Boden verloren, und es gab mehr landlose Leibeigene als solche mit Grundstücken, außerdem wurde die Fronarbeit bis zur äußersten gesetzlichen Grenze in Anspruch genommen. Es handelt sich dabei um den Prozeß, den Karl Marx einhundert Jahre später im 1. Band von "Das Kapital" so analysiert hat: "Die Expropriation des ländlichen Produzenten, des Bauern, von Grund und Boden bildet die Grundlage des ganzen Prozesses. Ihre Geschichte nimmt in verschiedenen Ländern verschiedene Färbung an und durchläuft die verschiedenen Phasen in verschiedener Reihenfolge und in verschiedenen Geschichtsepochen."⁵

Die in Verbindung mit den Napoleonischen Kriegen in den neunziger Jahren einsetzende Getreidekonjunktur spielte eine bedeutende Rolle bei der wirtschaftlichen Entwicklung Ungarns. Sie brachte in erster Linie den adligen Besitzern der Allodialgüter große Gewinne ein, zwang sie aber gleichzeitig auch zu fortschrittlicheren Methoden bei der Bodenbearbeitung, der Einbringung der Ernte sowie der Viehzucht. Die Kriegskonjunktur verlieh der landwirtschaftlichen Produktion auch auf den mittleren und kleinen Adelsgütern einen starken Auftrieb. Der konjunkturbedingte Mehrbedarf an Fronarbeit führte zu einer Verschärfung der Gegensätze zwischen Grundbesitzern und Fronbauern. Die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion: Getreide, Schlachtvieh und Wolle beschleunigte die Krise des Feudalismus, weil dem konjunkturell bedingten Wachstum der Produktion die Rückständigkeit der Produktionsmethoden und die Abhängigkeit Ungarns von der Monarchie enge Grenzen setzte. Durch das rasche Absinken der Nachfrage infolge der Abrüstung nach der Beendigung der Napoleonischen Kriege fielen auch die Preise für landwirtschaftliche Produkte. Dadurch geriet die ungarische Landwirtschaft in eine Krise, die in erster Linie die Getreideproduzenten traf.

Diese Landwirtschaftskrise aber war nur eine weitere Erscheinung der allgemeinen Krise des Feudalismus, dessen Ord-

nung nach 1810 für die mittleren und kleinen adligen Grundbesitzer immer mehr zum Hindernis für die Warenproduktion wurde, wodurch diese Schicht zum Träger der bürgerlich-nationalen Forderungen wurde.

Der Adel aber, der im ungarischen Ständestaat die Schlüsselstellung einnahm, war dabei im wesentlichen nur an der Aufrechterhaltung seiner Privilegien interessiert. Um die Jahrhundertwende gehörten von den sieben Millionen Einwohnern Ungarns 326 000 zur Adelsklasse. Ihnen gehörten jedoch etwa vier Fünftel des gesamten Grundeigentums. Allerdings war dieser Adel keine homogene Klasse. Das gemeinsame Interesse der Angehörigen des Adelstandes bestand eigentlich nur in der Ausbeutung der Bauern. Die Ausmaße der ständigen sozialen Differenzierung und Polarisierung innerhalb des Adels zeigte Martin Schwartner in seiner "Statistik des Königreiches Ungarn": "Edelleute mit 10-, 20-, 30 000 Gulden jährlicher Einkünfte sind in Ungarn gar nichts seltenes. Es gibt aber Magnaten, deren Güter von 30 000 bis an die 2-, 3-, 4- und 500 000 Gulden jährlich eintragen... Die große Masse des Adels hat aber kaum so viel, daß sie leben kann."⁶ Daneben gab es nach der Volkszählung von 1805 noch mehr als 1,4 Millionen Fronbauern, fast 55 % davon waren als Häusler registriert, d.h. sie verfügten über keinerlei Grundbesitz und waren meist nur als völlig rechtlose einfache Landarbeiter tätig. Von den ungarischen Zeitgenossen hat sich mit der Leibeigenenfrage zuerst der in Göttingen ausgebildete Gergely Berzeviczky (1763-1822) beschäftigt, dessen wahrscheinlich 1804 nach dem Reichstag von 1802 geschriebenes Werk: *De conditione et indole rusticorum in Hungaria* (Über den Zustand der Bauern in Ungarn) von der Wiener Zensur unterdrückt wurde, und von dem erst 1806 ein deutscher Auszug im "Magazin für Geschichte, Statistik und Staatsrecht der österreichischen Monarchie" (Göttingen) gedruckt wurde. Die von Berzeviczky angeprangerte besonders schwere Unterdrückung der ungarischen Bauern und die Rückständigkeit der ungarischen Landwirtschaft sowie die zahlreichen Bemühungen um deren Überwindung hatten jedoch schon frü-

her in den verschiedensten Formen die Beachtung der Zeitgenossen gefunden. Schon Jahre zuvor hatten diese Themen ihren Niederschlag auch in den Rezensionen des bedeutenden kritischen Literaturblattes der Aufklärung gefunden. Mit Hilfe dieser Äußerungen läßt sich mosaikartig ein zeitgenössisches Bild komponieren, noch ehe es auch nur Ansätze einer zusammenfassenden Darstellung gab.⁷

Untersucht man nun die Meinungen der Rezensenten in der "Allgemeinen Literatur-Zeitung" zur Lage der ungarischen Bauern und der ungarischen Landwirtschaft im einzelnen, so wird allgemein der Zustand wiedergegeben, daß

- a) das Urbarialpatent von 1767 und das Edikt Josephs II. über die Aufhebung der ewigen Leibeigenschaft vom 22. August 1785 infolge des Widerstandes des Adels praktisch wirkungslos geblieben sind,
- b) weiter die allgemeine Auffassung vom freien Adel und der Knechtschaft der Bauern im Sinne der Rachegesetze des Tripartitums vom Jahre 1514 vorherrschte und
- c) es für Siebenbürgen nicht einmal ein Urbarium, sondern nur Regulativpunkte gab, so daß die Ausbeutung der Bauern dort besonders stark war.

Schon im ersten Jahrgang finden wir Berichte aus Ungarn, wenn die Leser der ALZ erstmalig im "Auszug eines Briefes aus Ungarn" vom Aufstand der walachischen Bauern in Siebenbürgen 1784 erfahren: "Der große Ungarische Dichter Herr Gyöngyössi hat auf Ersuchen und vielfältiges Bitten des Ungarischen Siebenbürgischen Adels sich entschlossen, die traurige Geschichte des Aufstandes, welcher durch die berüchtigten Rebellen Horja und Glozka geschehen, in ungarischen Versen zu verfassen."⁸

Einen direkten Hinweis auf die Unterdrückung der ungarischen Bauern durch den Adel finden wir in der Rezension eines anonymen Werkes "Kurzgefaßte Erklärung der großen Wahrheiten in einem kleinen Auszuge durch einen Weltbürger, zur Berichtigung des verehrens würdigsten deutschen Publicums über Hungarns Angelegenheiten und Geschichte", das mit dem fingierten

Druckort "Philadelphia" 1794 in Wien⁹ erschienen war, wo noch von einer angeblichen Verleumdung des ungarischen Adels wegen seiner Ungerechtigkeiten gegen die Leibeigenen gesprochen wird und einer anderen Schrift¹⁰ unterstellt wird, "den ungrischen Bauer zu Horjas Thaten zu reizen...".

Anlaß zu kritischen Äußerungen über die Lage der ungarischen Bauern bieten die Rezensionen solcher Werke, die sich mit den ungarischen Verhältnissen insgesamt beschäftigen oder auf Grund ihrer Thematik entsprechende Anknüpfungspunkte bieten:

Statistische Aufklärungen über wichtige Theile und Gegenstände der Oesterreichischen Monarchie. Hrsg. v. Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann in Göttingen 1795 und 1796 (ALZ 1797. I. 625-632)

Travels in Hungary ... in the year 1793 von dem englischen Naturwissenschaftler Robert Townson (London 1796) (ALZ 1798. II. 545-554)

Quadripartitum Opus Juris consuetudinarii Regni Hungariae (Agram 1798) (ALZ 1799. III. 273-275)

Die anonyme Schrift von Jakob Glatz: "Freymüthige Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland". Mit dem Aufdruck "Teutschland" 1799 in Cotha erschienen. (ALZ 1799. III. 729-734)

Elementa Jurisprudentia Hungaricae von Sándor Kövy, erschienen in Kaschau (Kosice/Kassa) 1800 (ALZ 1800. IV. 489-492)

Die ungarische Schrift: Erdely ország ismertetésének zsengeje von József Károly Eder. Erschienen in Clausenburg (Kolozsvár) und Hermannstadt (Nagyszeben) im Jahre 1796. (ALZ - Erg. Bl. 1801. II. 511-512)

Merkantilische Bemerkungen und Vorstellungen in Bezug auf das Königreich Ungarn mit den angränzenden österreichischen Staaten betrachtet ... Preßburg 1802 (ALZ 1802. IV. 65-68)

Zeitschrift von und für Ungarn, zur Beförderung der vaterländischen Geschichte, Erdkunde und Literatur, hrsg. v. Ludwig v. Schedius von 1802-1804 in Pest erschienen.

Dabei stehen die meisten einschlägigen Äußerungen in Verbindung mit den Reformen Josephs II. und den Fragen der ungarischen Verfassung, die nach Meinung einiger Rezensenten in be-

zug auf die politische Vertretung der Bürger und Bauern erhebliche Mängel aufweist. Sicher nicht umsonst wird 1792 in der Rezension der 1790 erschienenen lateinischen "Sammlung der Vorstellungen der ungarischen Stände" (Collectio repraesentationum et protocollorum statuum et ordinum regni Hungariae) ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Joseph II. in seinem Dekret vom 28. Januar 1790 das Edikt ausgenommen hat, "welches das Verhältnis des Unterthans zu seinem Grundherrn bestimmt". Der Rezensent der "Statistischen Aufklärungen" Grellmanns hebt bei dem "Gespräch zwischen einem Fremden und einem unpartheyischen Unger (wir wissen, daß es József Izdency war) über das Ende der Regierung weiland Josephs des II. und die des Kaisers Leopold des II. im J. 1790" bedauernd hervor, daß er "die zwar langsameren und schwierigen, aber sichern und constitutionellen Mittel ... nicht gebraucht hat". Anerkennend wird bemerkt, daß er mit seinem Steuerplan "den unter der Last erliegenden Unterthan von dem Uebergewicht der von der Steuer befreiten Adelschaft retten" wollte. Dabei wird die anschließende Begünstigung des katholischen Klerus und des Adels, die "Bedrückung des Bürger, Bauern und der nicht katholischen Religionsverwandten" als "reeller Fehler der ungrischen Constitution" bezeichnet und bedauert, daß auch noch kein Reichstag bisher beschlossen hat, "die Lasten des Volkes wirklich zu erleichtern, und eine bessere Repräsentation der mit Händen arbeitenden Volksklassen zu bewirken". Deshalb wird "mehr politisches Leben für Bürger und Bauern" gefordert. Außerdem soll der Adel die Kosten der inneren Verwaltung, die Cassa domestica, allein bestreiten und zugunsten der ungarischen Land- und Stadtwirtschaft sollen ersatzlos bestimmte österreichische Zölle und Monopolien aufgehoben werden, weil z.B. der Ertrag des Tabakmonopols "durch das Heer der dabei angestellten Beamten größtenteils aufgezehrt wird". Die Ursachen des schlechten Zustandes der ungarischen Landwirtschaft werden "besonders im Mangel des Eigenthums des Bauern und im geringeren Verhältnis der consumirenden zur produzierten Klasse" gesehen. Dazu kommen noch die für den Handel ungünstige geo-

graphische Lage Ungarns und das österreichische Zollsystem.¹¹ Zur Ausbeutung der Leibeigenen gehörte "das von den Jesuiten unverschämter Weise öffentlich behauptete Recht des Grundherren über die Religionsüberzeugungen und das Gewissen ihrer Unterthanen". Empörend findet ein Rezensent deshalb noch 1801, daß "ein Exjesuit neuerlich behauptet (hat): dieses Recht gehöre zu dem Eigenthum der Grundherren, und könne nur von Jakobinischgesinnten (denn wer nicht jesuitisch denkt, ist gleich ein Jakobiner) angetastet werden".¹² Die schon genannten Mängel der ungarischen Verfassung wurden auch von Ausländern erkannt, so in dem oben genannten Reisebericht des Engländers Robert Townson. Er "nimmt sich - schreibt der Rezensent - des Bauer- und Bürgerstandes mit vieler Wärme an ... und tadelt ganz offen diejenigen, welche die Kindheit des Ackerbaus, der Viehzucht ... bloss dem für Ungarn angeblich drückenden System des Wiener Ministeriums zuschreiben. Wenn der Adel die Regierungskosten wegen seiner Privilegien nicht tragen will, werden sie desto schwerer auf Bauern und Bürger fallen". Der Rezensent ersieht daraus, "dass der Patriotismus gewisser Menschenklassen (d.h. des Klerus und vor allem des Adels) wider die Neuerungen aus Wien (d.h. Abbau der Privilegien) zuweilen auch eigennützige Flecken hat".

Deshalb identifiziert er sich auch mit der Feststellung Townsons: "Wie unvernünftig ist es zu erwarten, dass ein Land mächtig und reich werden soll durch verbesserte Landwirtschaft, blühende Manufacturen, eine ausgebreitete Handlung, während der Bauernstand noch im Zustand der Knechtschaft schmachtet", im Widerspruch zu dem von ihm in seinem Bericht abgedruckten Urbarium. Bedauernd verweist er auf die guten Absichten Josephs II., dessen Plan wegen der verfassungswidrigen Mittel vereitelt wurde, der aber auch z.B. über die Ziele der Landvermessung nicht ausreichend hatte informieren lassen: "selbst der gemeine Mann wusste nicht recht, was aus dem allen werden sollte", worüber nun der Rezensent näher informiert: "Nach vollendeter Ausmessung sollten alle Frondiensten und kleinere Abgaben des Bauers aufhören, dafür sollte der letzte

18 pro Cent von seinem Einkommen an den Grundherren, und 12 pro Cent an die öffentliche Casse zahlen; 70 pro Cent sollten dem Bauern selbst bleiben."¹³

Wie der Widerstand des Adels durch das bestehende Justizsystem und die Urbarialverordnungen selbst begünstigt wurde, erklärt der Rezensent des lateinischen Lehrbuchs des ungarischen Privatrechts von Kövy, der darauf verweist, daß "Urbarialstreitigkeiten nicht den gewöhnlich langen Gerichtsweg laufen, sondern im Appellatorio von der Statthalterei und Hofkanzlei - also bloss politischen Stellen - entschieden werden: wobey übrigens zu wünschen wäre, dass die Referenten und Richter nicht lauter selbst begüterte, und über eigene Unterthanen gebietende Edelleute wären, von denen das Spruchwort sonst zu sagen pflegt: dass eine Krähe der anderen die Augen nicht aushacke". Klarer konnte der Klassencharakter der Gerichtsbarkeit kaum ausgedrückt werden, obwohl der Rezensent hinzufügt: "Der höchste Hof hält jedoch fest an den Grundsatz: dass die königl. Macht zum Schutz des Ohnmächtigen und Armen aufgestellt sey; diesen Geist tragen mehrere höchste Urbarial-Entscheidungen an sich ..."¹⁴

Deshalb wäre es für uns besonders interessant gewesen, in der Rezension des 1798 in Agram gedruckten "Quadripartitums" außer den Umständen seiner Entstehung Näheres über den Inhalt zu erfahren, weil der Rezensent hervorhebt, daß darin "mildere Gesetze im Betreff des Bauernstandes vorgeschlagen werden, als in dem nach dem 1514er Bauernaufstand geschriebenen Tripartito". Die ausdrücklich im Auftrage des Wiener Hofes erfolgte Veröffentlichung dieses "historischen Documents" - worauf der Rezensent ausdrücklich hinweist - soll davon überzeugen, daß "es möglich und auch nöthig sey, nach Zeit und Umständen, mit Vorsicht und Mässigung eines oder das andere, wenn auch sehr alte und insofern ehrwürdige, Gesetz und Herkommen im gesetzmäßigen Wege zu ändern, unsern Zeiten anzupassen und zu verbessern".¹⁵

Neben der vielfältigen Darstellung der schlechten sozialen Lage des ungarischen Bauern finden wir auch mehrere Äuße-

rungen über seinen Charakter. Dem "ächtungrischen Landmann an der Theiss" werden Feuer, Witz, Selbstgefühl, Freiheitssinn, Festigkeit, Gewandtheit, Geschicklichkeit, Redlichkeit, Gastfreundschaft und Lebensart bescheinigt.¹⁶ Seine angebliche Bequemlichkeit wird an anderer Stelle damit erklärt, daß er zu seinem Boden und seinem geringen Absatz wenig Mühe braucht, woraus fälschlicherweise der "Mangel an Industrie unter anderen auch der Trägheit der Nation zugeschrieben wird". Und erklärend fügt der Rezensent hinzu: "Kann der Landmann vom Ackerbau und von Viehzucht bequem leben; so wird er sich nicht gern zum Weberstuhl hinsetzen (daher gedeihen Fabriken am besten in Gebirgsgegenden, wo der Landbau wenig Hände beschäftigt) oder sich mit Seidenraupen abgeben. Vorzüglich viel erwartet Rec. davon, wenn die Landjugend lernt und angereizt wird, sich auch im Winter durch Handarbeit Geld zu verdienen, während jetzt im Winter der Ertrag des Sommergeverdienstes verzehrt wird." Auch an anderer Stelle wird der ungarische Bauer als "freiheitsliebend auch in Fesseln, feind einer despotischen Behandlung ..." bezeichnet, "dem Apostel der Unwahrheit und Niederträchtigkeit den Wahn beigebracht haben, es wäre dieses so seine Bestimmung".¹⁷ Ein anderer Rezensent widerspricht empört der Auffassung, "der Landmann solle recht dumm bleiben, wie das liebe Vieh aufwachsen, und wie dasselbe, nur durch Prügel und Zwang, nicht aber durch Pflichtgefühl geleitet werden".¹⁸

Es war also ganz im Geiste der Aufklärung, wenn unter dem Einfluß der Ideen der Philantropisten der ehemalige Jenaer Student Samuel Tessedik mit der Gründung der ersten praktischen Wirtschaftsschule für Bauernkinder in Szarvas (ungarische Tiefebene) im Jahre 1780 die Initiative zur Förderung der schollegebundenen, des Lesens und Schreibens unkundigen Bauernmassen ergriff. In den entsprechenden Rezensionen erfahren wir von "Nachrichten über Theschediks Institut" in den "Freymüthigen Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland"¹⁹ und auch einen ausführlichen Bericht im ersten Band der ungarischsprachigen "Arbeiten der Gesellschaft für Cultur der un-

garischen Sprache", den Tessedik selbst in ungarischer Sprache gegeben hat, und in dem die einzelnen Lektionen und die bisherigen Ergebnisse des Acker- und Pflanzenbaus beschrieben werden. Ausführlichere Informationen enthält der "Äusserst interessante Bericht ... von dem Entstehen und den Wirkungen einer Kulturanstalt in Ungarn" mit dem Titel: An das ungarische besonders protestantische Publicum detaillierte Erklärung der Ursachen des Entstehens und des Einschlafens des ersten praktisch-ökonomischen Industrierealinstituts zu Szarwasch (O.O. 1798), von dem schon 1790 gesagt wurde, daß Tessedik am Ende von Ungarn das ausführte, worüber in Deutschland nur geschrieben wird. Neben der Einführung besserer Schulbücher wird von der Urbarmachung mehrerer öder Felder, der Züchtung neuer Obstsorten, Anbau des Klees und anderer Gewächse berichtet. Wie sehr die Verallgemeinerung dieser Versuche nicht zuletzt vom gesicherten Absatz, von der Bevölkerung und dadurch erhöhten Wert des Bodens und der Produkte abhängt, belegt der Rezensent der "Freymüthigen Bemerkungen ..." an konkreten Beispielen. "So z.B. wird wohl niemand rathen, dort Klee mit Mühe zu bauen, wo man einen Morgen Wieswachs um einige Gulden, und einen Centner Hau um etliche Kreuzer kaufen kann. ... Wo liegende Gründe wohlfeil und zahlreich sind, wird nicht leicht Jemand Zeit und Geld daran wenden, um z.B. einen schlechteren Grund durch Mergel zu verbessern. Dies alles benimmt jedoch den Bemühungen eines Theschedik ihren Werth nicht; nur mässigt er die Hoffnunft von deren Erfolg." Neben dem "Praktisch-ökonomischen Industrial-Institut Tessediks wird mehrfach auch die "Bildungsschule für praktische Oekonomen und landwirtschaftliche Beamte" in Keszthely als nützliche Anstalt für die Modernisierung der ungarischen Landwirtschaft erwähnt und betont, daß davon "selbst den Cameralgütern Nutzen erwachsen kann". Ihr Gründer, der Graf György Festetich in Keszthely, hat daneben auch "die Frohnen und Lasten seiner Unterthanen andern zum guten Beyspiel erleichtert".²⁰

Die auch von Wien unterstützten Bestrebungen zur Modernisierung und Intensivierung der ungarischen Landwirtschaft,

z.B. wurde Tessediks Institut 1799 "zur kaiserl. königl. Anstalt erhoben ...", erstreckten sich nur auf einen Teil des Großgrundbesitzes, der mittlere und niedere Adel und vor allem die Bauern hielten in ihrer Mehrzahl noch an den veralteten Wirtschaftsmethoden fest. Über die Schwierigkeiten bei der Verwirklichung seiner Pläne erfahren wir aus Tessediks Aufsatz "Einige Hindernisse der Industrie in Ungarn, besonders an der Theiss" in der "Zeitschrift von und für Ungarn ...", wo er in versteckter Form die Grundherren anklagt, was der Rezensent zitiert: "Kaum fängt die Industrie auf irgend einem bisher wüste gelegenen Flecken aufzublühen: so drückt man sie schon in der Blüte durch schwere Abgaben, durch Vertauschung der verbesserten Gründe mit schlechten usw. mit Gewalt nieder." Auf der anderen Seite kann derselbe Rezensent im Zusammenhang mit dem Flächeninhalt einiger Gespanschaften darauf verweisen, "wieviel neue Ländereyen die österreichisch-ungarische Regierung ohne alles Blutvergiessen, bloss durch Austrocknen von Sümpfen gewinnen könnte." Außerdem hätte nach seiner Meinung der Verfasser bestimmen sollen, "wieviel vom trockenen Lande unbebaut und ungenutzt oder schlecht benutzt sey".

Einige weitere Gründe für das Zurückbleiben der ungarischen Landwirtschaft wurden oben schon angeführt, hinzu kommen in Verbindung mit Absatzschwierigkeiten die Probleme des Handels und der Verkehrswege, die von Rezensenten aufgegriffen werden. Dabei wird u.a. die Bezahlung von Wegzöllen ohne Rücksicht auf die Privilegien des Klerus und des Adels gefordert und der ungenügende Ausbau der Straßen in Siebenbürgen noch im Jahre 1803 damit erklärt: "weil in Siebenbürgen noch nicht einmal ein Urbarium eingeführt ist, und der Bauer weder weiss, wie viel Ländereyen er vom Grundherrn angewiesen bekommen soll, noch wenn und wieviel Dienste er hiervon zu leisten hat. Ein Bauer, der den Edelmann nach Willkür zu Frondiensten verwendet, kann freylich nicht noch zum Wegbau hinausgetrieben werden, ohne ganz zu Grunde zu gehen."²¹ Gemeint sind hier vor allem die walachischen (rumänischen) Bauern, für deren "Er-

leichterung ihrer Unterthanslasten durch ein fixes Urbarium" der Rezensent eintritt.²² Selbst in Verbindung mit einer Übersicht über die in walachischer Sprache erschienene Literatur wird dieses Thema berührt. Die "Einführung eines festen Urbarii in Siebenbürgen, damit der gemeine Mann doch wisse, woran er mit seiner Herrschaft sey, was dieser und hingegen ihm gehöre und gebühre ... fordert ... das öffentliche Wohl des Ganzen, und selbst die Sicherheit des Adels ..." ²³

Mehrfach wird auf den engen Zusammenhang zwischen der Lage der Landwirtschaft und der Entwicklung des Handels hingewiesen. So wird in der Rezension der wichtigsten schon genannten Schrift zu diesem Thema "Merkantilische Bemerkungen ..." (Preßburg 1802)²⁴ den "drückenden Lasten für Mängel des Handels" noch hinzugefügt: "Ein Hauptumstand ist unberührt geblieben, daß zur Aufnahme des Handels der ungarische Unterthan als Hauptproduzent einen höheren Grad des Eigenthums auf dem von ihm bebauten Grund und Boden erhalten, und seine Roboten oder Frondienste losverkäuflich gemacht werden müssten." In Verbindung damit entwickelt der Rezensent sein Konzept von der wirtschaftlichen Entwicklung in Österreich und Ungarn in wechselseitiger Abhängigkeit. Durch Freigabe der Weinausfuhr aus Ungarn nach Österreich könnten die dort jetzt mit Weinbau und Feldarbeit beschäftigten Arbeitskräfte für die Arbeit in den Fabriken freigesetzt und dort die preisgünstigen ungarischen Rohstoffe zu Produkten für den Welthandel verarbeitet werden. Österreich würde auf diese Weise ein "eigentliches Fabrikenland, Ungarn aber dessen Kornkammer". Dazu passen die Bemerkungen des Rezensenten zu einem Aufsatz des Erlauer Kaufmanns Joseph Barcheti, "Ueber den Seidenbau in Ungarn", wo die Bedeutung des Seidenanbaus in Ungarn für die österreichische Monarchie hervorgehoben wird. Denn "die österreichische Monarchie bedarf wirklich aller Hülfquellen, um das Conventionsgeld, das sie noch besitzt, zu Hause zu behalten und durch Aktivverkauf zu vermehren."

Faßt man zusammen, ergeben die Ansichten der zeitgenössischen Rezensenten folgendes Bild:

1. Die aus den Rezensionen der ALZ mosaikartig zusammengetragenen Äußerungen über den Zustand der Bauern und der Landwirtschaft in Ungarn unterscheiden sich in ihrer Summe kaum von dem, was Gergely Berzeviczky in der schon erwähnten Schrift "De conditione et indole rusticorum in Hungaria" zusammengefaßt und womit er eine umfassende Diskussion über dieses Thema eingeleitet hat.
2. Die Lage der ungarischen Landwirtschaft und der ungarischen Bauern wird stets im Zusammenhang mit den Josephinischen Reformen und den Fragen der ungarischen Konstitution und der Steuerfreiheit des Adels kritisch betrachtet. Es wird gefordert, die Lasten der Bauern zu erleichtern und ihnen auf dem Reichstag eine Repräsentation zu geben. Als Hauptproduzenten müssen sie einen höheren Grad des Eigentums auf den von ihnen bebauten Grund und Boden erhalten, ihre Roboten oder Frondienste müssen losverkäuflich gemacht werden.
3. Die Äußerungen zur Lage der ungarischen Landwirtschaft in der Periode Josephs II. und danach bestätigen die Feststellungen Lenins zur Agrarfrage, daß "die von den Feudalisten durchgeführten Reformen ihrem Charakter nach nur den Interessen der Feudalisten dienen ... diese 'Reformen' sind unbedingt mit allen möglichen Zwangsmaßnahmen verbunden."
4. Der Klassencharakter des Urbarialrechts wurde eindeutig zum Ausdruck gebracht. Es wurde auch deutlich gesehen, daß die Bestrebungen des Adels gegen fortschrittliche Maßnahmen zur Intensivierung der Landwirtschaft in Verbindung mit der Aufrechterhaltung seiner Privilegien zu sehen sind. Es wurde die Forderung gestellt, daß der Adel die Kosten für die innere Verwaltung trägt.
5. Die josephinischen Reformen wurden zwar als notwendig und richtig eingeschätzt und ihr Fehlschlagen bedauert, aber im

wesentlichen nur auf ihre Verfassungswidrigkeit zurückgeführt.

6. Der Zusammenhang zwischen Entwicklungsstand der Landwirtschaft und dem Handel, vor allem dem Außenhandel (Ausfuhrbeschränkungen nach Österreich), wurde richtig erkannt.
7. In Verbindung damit wurde auch auf die Notwendigkeit des Straßenbaus für den Binnenhandel verwiesen, wobei auf die Abhängigkeit des Straßenbaus - vor allem in Siebenbürgen - von der Einführung eines Urbariums verwiesen wird.

Anmerkungen

- 1 Karl-Heinz Jügel: Die Geschichte der Bibliotheca Hungarorum in Jena: Zur Geschichte des ungarischen Studentenlebens in Jenä ab 1857. Berlin: Humboldt-Universität, Finnisch-ungarisches Institut 1957 (Diplomarbeit).
- 2 Karl-Heinz Jügel: Eine wiederentdeckte ungarische Literaturgeschichte aus dem Jahre 1798. In: Nemet filológiai tanulmányok (Arbeiten zur deutschen Philologie). Debrecen 9 (1975) S. 65-94.

Ders.: Die ungarische Jakobinerbewegung in der "Allgemeinen Literatur-Zeitung". In: Wiss. Z. Rostock, GR 26 (1977) 3, S. 307-315.

Ders.: Die erste Geschichte des ungarischen Theaters aus dem Jahre 1798. In: Nemet filológiai tanulmányok. Debrecen 13 (1979) S. 111-128.
- 3 Karl-Heinz Jügel: Die Rezensionen der ungarischen und Ungarn betreffenden Schriften in der "Allgemeinen Literatur-Zeitung" 1785-1803. Rostock: Universität, Fakultät für Gesellschaftswissenschaften 1975 (Diss. A).
- 4 Staatsanzeigen. Hrsg. v. A. L. v. Schlözer. Göttingen 16 (1791) 6, S. 489.
- 5 Karl Marx und Friedrich Engels: Werke Bd. 23. Berlin 1969. S. 744.
- 6 Martin Schwartner: Statistik des Königreichs Ungarn. Bd. 1. Buda 1809. S. 206.

- 7 Zur Gesamtproblematik ist folgende ungarische Literatur zu beachten:

Jenő Berlász: Az 1784-i erdélyi parasztfelkelés és II. József jobbágypolitikája (Der Siebenbürger Bauernaufstand von 1784 und die Leibeigenenpolitik Josephs II.). In: Tanulmányok a parasztság történetéhez Magyarországon 1711-1790 (Studien zur Geschichte der Bauernschaft in Ungarn 1711-1790). Hrsg. v. György Spira. Budapest 1952. S. 385-467; - Emil Niederhauser: A jobbágy felszabadítás Kelet-Európában (Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Osteuropa). Budapest 1962; - Magyarország történeti demográfiája. Magyarország népeisége a honfoglalástól 1949-ig (Die historische Demographie Ungarns. Die Population Ungarns seit der Landnahme bis 1949). Budapest 1963; - János Varga: Typen und Probleme des bäuerlichen Grundbesitzes in Ungarn 1767-1849. Budapest 1965 (Studia historica 56); - János Varga: A jobbágyi földbirtoklás típusai és problémái 1767-1849 (Typen und Probleme des Grundbesitzes von Leibeigenen 1767-1849). Budapest 1967 = Értekezések a történeti tudományok köréből (Historische Arbeiten). Neue Reihe 41; - János Barta: Mezőgazdasági irodalmunk a XVIII. században (Landwirtschaftliche Literatur im 18. Jh.). Budapest 1973. = Értekezések a történeti tudományok köréből 67; - Paysannerie française, paysannerie hongroise XVI-XX. siècles. Budapest 1973; - János Barta (jun.): A nevezetes tollvonás. II. József visszavonja rendeleteit (Der berühmte Federstrich. Joseph II. zieht seine Edikte zurück). Budapest 1978 = Sorsdöntő történelmi napok (Schicksalsschwere historische Tage) 4; - János Barta (jun.): A felvilágosult abszolutizmus agrárpolitikája a Habsburg- és a Hohenzollern-Monarchiában (Die Agrarpolitik des aufgeklärten Absolutismus in der Habsburg- und Hohenzollern-Monarchie). Budapest 1982; - Lajos Hajdú: II. József igazgatási reformja Magyarországon (Die Verwaltungsreform Josephs II. in Ungarn). Budapest 1982.

- 8 "Allgemeine Literatur-Zeitung" - im folgenden: ALZ - 1785. II. S. 60.
- 9 Allgemeines Repertorium der Literatur für die Jahre 1791-1795. Weimar 1800. Bd. 2 Nr. 2. S. 4131.
- 10 Friedrich Zillner: Grosse Wahrheiten und Beweise in einem kleinen Auszuge aus der ungarischen Geschichte. Dem Adel und der Geistlichkeit dieser Nation zur Beherzigung empfohlen von einem freimüthigen Deutschen. Frankfurt-Leipzig 1792; - vgl. Domokos Kosáry: Bevezetés a magyar történelem forrásaiba és irodalmába (Einführung in die Quellen und Literatur der ungarischen Geschichte). Budapest 1954. Bd. 2. S. 326.
- 11 ALZ 1797. I. S. 625-632.

- 12 ALZ. Erg. Bl. 1801. II. S. 241-245.
- 13 ALZ. 1798. II. S. 545-554.
- 14 ALZ. 1800. IV. S. 489-492.
- 15 ALZ. 1799. III. S. 273-275.
- 16 ALZ. 1798. I. S. 417-422; 425-432; 433-440.
- 17 ALZ. 1799. III. S. 729-734.
- 18 ALZ. 1803. IV. S. 625-629.
- 19 ALZ. 1799. III. S. 729-734.
- 20 ALZ. 1798. IV. S. 365-367.
- 21 ALZ. 1803. II. S. 617-624.
- 22 ALZ. Erg. Bl. 1801. II. S. 511-512.
- 23 ALZ. 1801. IB 25. S. 203.
- 24 ALZ. 1802. IV. S. 65-68.

Paul K á r p á t i

Eine spezifische bedeutungstragende Strophenform
bei Attila József

1. Die Tatsache einer relativen ästhetischen Eigenwertigkeit von Versformen ist theoretisch ausreichend gesichert; stellvertretend für die einschlägige ungarische - aber auch die internationale - Fachliteratur sei auf Iván Fónagys bahnbrechende Arbeiten zur Sprache der Poesie hingewiesen.¹ Der ästhetische Eigenwert unterscheidet sich vom nur-funktionalen durch den objektiven Charakter einer bestimmten, auf jeden Fall historisch entstandenen, möglicherweise aber auch psychologisch bedingten Disponiertheit von Versformen. Die als Beispiel häufig angeführten traditionellen epischen Metren, etwa der Hexameter, sind wegen der vergleichsweise hohen metrischen Redundanz in den großen epischen Formen dem Eigenwert nach weniger bestimmt als die kürzeren lyrischen Strukturen, etwa Liedzeilen und -strophen, oder zum Beispiel die Gedichtform des Sonetts. Im Folgenden werden von den Versformen im wesentlichen nur Zeilen (als poetische Einheiten) und ihre Ordnung in Strophen eine Rolle spielen.

2. Eines der letzten Gedichte von Attila József weist Besonderheiten in der poetischen Form auf, die der theoretischen Frage nach dem Ästhetischen Eigenwert zuzuordnen sind. Es ist das Gedicht "Tudod, hogy nincs bocsánat" (Du weißt, nichts wird vergeben) vom September 1937.² In neun vierzeiligen Strophen zieht der Dichter eine Bilanz seines

zweiunddreißigjährigen Lebens, mit dem Ergebnis und der Konsequenz der Unmöglichkeit und Unfähigkeit weiterzuleben. Die Preisgabe der Integrität der eigenen Persönlichkeit als scheinbare Alternative in der allerletzten Strophe kommt der Aussage nach nur noch einem Hilfeschrei gleich.

Józsefs letzte, kurz vor seinem Selbstmord entstandenen Gedichte werden von den Literaturwissenschaftlern allgemein als künstlerische Dokumente für die verzweifelte Situation des Individuums in Einheit mit der Bedrohung der menschlichen Existenz überhaupt am Vorabend des Zweiten Weltkriegs gewertet. Unter einem besonderen Aspekt unterzog Béla G. Németh das Gedicht einer eingehenden Analyse.³ Von den formalen Merkmalen des Gedichtstyps der Selbstanrufung ausgehend stößt er zur zentralen Problematik der Wahrung der Persönlichkeit unter den Bedingungen einer antihumanen Gesellschaft vor und weist im Vergleich zur philosophischen Position Martin Heideggers und zu typologisch vergleichbaren Gedichten zeitgenössischer bürgerlicher Lyriker (Mihály Babits und Dezső Kosztolányi) bei Attila József wesentliche neue ästhetische und weltanschaulich-moralische Qualitäten nach. Auf Versformen geht Németh nicht näher ein; mehr nur am Rande, zur Kennzeichnung der sentenzartigen Diktion, macht er auf die Kürze der jambischen Verszeilen, auf die Schlichtheit der Reime und den Parallelismus in der Struktur aufmerksam. Tatsächlich jedoch tragen die Formelemente des Zeilen- und Strophenbaus eine zusätzliche, über die semantische Ebene der sprachlichen Zeichen des Textes hinausgehende Bedeutung, das heißt sie besitzen einen vom Gedichtstext nicht unabhängigen, wohl aber eigenständigen ästhetischen Wert. Die Ergebnisse der Analyse und Interpretation von Németh werden durch die Aufdeckung dieser Zusammenhänge nicht in Frage gestellt, sondern im Kern erhärtet und im Partiellen nuanciert.

3. Die erste Strophe des Gedichts lautet im Original:

Tudod, hogy nincs bocsánat,
 hiába hát a bánat.
 Légy, ami lennél: férfi.
 A fű kíló utánad.

Die Zeilen aller neun Strophen sind durchweg siebensilbig, entschieden jambisch rhythmisiert, folglich in der Kadenz weiblich. Die Reimfolge ist ebenfalls einheitlich: a a x a, wie in der modernen ungarischen Poesie üblich assonant und aus dem stellenweisen Parallelismus folgend zum Teil morphologischer Art. Sowohl von der Zeilenform als auch von der Reimfolge heißt es in den meisten ungarischen Verslehren⁴, sie kämen selten vor. In Ermangelung eines Katasters der ungarischen Versformen halten wir uns mit Stichproben an László Gáldis - allerdings von János Horváth übernommenen⁵ - Hinweis auf das Vorkommen bei Mihály Csokonai in "A rövid nap s hosszú éj":

A nap megint leszállá,
Elvégeze futását,
Sátort az éj csinála,
Fonván setét lakását;
Igy múlik életünk el,
Mely most ragyog körülünk,
Es végre mindenünkkel
Gyász éjtszakába dőlünk.⁶

und bei Árpád Tóth in "Rimes, furcsa játék", dessen Form Gáldi "sanft-schwermütig" (szeliden borongó)⁷ nennt:

Szeszélyes bús ajándék
E rimes, furcsa játék,
Oh zokog, bár negédes,⁸
Fogadd szivedbe, édes!

Bei Durchsicht von Árpád Tóths Gedichten fand sich der Siebensilber als metrische Grundstruktur noch in: Bús, délelőtti vers; Vergődni mindhalálig; Ó, napsugár; Gyopár. (Auf die beiden letztgenannten werden wir noch zurückkommen.)

Schon da zeigt sich: abgesehen von der ungereimten, anakreontischen Verwendung ist diese Zeilenform (ob kreuzweise, ob paarweise gereimt) an elegische, Abend- bzw. Abschiedsstimmungen und -empfindungen gebunden, also gewissermaßen gegenpolig zum anakreontischen Vers. Für den wiederkehrenden Reim in der Folge a a x a, von dem Gáldi eben-

falls sagt, er komme "relativ selten"⁹ vor, gibt es Beispiele in ungarischen Volksliedern und in einigen lyrischen Gedichten im Volksliedton, etwa bei János Arany. Angesichts all der Seltenheit fragt man sich natürlich, wenn auch hier nur nebenbei, warum nun gerade Józsefs Gedicht als Beispiel in den Verslehren fehlt, denn allein die Reimfolge a a x a kommt bei József sechsmal und der jambische Siebensilber - einmal allerdings reimlos und einmal Überkreuz gereimt - in insgesamt drei Gedichten vor.¹⁰

4. Der dennoch fraglosen Seltenheit beider Faktoren, der rhythmischen Gliederung und der Reimfolge, für sich genommen und erst recht in ihrer Summe als Strophenform widerspricht die eben von der Józsefschen Form des Gedichts "Tudod, hogy nincs bocsánat" suggerierte, die Gedichtaus-sage intensiv verstärkende, die Konklusion schon von der ersten Strophe an vorwegnehmende, ja sig perfektivierende ästhetische Zusatzbotschaft: Abschied, Resignation, Niederlage, Trauer. In der Versmelodie und ganz besonders mit der Wiederkehr des Reims in der vierten Zeile tendiert das Gedicht Strophe um Strophe von der Geschlossenheit der Form zur Beschlossenheit der Aussage "hi'aba", das heißt "es nützt nichts". Ein solcher Grad von Eigenwertigkeit der Form setzt prosodische Reminiszenzen voraus, ist jedoch aus der nationalen ungarischen Lyriktradition allein - aufgrund der erwähnten Seltenheit sowohl der Zeilen- als auch der Reimstruktur - nicht hinlänglich erklärbar.

Die erste Anregung zu einem Versuch, den Widerspruch aufzulösen, vermittelte die von Günther Deicke besorgte Übertragung des Gedichts ins Deutsche.¹¹ Der ansonsten prinzipiell formgetreu übertragende Nachdichter verlängerte die Zeilen von sieben auf neun Silben und schloß die dritte männlich statt weiblich. Beide Abweichungen führten zum Scheitern des Übertragungsversuchs und sind objektiv unbegründet, denn im Unterschied zur ungarischen sind in der deutschen Lyriktradition Siebensilber (d.h. dreihebige Zeilen mit Auftakt und weiblicher Kadenz) nicht nur zahlreich vertreten, sondern

Elemente eines geradezu grundlegenden Strophenbaus. In Erwin Arndts "Deutscher Verslehre"¹² ist die aus jeweils zwei Siebensilbern und - in der annehmbaren Ursprungsvariante - einem Sechssilber symmetrisch zusammengesetzte Strophenform mit der Reimfolge a a b c c b das Musterbeispiel für ästhetischen Eigenwert, zurückführbar auf ein Volkslied aus dem 15. Jahrhundert, mit der Anfangszelle: "Innsbruck, ich muß dich lassen", adaptiert in einem geistlichen Sterbelied im 16. Jahrhundert: "O Welt, ich muß dich lassen", dann "eine der beliebtesten Strophen im evangelischen Kirchenliedschaffen"¹³ und nach Paul Fleming ("In allen meinen Taten") und Paul Gerhardt ("Nun ruhen alle Wälder") von Matthias Claudius in dem zum Volkslied gewordenen "Abendlied" verwendet ("Der Mond ist aufgegangen"). Wenigstens erinnert sei an die Einarbeitung des Lieds in bedeutende Musikwerke bei Johann Sebastian Bach und Johannes Brahms.¹⁴ Das Grundmotiv ist im wesentlichen gleich geblieben: Trennung, Abschiednehmen, Beschlossenheit des Tages wie des Lebens.

Hinzukommt noch: In der erwähnten typologischen Studie von Béla G. Németh weist das zum Vergleich herangezogene Gedicht von Mihály Babits ("Csak posta voltál") einen fast analogen Strophenbau auf: symmetrisch je zwei Elf- und einen Zehnsilber, mit eben der Reimfolge a a b c c b .

5. Die Wahrscheinlichkeit, daß Attila József die traditionsreiche deutsche Strophenform kannte, ist groß. Immerhin gibt es von ihm eine ungarische Fassung der Lutherschen Hymne "Ein' feste Burg ist unser Gott", und schon ein zeitgenössischer Kritiker vermerkte über Józsefs Lyrik, "dem Gedicht geht bei ihm vermutlich nicht das Bild, sondern die Musik voraus".¹⁵ Auch die noch so seltene Verwendung des jambischen Siebensilbers in der ungarischen Lyrik dürfte dem Dichter zudem kaum entgangen sein, etwa bei Árpád Tóth. In Árpád Tóths "Ó, napsugár" haben wir bis auf die letzte, sechste (auf vier Silben reduzierte) Zeile die rhythmische und Reimstruktur des deutschen Volkslieds und in dem Tóth'schen Gedicht "Gyopár" sogar eine ganz und gar analoge

Strophenform vor uns; mit der vorletzten Strophe daraus sei die Verwandtschaft in der Grundstimmung und -aussage demonstriert:

Bölcsebb lettem s erősebb,
 De a szivem merő seb,
 Csodákért vívni kár -
 Már hetyke őltre véled
 Nem szállok én ki, Élet,¹⁶
 Jobb, hagyjuk abba már!

Die Frage nach der Herkunft der Elemente für die spezifische Strophenform des Józsefschen Gedichts könnte durchaus als sekundär angesehen werden; es ist letztlich ohnehin eine individuell geprägte Form, bei deren Rezeption allerdings eine - von den Rezipienten unter ähnlichen Voraussetzungen der literarisch-musikalischen Bildung wahrnehmbare wie von dem Dichter gesetzte - ästhetische Information als konstitutiver Faktor des Gedichts mitschwingt. Diese Eigenwertigkeit der Form rührt - jedenfalls durch Csokonai und Tóth vermittelt, vermutlich aber auch unmittelbar - aus der weltliterarischen, ursprünglich offenbar deutschen Tradition her und wird im Rezeptionsvorgang in Korrespondenz mit der poetischen Verallgemeinerung der individuellen Not des Dichters aktualisiert. Die individuelle Spezifik der Józsefschen Strophenform, die sich nach den ersten drei Zeilen noch annähernd analog zu der deutschen Liedstrophe fortsetzen könnte, wird durch die mit wiederkehrendem Reim gesetzte vierte Zeile bewirkt. Dadurch wird die Zeile zur Waise (x). Und eben in dieser Zeile der ersten Strophe steht der von Béla G. Németh als zentrale Achse des Gedichts ermittelte Satz, auf den bezogen sich alle Teilaussagen zum Gedichtganzen organisieren: "Légy, ami lennél: férfi!" das heißt eine autonome, frei und eigenverantwortlich - wenn möglich, sich entfaltende, wenn nicht - entscheidende Persönlichkeit. Der darauf in der vierten Zeile wiederkehrende Reim bestätigt und beschließt die vorweggenommene Aussage: das mannhafte Bekenntnis der Hoffnungslosigkeit. Der Termi-

nologie von Iván Fónagy folgend erweist sich Attila Józsefs spezifische Strophenform als Devise¹⁷, nur daß sie das Urteil hier eben nicht ankündigt, sondern - da es vorweggenommen ist - versmusikalisch gleichsam durchzieht bis zur letzten Konsequenz: "Most hát a töltött fegyvert / szorítsd üres szivedhez."

6. Formen in der Lyrik, wie auch in anderen Gattungen und Künsten, wandeln sich bekanntlich weder von selbst noch zufällig, sondern indem der Dichter mit ihnen und an ihnen arbeitet. Der Gegenstand, der mit ihnen geformt wird, wirkt auf sie zurück, und sie können mit der Zeit eine Aufladung erfahren, die sich dem Rezipienten reminiszent mitteilt - offenbar über nationale Traditionsgrenzen hinweg.

Anmerkungen

- 1 Fónagy Iván: A költői nyelv hangtanából. Budapest 1959; vgl. auch Péczely László: Tartalom és versforma. Budapest 1965.
- 2 József Attila összes művei. Band 2. Budapest 1955. S. 233-234.
- 3 Németh G. Béla: Az önmegszólitó verstípusról. In: Mű és személyiség. Budapest 1970. S. 621-670. - Ders.: A ki-mondás törvénye. A kései József Attila világképéről és poétikájáról. In: "A mindenséggel mérd magad!" Tanulmányok József Attiláról. Budapest 1983. S. 55-77.
- 4 Hier berufe ich mich lediglich auf László Gáldi: Ismerjük meg a versformákat. Budapest 1961. S. 81-82.
- 5 Horváth János: Rendszeres magyar verstan. Budapest 1951. S. 111.
- 6 Csokonai Vitéz Mihály: Költemények. Band 1. (Csokonai Vitéz Mihály összes művei) Budapest 1975. S. 31.
- 7 Gáldi, 81
- 8 Tóth Árpád összes versei, versfordításai és novellái. Budapest 1967. S. 101.
- 9 Gáldi, 128

- 10 Szilágyi Péter: József Attila időmértékes verselése. Budapest 1971. S. 292 ff.
- 11 Attila József: Gedichte. Budapest 1978. S. 177-178.
- 12 Erwin Arndt: Deutsche Verslehre. Berlin 1968⁵. S. 30 ff.
- 13 Arndt, 32
- 14 Z.B. in Bachs Matthäus-Passion: "O, Haupt voll Blut und Wunden"; bei Brahms im Orgelchoral op. 122: "Oh Welt, ich muß dich lassen".
- 15 Aladár Komlós in einer Rezension über Attila Józsefs Gedichtband "Nagyon fáj", in: A Toll. Budapest 1937. S. 65.
- 16 Tóth Árpád Összes versei, 187
- 17 Főnagy, 262

Julianna K ö l z o w

Konfrontative Betrachtung der lokalen Funktion der ungarischen Adjektivableitungssuffixe -i und -s im Vergleich mit dem Deutschen

Die denominalen Nomenbildungssuffixe -i und -s, mit deren Hilfe vor allem aus Substantiven Adjektive abgeleitet werden, gehören zu den produktivsten und aktivsten Ableitungssuffixen der ungarischen Sprache. In der ungarischen sprachwissenschaftlichen Literatur gibt es mehrere Arbeiten¹, die sich mit diesen sprachlichen Elementen auf einzelsprachlicher Ebene beschäftigen, und es liegen wertvolle Erkenntnisse über ihre Funktion vor.

Für den ungarischen Sprecher bereitet die Wahl zwischen dem -i Adjektiv und dem -s Adjektiv keine Schwierigkeiten, er kann die Ableitung richtig vornehmen und die Derivate syntaktisch richtig gebrauchen. Schwierigkeiten können sich dagegen für deutsche Muttersprachler beim Erlernen des Ungarischen als Fremdsprache ergeben. Diese zeigen sich in erster Linie bei der Wahl des richtigen Suffixes in der produktiven Sprachtätigkeit, bzw. bei der Übersetzung ins Ungarische. Der deutsche Sprecher steht u.a. vor dem Problem der heterogenen Wiedergabe homogener muttersprachlicher Strukturen in der Fremdsprache:

z.B.:

Wandspiegel - fal-i tükör
Tischlampe - asztal-i lámpa

aber

Instrumentenschrank - műszere-s szekrény
Weinflasche - boro-s üveg

oder:

bürgerliches Leben - polgár-i élet
sprachliche Schwierigkeiten - nyelv-i nehézségek

aber:

nützliche Arbeit - haszno-s munka
 wissenschaftliche Tätigkeit - tudományo-s tevékenység

Beide Ableitungssuffixe sind polysem und realisieren in Abhängigkeit von der Bedeutung des Basiswortes verschiedene Bedeutungen. Sie können in vielen Fällen an das gleiche Basiswort herantreten:

z.B.:

meze-i virág - Wiesenblume
 mező-s terület - Wiesengebiet

erde-i út - Waldweg
 erdő-s vidék - Waldgegend

válság i probléma - Krisenproblem, Problem der Krise
 válságo-s idők - Krisenzeiten, Zeiten der Krise

szerződés-i feltétel - Vertragsbedingung, Bedingung
 des Vertrages
 szerződése-s alap - Vertragsgrundlage, Grundlage des
 Vertrages

Die obigen Beispiele zeigen, daß beide Ableitungstypen des Ungarischen ein 1:viel Entsprechungsverhältnis in der Beziehung Ungarisch-Deutsch haben. Neben der Komposita-, der -lich adjektivattributiven und der genitivattributiven Entsprechung im Deutschen sind für beide ungarischen Ableitungstypen die präpositionalattributiven Wiedergabeformen charakteristisch:

-i Ableitung:

sark-i emberek - Leute an der Ecke
 temető-i fűzek - Weiden auf dem Friedhof
 ázsia-i szokások - Bräuche in Asien
 zala-i part - Ufer bei Zala

-s Ableitung:

bélyege-s boríték - Umschlag mit Briefmarken
 támla-s pad - Bank mit Lehne
 kerékpáro-s postás - Briefträger mit Fahrrad
 jelige-s betétkönyv - Sparbuch mit einem
 Kennwort

Für die -i Ableitung steht in selteneren Fällen die adjektivattributive Entsprechung, in dem das Attribut ein mit -isch abgeleitetes Adjektiv ist:

kémia-i képlet - chemische Formel
 matematika-i művelet - mathematische
 Operation
 fizika-i törvény - physikalisches Gesetz

Die -s Ableitung besitzt weitere adjektivattributive Entsprechungen, in denen das Attribut ein mit -ig, -bar, -sam, -haft oder -mäßig abgeleitetes Adjektiv ist:

gőzö-s konyha - dunstige Küche
 hálá-s téma - dankbares Thema
 magányo-s lélek - einsame Seele
 fiú-s viselkedés - knabenhaftes Verhalten
 törvénye-s jog - gesetzmäßiges Recht

Nicht selten können -s Ableitungen lediglich durch redundantere syntaktische Konstruktionen des Deutschen wiedergegeben werden:

fala-s kabát - mit Wandresten beschmierter Mantel
 pacsirtá-s liget - Wäldchen, in dem sich viele Lerchen befinden

Wie die obigen Beispiele zeigen, bestehen die Probleme für den deutschen Muttersprachler einerseits darin, die richtige ungarische Struktur für verschieden strukturierte Einheiten seiner Muttersprache zu finden, und andererseits muß er sich zwischen den beiden ungarischen Suffixtypen entscheiden.

Um gewisse Anhaltspunkte für die methodisch-didaktische Verarbeitung dieses Komplexes für den Ungarisch-Unterricht in deutschsprachigen Bildungseinrichtungen geben zu können, haben wir versucht, ein Teilgebiet der semantischen Funktionen der beiden Ableitungssuffixe auf dem Hintergrund des Deutschen näher zu betrachten und regelhafte Entsprechungstypen festzustellen.

Anhand eines ca 3000 Beispiele umfassenden Belegmaterials² konnte beobachtet werden, daß beide Ableitungssuffixe - besonders aber das Suffix -i - in starkem Maße zur Bildung von Beziehungsadjektiven beitragen. Das bedeutet, daß ihre semantische Funktion sich in großen Bereichen weniger auf den Ausdruck von bestimmten Erscheinungen innewohnenden Eigenschaften, sondern vielmehr auf den Ausdruck von Beziehungen zwischen zwei Erscheinungen der objektiven Realität richtet. Als Beziehungsadjektive weisen sie vor allem starke lokal- und temporal-adverbiale Züge auf. In geringerem Maße sind instrumentale, modale, bestimmungshafte und andere Züge zu beobachten.³

Vgl.:

erdei virág --- erdőben nő a virág

(Waldblume — die Blume wächst im Wald)
kabátos férfi — kabátban van a férfi
(Mann im Mantel — der Mann ist im Mantel/hat einen
Mantel an)
déli vonat — délben indul/érkezik a vonat
(Mittagszug — der Zug kommt an/fährt ab am Mittag)
éves szerződés — a szerződés egy évre szól
(Jahresvertrag — der Vertrag gilt/ist für ein Jahr)
kézi szivattyú — kézzel hajtják a szivattyút
(Handpumpe — die Pumpe wird mit der Hand bedient/
betrieben)
költői kép — kép, ahogy azt a költő használja
(dichterisches Bild — ein Bild, wie es vom Dichter
gebraucht wird)
verses mese — versformában írták a mesét
(Versmärchen — das Märchen ist in Versform ge-
schrieben)

Infolge des beziehungsadjektivischen Charakters erscheint die Untersuchung der genannten Bereiche der beiden Ableitungssuffixe auf der syntagmatischen Ebene, d.h. in der häufigsten syntaktischen Funktion der Ableitung als determinierendes Glied eines attributiven Syntagmas als sinnvoll.

Den Ausgangspunkt folgender Betrachtungen bilden daher die adjektivattributiven Syntagmen

$$N_{1-i} + N_2 - \text{Typ (1)}$$

$$\text{und } N_{1-s} + N_2 - \text{Typ (2) ,}$$

die als implizite Ausdrucksformen verschiedenartiger räumlicher Beziehungen aufgefaßt werden. Zur Diskussion stehen in erster Linie diese sprachlichen Mittel und die Bedingungen ihrer Wiedergabe durch verschieden strukturierte sprachliche Mittel des Deutschen.

Im gesammelten Belegmaterial tritt für den Typ (1) das Kompositum als häufigste deutsche Entsprechung auf. An zweiter Stelle steht das präpositionalattributive Syntagma. Adjektiv- und genitivattributive Fügungen sind weniger häufig. In bezug auf den Typ (2) ergeben sich insofern Differenzierungen, als das adjektivattributive Syntagma in den Vordergrund tritt, und die präpositionalattributiven und erweiterten Syntagmen sich die Waage halten. Das Kompositum ist im Vergleich zu den bereits erwähnten Formen schwächer vertreten. Die Wiedergabe vom Typ (2) im genitivattributiven Syntagma kann nur mit zwei

Beispielen belegt werden.

Bei der Betrachtung des Belegmaterials zeigt es sich, daß in den Strukturen mit Kompositaentsprechung die Lexikalisierung weit fortgeschritten ist. Die orthografischen Regeln des Ungarischen schreiben wohl aus diesem Grunde - wenngleich nicht immer konsequent - die Zusammenschreibung vor. Vgl.:

Typ (1):	
falitikör (Wandspiegel)	aber: asztali lámpa (Tischlampe)
Typ (2):	
borosüveg (Weinflasche)	aber: orvosságos üveg (Medizinflasche)

Die mehr oder weniger fortgeschrittene Idiomatisierung eines großen Teils dieser Strukturen kann mit großer Sicherheit als einer der Hauptgründe für die Kompositaentsprechung im Deutschen angesehen werden. Sie ist jedoch nicht der einzige Grund, tendiert dieses doch dazu, infolge des stark wirkenden Klischees der Komposition substantivischer Konstituenten und aus Gründen der Sprachökonomie Analogiereihen verschiedener semantischer Differenzierung entstehen zu lassen, wobei die semantische Geschlossenheit keine Voraussetzung für die Bildung ist. Obwohl die attributiven Syntagmen dieses Bereichs aus dem oben erwähnten Grunde zu einem großen Teil als Bestandteile des Wörterbuchs angesehen werden können und deshalb für die produktive Sprachtätigkeit von Nichtmuttersprachlern eine geringere Rolle spielen, ist es dennoch von Interesse, sie einer semantischen Analyse zu unterziehen, zumal die Idiomatisierung in keinem der gesichteten Belege so weit fortgeschritten ist, daß sie von synchronischem Standpunkt aus der lokalen Relation nicht zugeordnet werden könnten.

Betrachten wir nun folgende Beispiele unter diesem Gesichtspunkt.

Typ (1):

- (1) erdei út (Waldweg)
- (2) vidéki város (Provinzstadt)
- (3) külföldi utazás (Auslandsreise)
- (4) erdei munkás (Waldarbeiter)
- (5) falusi orvos (Landarzt)
- (6) házi munka (Hausarbeit)
- (7) tábori élet (Lagerleben)
- (8) közlekedési rend (Verkehrsordnung)
- (9) gazdasági válság (Wirtschaftskrise)

Typ (2)

- (1) műszeres szekrény (Instrumentenschrank)
- (2) almás rétes (Apfelstrudel)
- (3) káposztás föld (Kohlfeld)
- (4) lucernás tábla (Luzernenschlag)
- (5) háborús világ (Kriegswelt)
- (6) veszélyes zóna (Gefahrenzone)

Die Beispiele lassen erkennen, daß es sich bei beiden um die lokale Verbindung zweier Nomen in einem adjektivattributiven Syntagma handelt. Beim Typ (1) wird das Nomen N_2 in seinen räumlichen Umständen durch das lokale Element N_1 näher charakterisiert. Die verbale Umschreibung, d.h. der Ausdruck dieser Beziehung in einer prädikativen Struktur mit Hilfe von Suffixen der lokaladverbialen Bestimmung, läßt den lokalen Bezug deutlich werden:

- (1) Az erdőben van az út.
(Der Weg befindet sich im Wald)
- (2) A vidéken van a város.
(Die Stadt befindet sich in der Provinz.)
- (9) A gazdaságban van a válság.
(In der Wirtschaft befindet sich/herrscht die Krise.)
usw.

Beim Typ (2) geht es um die nähere Charakterisierung des lokalen Elementes N_2 der Verbindung durch N_1 :

- (1) Műszer van a szekrényben.
(Instrument(e) befinden sich im Schrank.)
- (2) Alma van a rétesben.
(Äpfel befinden sich im Strudel.)
- (6) Veszély van a zónában.
(Gefahr befindet sich in der Zone.)
usw.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die Zahl der zu diesem Typ gehörenden Belege, vor allem in bezug auf den Typ (1) verhältnismäßig hoch ist. Die Tatsache, daß das Deutsche in all diesen Fällen die Zusammensetzung bevorzugt, zwingt zu einer weiteren Untersuchung der Semantik der beteiligten Nomen.

Betrachten wir zunächst die semantischen Merkmale der Syntagmaglieder vom Typ (1). Die Beispiele, die hier stellvertretend für größere Gruppen von Belegen stehen, zeigen, daß dem determinierendem Glied stets das Merkmal 'lokal' zugeordnet werden kann. Das determinierte Glied kann ebenfalls das Merkmal 'lokal', aber auch Merkmale wie 'Person', 'Vorgang', 'Zustand' u.ä. tragen. Träger des Merkmals 'lokal' sind im allge-

meinen konkrete oder abstrakte Objekte größerer räumlicher Ausdehnung (Flächen, Flächeneinheiten, Gebäude usw.). Dennoch führt das bloße Vorhandensein dieser Merkmale in der angegebene Kombination nicht zwangsläufig zum Entstehen eines attributiven Syntagmas vom Typ (1). Folgende Bildungen sind nicht zulässig oder nur bedingt richtig:

- (10) erdei szekér (Wald(pferde)wagen)
- (11) falusi csecsemő (Dorfsäugling)
- (12) házi élet (Hausleben)
- (13) közlekedési csend (Verkehrsstille)
- (14) erdei ember (Waldmensch)
- (15) házi levegő (Hausluft)

Diese Syntagmen müssen im Ungarischen als nicht richtige Bildungen gewertet werden, obwohl sie die oben genannten semantischen Bedingungen erfüllen. Es liegt daher nahe, daß diese allein für die als korrekt geltende Bildung nicht ausreichen.

Mit dieser Problematik setzen sich in ihren Arbeiten Dezső⁴ und Károly⁵ auseinander und kommen unabhängig voneinander zu der Feststellung, daß im attributiven Syntagma, in dem das determinierende Glied ein mit Hilfe des Ableitungssuffixes -i abgeleitetes Adjektiv ist, der zum Ausdruck kommenden Eigenschaft die Merkmale 'charakteristisch' und 'unterscheidend' inhärent sein müssen. Betrachten wir unsere Beispiele unter diesem Gesichtspunkt.

In den Strukturen (10-13) ist die lokale Verbindung zweier Nomen Grundlage der Bildung. Es entspricht den Wirklichkeitsbezügen, daß die von den Nomen bezeichneten Erscheinungen in eine lokale Beziehung treten können. Diese Beziehungen können daher jederzeit in der Satzform realisiert werden:

- (10) Az erdőben van szekér.
(Im Wald ist ein Pferdewagen.)
- (11) A faluban van csecsemő.
(Im Dorf ist ein Säugling.)
- (12) A ház élettel telt.
(Das Haus ist mit Leben erfüllt.)
- (13) A közlekedésben csend/nyugalom következt be.
(Im Verkehr ist Stille/Ruhe eingetreten.)

Es zeigt sich jedoch gleichzeitig, daß durch die lokale Zugehörigkeit kein charakteristisches Merkmal in bezug auf N_2 zum Ausdruck kommt. In den Beispielen (14-15) dagegen erscheint die lokale Zugehörigkeit als ein schwach charakterisierendes

Moment, zumindest aber als Unterscheidungsmerkmal. Dies soll lediglich am Beispiel (14) näher erläutert werden. In der Struktur

(14) erdei ember (Waldmensch)

kommt das Merkmal 'unterscheidend' dem Merkmal 'lokal' insofern zu, als durch den lokalen Bezug ein Individuum von anderen, nicht zum gleichen Ort gehörenden Individuen unterschieden werden kann. Durch die sozialen Gewohnheiten des Menschen ergeben sich Situationen, in denen ein Mensch für kürzere oder längere Zeit sein Leben im Wald verbringt und sich so durch bestimmte Eigenschaften von anderen, nicht im Wald lebenden Menschen abhebt. In solchen Fällen kann die lokale Beziehung mit einer größeren Berechtigung in einem attributiven Syntagma realisiert werden, wenn auch nicht im allgemeinen Sprachgebrauch, so doch aber in der freieren Wortschöpfung wie in der Umgangssprache oder in literarischen Werken. So verwendet Gyula Illyés in seinem Drama 'Fáklyaláng' (Die Fackel) folgenden Satz:

"Egy közönséges erdei ember volt Tell, s Helvétiaát szabaddá tette."

"Wilhelm Tell war ein einfacher Waldarbeiter, und er hat die Schweiz befreit."

Der Übersetzer bevorzugte in diesem Fall den korrekten deutschen Ausdruck für die Übersetzung des attributiven Syntagmas. Die Verwendung dieser Variante führt jedoch durch seinen stark lexikalisierten Charakter zu einer Verletzung der Äquivalenz und nicht zuletzt zu einem Stilbruch.

Ähnliche Feststellungen wie für Typ (1) können auch in bezug auf Typ (2) gemacht werden. In der Verbindung zweier konkreter Nomen konnte die Kompositaentsprechung in erster Linie in den Fällen beobachtet werden, in denen ein sehr enger aktueller und ständiger räumlicher Kontakt zwischen den durch die Nomen bezeichneten Dingen vorlag:

- (7) televíziós szoba (Fernsehraum)
- (8) krumplis nudli (Kartoffelnudeln)
- (9) csokoládés keksz (Schokoladenkeks)
- (10) paprikás krumpli (Paprikakartoffeln)

Die Reihe ließe sich im Bereich der Küchenspeisen beliebig fortsetzen. An dieser Gruppe kann der Einfluß von pragmati-

schen Faktoren auf die Wortbildung besonders deutlich beobachtet werden. Beispiel (7) hat im Ungarischen heute noch den Charakter einer Gelegenheitsbildung, wogegen die Beispiele (8-10) als lexikalische Einheiten betrachtet werden können. Durch den verstärkten usuellen Gebrauch im Zusammenhang mit den sozialen Gewohnheiten der Menschen gewinnt eine jeweilige Verbindung immer mehr den Charakter von korrekt empfundenen Strukturen und wird zum Bestandteil des allgemeinen Sprachgebrauchs. Betrachten wir dagegen folgende Beispiele:

- (11) szódadikarbónás boríték (Umschlag mit Natriumkarbonat)
- (12) nádas ház (schilfgedecktes Haus)
- (13) bozótos erdő (strauchbewachsener Wald)
- (14) havas mező (schneebedeckte Wiese)
- (15) foszforos erősítő (phosphorhaltiges Stärkungsmittel)
- (16) falas kabát (mit Wandresten beschmierter Mantel)
- (17) pacsirtás liget (Wäldchen, in dem sich oft/viele Lerchen aufhalten oder: das Wäldchen ist ein Lieblingsplatz von Lerchen u.ä.)

In all diesen Strukturen handelt es sich um die lokale Verbindung zweier Nomen, in der N_2 dadurch charakterisiert wird, was (N_1) sich in, an, auf ihm befindet. Während jedoch in den vorangegangenen Beispielen (1-10) durch die lokale Beziehung eine stark charakteristische, auf das Wesen des Charakterisierten gerichtete qualitative oder quantitative Eigenschaft zum Ausdruck kam, ist in dieser Gruppe nur ein schwach charakterisierendes Moment zu beobachten. An dieser Gruppe wird die stark verdichtende Eigenschaft des Ableitungssuffixes -s besonders deutlich. Diese Eigenschaft trägt zur Entstehung einer unendlichen Anzahl von Derivaten gleichen Typs bei, wenn durch die räumliche Bezugnahme ein charakterisierendes Merkmal von Erscheinungen angedeutet werden soll und kann. Solche Konstruktionen können im Deutschen lediglich unter Zuhilfenahme von analytischen sprachlichen Mitteln, wie durch das präpositionalattributive Syntagma (11), durch erweiterte partizipiale Konstruktionen (16), durch zusammengesetzte adjektivattributive Konstruktionen (12-15) u.ä. wiedergegeben werden. In manchen Fällen müssen sogar Satz- und Nebensatzkonstruktionen herangezogen werden, um den jeweiligen Sachverhalt genau beschreiben

zu können.

Außer der bereits erwähnten Gruppe (7-10) des Syntagmatyps (2) tritt das Kompositum als deutsche Wiedergabemöglichkeit in einem weiteren Bereich ebenfalls auf. In diesem Bereich ist neben der lokalen Beziehung eine bestimmungshafte Beziehung feststellbar.

- (18) fás kamra (Holzschuppen, Schuppen für die Aufbewahrung von Holz)
- (19) barackos láda (Pflirsichstiege, Stiege für die Aufbewahrung von Pfirsichen)
- (20) kenyeres kocsi (Brotwagen, Wagen für den Transport von Brot)
- (21) orvosságos üveg (Medizinflasche, Flasche für die Aufbewahrung von Medizin)
- (22) ágyús bárka (Kanonenboot, Boot für der Transport von Kanonen)
- (23) lőporos szekér (Munitionswagen, Wagen für den Transport von Munition)

Die Ziel- oder Bestimmungsrelation findet nach Untersuchungen von Károly⁶ im Ungarischen häufig im Kompositum ihren sprachlichen Ausdruck. Vermutlich durch diesen Umstand wird der Frequenzbereich des Syntagmatyps (2) eingeschränkt.

Die Kompositaentsprechung im Bereich des Syntagmatyps (2) kann somit anhand der betrachteten Beispiele - ähnlich wie im Bereich des Syntagmatyps (1) - nur in den Fällen beobachtet werden, in denen durch die räumliche Bezugnahme *w e s e n t l i c h e* Eigenschaften von Erscheinungen zum Ausdruck kommen. Die wesentliche Eigenschaft kann durch qualitative oder quantitative Faktoren bestimmt werden. Nach unseren Beobachtungen kommt es im Syntagmatyp (1) überwiegend durch qualitative Faktoren zur Entstehung einer wesentlichen Eigenschaft (vgl. Beisp. 1-9). Im Syntagmatyp (2) dagegen spielen neben den qualitativen die quantitativen Faktoren eine größere Rolle (vgl. Beisp. 1-10). Diese Charakteristik kann mit der entgegengesetzten räumlichen Bezugsrichtung innerhalb der jeweiligen Syntagmatypen zusammenhängen. Während im Typ (1) die Charakterisierung von kleineren räumlichen Einheiten durch größere räumliche Einheiten erfolgt, begegnet uns im Typ (2) der entgegengesetzte Fall. Daraus läßt sich die sehr allgemeine und daher zwangsläufig nicht für jeden einzelnen Fall zutreffende Schlußfolgerung ableiten, daß es in der räumlichen

Beziehung zwischen zwei Erscheinungen, in der die Charakterisierung durch die kleinere Einheit erfolgt, diese mindestens durch ihre Quantität bestimmt sein muß, um die wesentliche Eigenschaft in bezug auf die andere Erscheinung ausdrücken zu können. Mit Sicherheit kann dagegen die Kompositaentsprechung des Deutschen in beiden Syntagmatypen als Zeichen der Lexikalisierung gewertet werden, wenngleich die Lexikalisierungsgrade verschieden sind. Diese Bereiche erweisen sich somit als Bereiche, in denen nicht allein eine räumliche Einordnung, sondern darüber hinaus eine qualitative, auf das Wesen gerichtete Charakterisierung von Erscheinungen zum Ausdruck kommt. Da eine eindeutige und konsequente semantische Klassifizierung sämtlicher Kompositatypen im Deutschen noch nicht vorliegt und noch weniger komplette Merkmalangaben in bezug auf Komposita mit lokalem Bezug entwickelt sind, sollen die oben skizzierten semantischen Bedingungen, die sich durch den Vergleich mit dem Ungarischen ergeben haben, als erster Hinweis in Richtung auf diese noch bevorstehende Forschung dienen.

Daß es sich beim Vorhandensein der lokalen Relation in den untersuchten Syntagmatypen nicht ausschließlich um lexikalisierte Verbindungen handelt, sollen neben der bereits aufgeführten Gruppe des Typs (2) (vgl. 11-17) folgende Beispiele verdeutlichen:

- (16) telepi fiúk (Jungen in der Siedlung)
- (17) parti emberek (Leute am Strand)
- (18) klinikai lakás (Wohnung in der Klinik)
- (19) temetői fűzek (Weiden auf dem Friedhof)
- (20) zalai part (Ufer bei Zala)
- (21) pesti állás (Stellung in Budapest)
- (22) temesvári csata (Schlacht bei Temesvár)
- (23) ázsiai szokások (Bräuche in Asien)
- (24) romániai állapotok (Zustände in Rumänien)
- (25) bázei professzor (Professor aus Basel)
- (26) laboratóriumi munka (Arbeit im Laboratorium)
- (27) hegyi séta (Spaziergang auf dem Berg)
- (28) fizikai felfedezések (Entdeckungen in der Physik)

In den Beispielen (16-19) handelt es sich - ähnlich wie in den unzulässigen Bildungen (10) und (11) um die lokale Beziehung von Individuen/Objekten. Bei einem Vergleich dieser mit jenen Syntagmen können wir auf den ersten Blick keinen Unterschied feststellen. In der saloppen Umgangssprache können im

Deutschen anstelle der präpositionalattributiven Form auch Komposita verwendet werden. Vgl.:

- (10) erdei szekér (Wald(pferde)wagen)
- (18) klinikai lakás (Klinikwohnung)

- (11) falusi csecsemő (Dorfsäugling)
- (16) telepi fiúk (Siedlungsjungen)

Doch bei der näheren Betrachtung stellen sich Unterschiede heraus, die einerseits mit der Semantik der beteiligten Nomen, und andererseits mit pragmatischen Faktoren zusammenhängen. Der semantische Unterschied zwischen (11) und (16) hängt mit der Intensität der Merkmale 'charakteristisch', 'unterscheidend' und 'ständig' zusammen. Den wesentlichen Charakter eines Säuglings kann kaum der Ort, an dem er sich aufhält, bestimmen, selbst wenn dieser sein ständiger Aufenthaltsort ist, reflektiert er in seinem Wesen die Einflüsse dieses Ortes nicht. Die räumliche Beziehung kann nicht einmal als Unterscheidungskriterium bei seiner Charakterisierung herangezogen werden. Anders jedoch im Beispiel (16). Die Merkmale 'charakteristisch' und 'unterscheidend' sind hier in einer bestimmten Intensität vorhanden. Wenngleich das Merkmal 'ständig' auch fehlt, so wird doch die Lokalität zum Träger eines intensiv unterscheidenden Merkmals. Noch mehr Berechtigung erfährt eine solche Struktur, wenn die Merkmale 'unterscheidend' und 'ständig' gekoppelt auftreten und so ein in hohem Grade charakteristisches Merkmal des Wesens von Individuen zum Ausdruck kommt. Vgl.:

- falusi fiú (Dorfjunge, Junge vom Dorf)
- városi fiú (Stadtjunge, Junge aus der Stadt)

Semantisch gesehen unterscheiden sich dagegen die Strukturen (10) und (18) nicht voneinander. Es kann weder der Wald für einen Wagen noch die Klinik für eine Wohnung als charakteristischer Raum angesehen werden. Für die Richtigkeit der Struktur (18) sprechen lediglich pragmatische Gründe. Die sozialen Gewohnheiten im Zusammenhang mit bestimmten Berufen können dazu führen, daß z.B. ein Arzt in der Klinik wohnen muß oder kann. In dem Maße, in dem diese Gewohnheiten an Raum gewinnen, wird der sprachliche Ausdruck zum festen Be-

standteil des Sprachgebrauchs und manifestiert sich als richtige Bildung in der Sprache.

Ähnlich verhält es sich mit den Beispielen (17) und (19). Die Beispiele (16-19) ließen sich daher infolge des Fehlens des Merkmals 'ständig' als die am wenigsten stabilen Verbindungen innerhalb des Typs (1) einordnen. Die lokale Bezugnahme dient hier in erster Linie der Unterscheidung. Das Deutsche verwendet in den meisten Fällen die expliziteren, präpositionalattributiven Ausdrucksformen und zeugt auch dadurch von der semantischen Offenheit dieser Gruppe. Die Zusammensetzung als korrekte Wiedergabemöglichkeit kann hier deshalb mit großer Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden. Eine Wiedergabe der Struktur (19) mit 'Friedhofswelden' oder (18) mit 'Klinikwohnung' würde allenfalls in der Umgangssprache zulässig sein, während Zusammensetzungen wie 'Siedlungsjungen' (16) oder 'Strandleute' (17) nicht einmal in der Umgangssprache verwendet werden könnten.

In bezug auf die Semantik der beteiligten Nomen kann anhand des Belegmaterials festgestellt werden, daß sie dem größeren Bereich der Konkreta angehören. Voraussetzung für die Entstehung dieser Gruppe scheint der aktuelle räumliche Kontakt zu sein. Weitere Beispiele:

- (29) parti fák (Bäume am Ufer)
- (30) főtéri korzó (Korso auf dem Hauptplatz)
- (31) körúti üzlet (Geschäft am Ring) usw.

Eine Abgrenzung der semantischen Bereiche N_1 und N_2 ist in dieser Gruppe nicht möglich. Der Erfahrung nach kommt es in den Fällen am häufigsten zur Entstehung von attributiven Fügungen dieses Bereichs, in denen N_2 gleichzeitig als fester Bestandteil von N_1 angesehen werden kann (vgl. 18-19 und 29-31). Seltener wird die zeitweilige lokale Zugehörigkeit in einem attributiven Syntagma dieses Typs zum Ausdruck gebracht (vgl. 16-17).

Eine sehr große und semantisch gut abgrenzbare Gruppe vertreten dagegen die Beispiele (20-25). Das determinierende Glied bezeichnet hier stets eine geographische Einheit, repräsentiert durch einen Eigennamen. Das determinierende Glied kann Merkmalsträger von Objekten, Individuen, Vorgängen und

seltener von Zuständen sein. Die Produktivität dieser Gruppe ist beinahe 100%-ig. Die Beispiele zeigen, daß sich die Wiedergabemöglichkeiten im Deutschen in der präpositionalattributiven Fügung nicht erschöpfen. Möglich sind auch adjektivattributive Fügungen wie 'Zalaer Ufer'(20), 'Pester Stellung'(21), 'Temesvárer Schlacht'(22), 'asiatische Bräuche'(23) usw., in denen das determinierende Glied ein zum Adjektiv erstarrtes Substantiv ist. Letztgenannte Formen entsprechen jedoch mehr dem umgangssprachlichen Gebrauch. Der räumliche Kontakt ist in dieser Gruppe nicht in jedem Falle Voraussetzung für die Bildung. Es können vor allem Geländeeinheiten(20), aber auch Vorgänge (22) durch eine Lokalität, die ihnen als markanter Punkt am nächsten liegt, räumlich eingeordnet werden. Die Beispiele (20-25) vertreten die größte Gruppe des Syntagmatyps (1), in der der lexikalisierte Charakter am wenigsten bezeichnend ist. Der Grund dafür liegt mit großer Wahrscheinlichkeit in dem sehr eng begrenzten semantischen Bereich von Eigennamen, d.h. in ihrer Bezogenheit auf nur ein Denotat, durch die die Kennzeichnung einer ständigen qualitativen Eigenschaft erschwert wird. Geographische Eigennamen als Vertreter von N_1 dienen daher in erster Linie der räumlichen Einordnung von Dingen, Vorgängen, Zuständen usw. Der reihenbildende Charakter ist in dieser Gruppe so stark ausgeprägt, daß das Suffix -i infolge seines regelmäßigen Herantretens an N_1 den grammatischen Suffixen gleichgesetzt werden kann.

Die semantischen Bedingungen in der Gruppe (26-28) liegen komplizierter. Während die Einordnung des determinierenden Gliedes der vorangegangenen Gruppen in eine relativ eindeutige semantische Kategorie möglich war, zeigt diese eine größere Vielfalt. Mit Sicherheit kann dagegen die semantische Abgrenzung des determinierten Gliedes vorgenommen werden. N_2 ist stets Träger eines Ereignis/Vorgang-Merkmals. Die häufigsten deutschen Entsprechungen sind für diese Gruppe die präpositionalattributiven Fügungen. Weitere Beispiele:

(29) üzemi beszélgetés (Gespräch im Betrieb)

(30) erdei találkozás (Treffen im Wald)

(31) egyetemi gyűlés (Versammlung an der Universität)

- (32) községi építkezés (Bauarbeiten im Dorf)
- (33) utcai árusítás (Verkauf auf der Straße)
- (34) megyei tanácskozás (Beratung im Bezirk)

N_2 ist morphologisch gesehen in den meisten Fällen ein mit Hilfe des überaus produktiven Ableitungssuffixes *-ás, -és* abgeleitetes deverbales Substantiv. Es können jedoch auch andere, weniger produktive und aktive Ableitungssuffixe mit der gleichen Funktion diese Stelle einnehmen:

- (35) utcai csődület (Auflauf auf der Straße)
- (36) kerti összejövetel (Zusammenkunft im Garten)
- (37) múzeumi utánczat (Kopie vom Museum)
- (38) templomi áldozat (Opfer im Tempel)

In dieser Gruppe ist das Fehlen des Merkmals 'ständig' zu beobachten. Vorhanden sind dagegen die Merkmale 'charakteristisch' und 'unterscheidend'. Voraussetzung für das Zustandekommen der Struktur ist hier vor allem die in einem starken Maße ausgeprägte soziale Gewohnheit des Menschen. Verbindungen, die diese Voraussetzung nicht erfüllen, können daher nicht entstehen. So sind attributive Syntagmen wie

- erdei találkozás (Treffen im Wald)
- erdei beszélgetés (Gespräch im Wald)
- erdei bolyongás (Herumstreifen im Wald)

als durchaus richtige Bildungen anzusehen, während Bildungen wie

- erdei tárgyalás (Verhandlung im Wald)
- erdei bevásárlás (Einkauf im Wald) usw.

als atypische Vorgänge in bezug auf den Wald mit diesem nicht in Verbindung gebracht werden können.

Durch den usuellen Gebrauch kann es in seltenen Fällen auch in dieser Gruppe zu idiomatischen Verbindungen kommen. Die deutsche Entsprechung ist in solchen Fällen das Kompositum:

- (39) iskolai étkeztetés (Schulspeisung)
- (40) kerti ünnepség (Gartenfest)

Unter den bisher untersuchten Beispielen im Bereich des Syntagmatyps (1) verdienen einige besondere Aufmerksamkeit. Betrachten wir diese noch einmal unter dem Gesichtspunkt der zwischen den Syntagmagliedern bestehenden semantischen Relation:

- (5) falusi orvos (Landarzt)
- (8) közlekedési rend (Verkehrsordnung)
- (16) telepi fiúk (Jungen in der Siedlung)
- (19) temetői fűzek (Weiden auf dem Friedhof)
- (28) fizikai felfedezések (Entdeckungen in der Physik)

Das adjektivattributive Syntagma vom Typ (1) steht, wie bereits festgestellt wurde, in diesen wie in allen vorangegangenen Fällen als Ausdruck expliziterer Strukturen mit präziseren Informationen über die lokale Verbindung der Nomen N_1 und N_2 . Während jedoch die übrigen Beispiele ausschließlich in der lokaladverbialen Struktur expliziert werden konnten, erweisen sich diese als auch in einer partitivistischen Adverbialkonstruktion des Ungarischen explizierbar. Die deutschen Entsprechungen dieser Sätze sind Haben-Sätze:

- (5) A falunak van orvosa. (Das Dorf/Land hat einen Arzt.)
- (8) A közlekedésnek van rendje. (Der Verkehr hat eine Ordnung)
- (9) A gazdaságnak van válsága. (Die Wirtschaft hat eine Krise.)
- (16) A telepnek vannak fiaai. (Die Siedlung hat Jungen.)
- (19) A temetőnek vannak fűzei. (Der Friedhof hat Weiden.)
- (28) A fizikának vannak felfedezései. (Die Physik hat Entdeckungen.)

Die semantische Beziehung kommt in diesen Fällen in der allgemeinen Formel

N_1 hat N_2

zum Ausdruck.

Die Übersetzer verwendeten in vielen ähnlichen Fällen - mit Ausnahme der stark idiomatischen Verbindungen - das genitivattributive Syntagma als deutsche Wiedergabemöglichkeit.

- (41) telepi srácok (Jungen der Siedlung)
- (42) telepi vezetőség (Leitung der Siedlung)
- (43) telepi közvélemény (Meinung der Siedlung)
- (44) városi polgármester (Bürgermeister der Stadt)
- (45) körzeti rendezvény (Veranstaltung des Bezirks)
- (46) megyei kórház (Krankenhaus des Bezirkes)
- (47) községi tanács (Rat der Gemeinde)

Somit überschneiden sich hier zwei Relationen, die in der Entstehung des Syntagmatyps (1) eine Rolle spielen können. Die Priorität muß jedoch der lokalen Relation zugeschrieben werden, die ihrerseits eine besitzähnliche Relation einschließt. Davon zeugt auch die Tatsache, daß die präpositionalattributive Fügung des Deutschen in den meisten Fällen als

Äquivalente Struktur herangezogen werden kann, während die genitivattributive Fügung kontextuellen oder stilistischen Bedingungen unterliegt. Letztere wird vor allem dann verwendet, wenn das Besitzmoment hervorgehoben werden soll oder durch die Hervorhebung bestimmte stilistische Funktionen erfüllt werden. Mitunter können lokale und besitzähnliche Relationen im ungarischen Syntagma in der gleichen Intensität enthalten sein. In diesem Falle muß der Übersetzer in der Wahl der Entsprechungsmöglichkeit differenziert vorgehen, um die Norm der kommunikativen Äquivalenz nicht zu verletzen. Die Struktur (45) ist ein Beispiel dafür. Eine Wiedergabe in der genitivattributiven Fügung des Deutschen suggeriert, daß eine Veranstaltung dem Bezirk als Vertreter einer Gruppe von Individuen von der Planung bis zur Durchführung obliegt, d.h. als dessen geistiges und materielles Eigentum betrachtet werden kann. Die präpositionalattributive Fügung läßt dagegen die Möglichkeit für diesen Sachverhalt und für den Sachverhalt offen, nach dem eine bestimmte Veranstaltung zwar in einem Bezirk durchgeführt wird, jedoch von einer ganz anderen, nicht zum Bezirk gehörenden Körperschaft initiiert und realisiert wird.

Eine kleinere Gruppe des Syntagmatyps (1), in der neben der lokalen Relation eine besitzähnliche Relation enthalten ist, wurde im Deutschen in der adjektivattributiven Struktur wiedergegeben. Es handelt sich hier stets um adjektivische Ableitungen, deren Basiswort ein Substantiv fremder Herkunft ist:

- (48) kémiai képlet (chemische Formel,
Formel der/in der Chemie)
- (49) fizikai módszer (physikalische Methode,
Methode der/in der Physik)
- (50) számtani művelet (mathematische Operation,
Operation der/in der Mathematik)

Fleischer⁷ ist der Auffassung, daß die mit dem Suffix -isch abgeleiteten Adjektive lediglich eine allgemeine Relation in bezug auf den durch das Basiswort bezeichneten Begriff ausdrücken, wenn das Basiswort keine Personenbezeichnung ist. Ebenso werden von ihm die -lich Derivate des Deutschen mit Personenbezeichnungen und Abstrakta als Basis in die Gruppe

der Beziehungsadjektive eingeordnet. Die von uns gesichteten Belege unterstützen diese Auffassung:

- (51) társadalmi körök (gesellschaftliche Kreise,
Kreise der/in der Gesellschaft)
- (52) emberi képesség (menschliche Fähigkeit,
Fähigkeit des/im Menschen)
- (53) női hiúság (weibliche Eitelkeit,
Eitelkeit des Weibes/im Weib)

In der nun folgenden Gruppe des Syntagmatyps (2) kann ebenfalls eine besitzähnliche Beziehung zwischen den beteiligten Nomen wahrgenommen werden. In dieser Beziehung geht es zum größten Teil um die Verbindung von konkreten Dingen und Teilen von ihnen, die als nichtobligatorische Bestandteile gelten, wobei der Teil jeweils als charakterisierende Einheit auftritt. Betrachten wir folgende Beispiele:

- (24) szoknyás ember (Mensch mit Rock)
- (25) sapkás alkalmazott (bemützter Angestellter)
- (26) kerékpáros postás (Briefträger mit Fahrrad)
- (27) tornácós ház (Haus mit einer Galerie)
- (28) támlás pad (Bank mit Lehne)
- (29) jelíges betétkönyv (Sparbuch mit einem Kennwort)

Die Beispiele zeigen, daß N_2 als größere Einheit durch N_1 als Teil lediglich im Hinblick auf eine zufällig vorhandene Eigenschaft charakterisiert. Die deutsche Entsprechung ist größtenteils das Präpositionalattribut, in dem die Präposition 'mit' die partitivische Zugehörigkeit anzeigt. Je mehr das Merkmal 'Teil' jedoch Züge eines wesentlichen Charakteristikums annimmt, desto geschlossener wird die semantische Beziehung zwischen N_1 und N_2 :

- (30) köves talaj (steiniger Boden)
- (31) poros vidék (staubige Gegend)
- (32) púpos hát (buckliger Rücken)
- (33) iszapos kút (schlammiger Brunnen)

Die deutschen Entsprechungen, in denen das -ig Adjektiv die Rolle des Attributs übernimmt, zeugen eindeutig von der Tendenz der allmählichen qualitativen Ausdehnung des Teils als ein die wesentliche Eigenschaft der größeren Einheit (N_2) bestimmendes Merkmal. Das -lich Adjektiv nimmt diese Stelle im abstrakten Bereich ein :

- (34) veszélyes pont (gefährliche Stelle)
- (35) emberséges dolog (menschliche Sache)

Die semantische Geschlossenheit dieser Strukturen erreicht ihre höchste Stufe in den idiomatischen Strukturen:

- (36) lombos erdő (Laubwald)
- (37) füles kosár (Henkelkorb)
- (38) gerinces állat (Wirbeltier)
- (39) fejes saláta (Kopfsalat)

Lokale und besitzähnliche Beziehungen können in diesen Strukturen kurzzeitig bis ständig vorhanden sein, wichtig ist lediglich, daß der Teil mehr oder minder qualifizierende Züge trägt. Darin liegt ein wesentlicher Unterschied dieser Strukturen zu den vorangegangenen Strukturen des Typs (1). Während in diesen die besitzähnliche Beziehung an sich, d.h. ohne qualifizierendes Merkmal zum Ausdruck kommt, trägt der Teil in jenen auch qualifizierenden Charakter.

Mit hoher Produktivität bildet das Suffix *-s* aus abstrakten Substantiven Adjektive, die stark qualitativen Charakter haben. Im gesammelten Belegmaterial liegt der Anteil solcher Beispiele bei 30%. Die Wiedergabe im Deutschen erfolgt in diesen Fällen ausnahmslos in adjektivattributiven Syntagmen, in denen das Attribut ein mit Hilfe der Suffixe *-ig*, *-lich*, *-bar*, *-sam*, *-haft*, *-reich*, *-mäßig* abgeleitetes Adjektiv, ein Partizipialadjektiv oder ein nicht abgeleitetes Adjektiv ist.

- (40) bájos szerénység (anmutige Bescheidenheit)
- (41) tudományos munka (wissenschaftliche Arbeit)
- (42) jellegzetes tartás (typische Haltung)
- (43) hálás téma (dankbares Thema)
- (44) magányos lélek (einsame Seele)
- (45) fiús viselkedés (knabenhaftes Verhalten)
- (46) eredményes harc (erfolgreicher Kampf)
- (47) törvényes jog (gesetzmäßiges Recht)
- (48) dühös ugatás (wütendes Gebell)
- (49) csendes boldogság (stilles Glück)

Diese Gruppe des Syntagmatyps (2) erfordert eine gesonderte Untersuchung. Hier sei lediglich darauf hingewiesen, daß die semantische Eigenschaft des Suffixes *-s* charakteristische qualitative Eigenschaften von Erscheinungen zum Ausdruck zu bringen, den semantisch-qualitativen Charakter eines großen Anteils der mit seiner Hilfe abgeleiteten Adjektive unterstreicht. Darin liegt auch der Grund dafür, daß ein großer Teil dieser Adjektive kaum noch als Ableitung, vielmehr aber als Simplex angesehen werden kann. Die Entsprechungen dieser

Adjektive sind im Deutschen ebenfalls Simplexe (kedves - lieb, okos - klug, nedves - feucht, édes - süß, éles - scharf, csendes - still, színes - bunt, eszes - klug usw.). Selten erreicht dagegen ein mit dem Suffix -i abgeleitetes Adjektiv einen so hohen Grad der Qualitätsbezeichnung, ist es doch seinem Wesen nach durch den Ausdruck von Beziehungen geprägt.

Die Beziehungen zwischen zwei Substantiven des abstrakten Bereichs - vor allem im Bereich der Verbalabstrakta, aber auch im Bereich der substantivischen Abstrakta als mehrfache Ableitungen - sind weitaus komplexer. Ihre Untersuchung wirft Probleme auf, die in erster Linie mit der äußerst komplizierten und vielfältigen semantischen Struktur dieser sprachlichen Einheiten verbunden sind. Eines der wesentlichen Probleme der Wortbildung ist, welche der Einheiten der semantischen Struktur einer sprachlichen Einheit, genauer: welches semantische Merkmal des Basiswortes die Gesamtbedeutung des Derivats bestimmt. Dieses Problem kompliziert sich in dem Maße, in dem die Bündelung und Schichtung der semantischen Merkmale durch die Verdichtung der Wirklichkeitsbezüge höhere Stufen erreicht. Die Untersuchung der syntaktischen Umgebung des Derivats erweist sich in bestimmten Bereichen der Wortbildung und im Hinblick auf spezielle Zielstellungen - wie oben gezeigt wurde - als eine fruchtbare Methode. Die Grenzen dieser Methode werden in bestimmten Bereichen deutlich, und es zeigt sich, daß weiterführende Untersuchungen im Rahmen und unter Anwendung von spezifischen Methoden der Wortbildungsforschung notwendig sind.

Anmerkungen

- 1 Vgl.: A mai magyar nyelv rendszere I.köt. Budapest 1962, S.404-412; L.Dezső : A jelzős főnévi csoport kérdései a magyarban. Budapest 1971; S.Károly : A szóképzés grammatikai jellegeről. Nyelvtudományi Közlemények 67. Budapest 1965, S.273-289; E.Kigyóssy: Az -s és az -i melléknévképző jelentéséről. Folia Practico-Linguistica 2. Budapest 1972, S.57-71; F.Nagy: A lexikális szóképzés. Általános Nyelv-

szeti Tanulmányok VI. Budapest 1969, S.329-357

- 2 Die Belege entstammen Werken von Gyula Illyés, Lajos Mesterházi, Gábor Mocsár und Imre Sarkadi. Vereinzelt wurden Beispiele aus Untersuchungen verwendet, die unter Punkt 1 der Anmerkungen aufgezählt sind.
- 3 In einschlägigen Arbeiten wird der adverbiale Charakter ebenfalls betont. Bei der Beschreibung der Funktionen der suffixe werden die Derivate meistens in adverbiale Strukturen umgewandelt.
- 4 L.Dezső: A jelzős főnévi csoport kérdései a magyarban. Budapest 1971.
- 5 S.Károly: A szóképzés grammatikai jellegéről. Nyelvtudományi Közlemények 67. Budapest 1965, S.273-289
- 6 S.Károly: A szóösszetételek és a velük kapcsolatos lexikológiai egységek. Általános Nyelvészeti Tanulmányok VI. Budapest 1969, S.271-328
- 7 W.Fleischer: Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig 1971.

Klaus Rackebbrandt

Probleme bei der Vermittlung der ungarischen Wortfolge

Bei der ungarischen Wortfolge handelt es sich zweifellos um eines der schwierigsten Probleme, denen der Lernende bei der Aneignung der ungarischen Grammatik begegnet. Das liegt daran, daß es für die Anordnung der ungarischen Wörter im Satz keine so eindeutigen und leicht überschaubaren Regeln gibt wie etwa für die Verwendung der bestimmten und der unbestimmten Konjugation oder der Suffigierung der Nomina. Dieses Fehlen auf der Hand liegender greifbarer Regeln hat lange Zeit dazu geführt, daß man in Lehrbüchern des Ungarischen die Wortfolge fälschlicherweise als frei oder ungebunden bezeichnete; so etwa in Antal Boronkays "Einführung in das Ungarische"¹. Die Studentengeneration, die nach diesem Lehrbuch Ungarisch lernte und zu der auch der Verfasser dieser Zeilen gehört, mußte sich erst im Laufe der Zeit - gleichsam nach dem Gesetz von Versuch und Irrtum - zu der Erkenntnis durchringen, daß es ganz so anarchisch bei der Anordnung der ungarischen Wörter im Satz doch nicht zugeht.

Dieser Mangel wurde zwar bereits in dem folgenden Lehrbuch, in Zoltán Bánhidis, Zoltán Jókays und Dénes Szabós "Lehrbuch der ungarischen Sprache"², behoben, hier ist der Wortfolge sogar ein ganzes Kapitel gewidmet, doch können wir, wie wir im weiteren darlegen werden, die dort gegebenen Erklärungen dennoch nicht als befriedigend ansehen. Dasselbe gilt auch für Paul Kárpátis und Hans Skireckis "Taschenlehrbuch Ungarisch"³ und ebenso für Károly Ginters und László Tarnóis "Ungarisch für Ausländer"⁴.

Um die Anregungen verständlich zu machen, die wir in diesem Beitrag in bezug auf die Darstellung der ungarischen Wort-

folge vermitteln wollen, ist es erforderlich, hier zunächst einmal kurz darzustellen, was der Student heute auf Grund der vorliegenden Lehrmaterialien über die ungarische Wortfolge erfährt. Die drei letztgenannten Lehrbücher stimmen in dieser Hinsicht weitgehend miteinander überein, eventuelle Unterschiede sind durch den verschiedenen Grad der Ausführlichkeit der Beschreibung bedingt.

Zunächst einmal gibt es eine Anzahl Regeln für die Stellung der sog. Formwörter oder Synsemantika, die aber keinerlei Problem darstellen. Der Artikel steht stets vor dem Substantiv, auf das er sich bezieht, sowie vor eventuellen Erweiterungen desselben. Die Postpositionen, der Name sagt es bereits, sind dem Bezugswort - von wenigen Spezialfällen abgesehen - immer nachgestellt. Die Konjunktionen stehen in der Regel vor dem Satzteil oder Satz, den sie koppeln, nur zwei oder drei von ihnen haben Zweitstellung im angeknüpften Satz. Das Personalpronomen geht, soweit es überhaupt gebraucht wird, dem konjugierten Verb voran, und das Demonstrativpronomen steht vor seinem in der Regel mit bestimmtem Artikel versehenen Bezugswort, mit dem es in der Art einer Apposition kongruiert.

Um auf die Autosemantika zu kommen so können wir, ohne uns in tiefere Probleme zu verstricken, noch soviel sagen, daß das Attribut ohne äußere Kongruenzmittel seinem Bezugswort stets vorangeht.

Was aber die Stellung der übrigen Glieder des ungarischen Satzes zueinander betrifft, lassen sich weitere formelle Regeln nicht mehr aufstellen.

Die genannten Lehrbücher - wir geben ihre Auffassungen aus Gründen der geotenen Knappheit hier in einer eigenen Zusammenfassung wieder - sagen dazu folgendes:

Die Hauptregel für die ungarische Wortfolge besteht darin, daß der Teil des Satzes, der die stärkste Betonung trägt, stets unmittelbar vor dem konjugierten Teil des Prädikats steht. Dieses kann ein Vollverb, ein Hilfsverb oder im Falle des nominalen Prädikats in der 3. Person auch die Nullkopula sein. Ist das Prädikat selbst der meistbetonte Satzteil, so ist die Wortfolge frei, die Stellung des konjugierten Verbs im Satz also

beliebig. (Als betont gilt das Prädikat auch stets dann, wenn im Satz kein anderes Wort besonders hervorgehoben wird.) Beispiele:

A diák a könyvtárban levelet ír.
 Levelet ír a diák a könyvtárban.
 Ír a diák a könyvtárban levelet.
 A diák levelet ír a könyvtárban.

Soll dagegen ein anderer Satzteil als das Prädikat besonders hervorgehoben werden, so muß ír ihm unmittelbar folgen.

Bei Betonung des Subjekts:

A diák ír levelet a könyvtárban.
 A könyvtárban a diák ír levelet.
 Levelet a könyvtárban a diák ír.

Bei Hervorhebung des Objekts:

Levelet ír a diák a könyvtárban.
 A könyvtárban levelet ír a diák.
 A diák levelet ír a könyvtárban.

Schließlich bei Betonung der adverbialen Bestimmung des Ortes:

A könyvtárban ír a diák levelet.
 A diák a könyvtárban ír levelet.
 A könyvtárban ír levelet a diák.

Hier zeigt sich bereits, daß alle diese Formen bis auf eine, nämlich:

Ír a diák a könyvtárban levelet.

zweideutig sind. Sie können der Hervorhebung des jeweils vor ír stehenden Wortes dienen, daneben aber auch besagen, daß nichts im Satz besonders hervorgehoben ist bzw. daß das Prädikat selbst die Betonung trägt. Hier muß die Satzintonation Aufschluß über die tatsächlichen Verhältnisse geben.

Stets als betont gelten im ungarischen Satz die Interrogativpronomina und die Verneinungspartikeln nem und sem. Sie stehen also immer unmittelbar vor dem konjugierten Teil des Prädikats:

Ki ír levelet a könyvtárban?
 Mit ír a diák a könyvtárban?
 Hol ír levelet a diák?

A diák nem ír levelet a könyvtárban.
 A diák sem ír levelet a könyvtárban.

Wird durch die Verneinungspartikeln nem oder sem ein anderer Satzteil als das Prädikat negiert, so bilden sie zusammen mit diesem negierten Satzglied den besonders hervorgehobenen bzw. betonten Teil des Satzes und treten mit ihm gemeinsam vor den konjugierten Teil des Prädikats (nem steht dabei vor, sem hinter dem von ihm negierten Satzglied):

Nem a diák ír levelet a könyvtárban.
 Nem a könyvtárban ír levelet a diák.
 Nem levelet ír a diák a könyvtárban.
 A diák sem ír levelet a könyvtárban.
 A könyvtárban sem ír levelet a diák.
 Levelet sem ír a diák a könyvtárban.

Besonders behandelt wird der Fall, in dem der konjugierte Teil des Prädikats ein präfigiertes Verb ist. Trägt das Prädikat selbst die Betonung bzw. ist nichts im Satz besonders hervorgehoben, bleibt das Präfix vor dem Verb:

A tanár belép a tanterembe.

Trägt dagegen ein anderer Satzteil die Betonung, löst sich das Präfix vom Verb und tritt hinter dasselbe, indem es dem betonten Satzteil den Platz unmittelbar vor dem konjugierten Verb, d.h. dem Simplex, einräumt:

A tanár lép be a tanterembe.
 A tanterembe lép be a tanár.
 Ki lép be a tanterembe?
 Hova lép be a tanár?
 A tanár nem lép be a tanterembe.
 A tanterembe sem lép be a tanár.

Ist der konjugierte Teil des Prädikats ein Hilfsverb, so gelten im Prinzip genau dieselben Regeln wie vorher, man muß sich zusätzlich lediglich merken, daß, wenn das (im Infinitiv stehende) Vollverb, mit dem zusammen das Hilfsverb das Prädikat bildet, mit einem Präfix versehen ist, sich dieses Präfix, wenn das Prädikat die Betonung trägt, von seinem Simplex löst und das Hilfsverb zwischen Präfix und Verb tritt:

A tanár be akar lépni a tanterembe.

Man kann diese Fälle auch so auffassen, daß im Falle der Betonung eines präfigierten Prädikats diese Betonung stellvertretend für das ganze Verb das Präfix übernimmt, das dann vor der konjugierten Verbform steht. Die Zusammenschreibung ist hier nur eine Formsache.

Übernimmt ein anderer Teil des Satzes die Betonung, so tritt dieser vor das Hilfsverb, das ja die einzige konjugierte Verbform im Satz darstellt, und Präfix und Verb vereinigen sich wieder:

A tanár be akar lépni a tanterembe.
 A tanár akar belépni a tanterembe.
 A tanterembe akar belépni a tanár.
 Ki akar belépni a tanterembe?
 Hova akar belépni a tanár?
 A tanár nem akar belépni a tanterembe.
 Nem a tanár akar belépni a tanterembe.
 Nem a tanterembe akar belépni a tanár.
 A tanár sem akar belépni a tanterembe.
 A tanterembe sem akar belépni a tanár.

Soweit also die zur Zeit übliche Darstellung der Regeln für die Wortfolge im ungarischen Satz. Was haben wir nun gegen diese Art der Vermittlung einzuwenden, bzw. in welcher Hinsicht glauben wir sie verbessern zu können?

Die Schwäche der hier zitierten Auffassungen liegt in ihrem Grundansatz. Es wird gelehrt, daß das konjugierte Verb hinter dem Teil des Satzes zu stehen habe, der **b e t o n t** bzw. **h e r v o r g e h o b e n** werden soll. Eine solche Formulierung muß beim Lernenden den Eindruck erwecken, daß es sich hierbei um subjektive Kategorien handelt, denn betonen kann man dies oder auch jenes. Der eine hebt eben dies hervor, weil er es für wichtig hält, der andere etwas anderes.

Ein derartiges Verständnis von den Gesetzen, denen die Wortfolge im Ungarischen gehorcht, wird für den Studenten noch durch Formulierungen besonders unterstrichen, wie wir sie etwa im "Lehrbuch der ungarischen Sprache" auf Seite 73 finden:

"Die Folge der Wörter hängt in erster Linie davon ab, was der Sprechende im gegebenen Moment hervorheben, was er mit besonderem Nachdruck äußern **w i l l**. (Sperrung von mir.) Die ungarische Wortfolge ist demnach eine subjektive und eine lo-

gische Wortfolge."

Im Lehrbuch "Ungarisch für Ausländer" formuliert man schon wesentlich vorsichtiger, aber auch hier heißt es auf Seite 33: "Das (vom Sprechenden) betonte Satzglied steht unmittelbar vor dem konjugierten Verb."

Wir verstehen schon, daß diese Formulierungen dadurch zustande gekommen sind, daß man den Unterschied zwischen der in erster Linie formell bedingten deutschen Wortfolge - im wesentlichen bestimmt durch den Satztyp - und der vom Satzinhalt her bedingten Wortfolge des Ungarischen deutlich empfand und ihn auch unterstreichen wollte. Bei einer derartigen Darstellung muß der Student jedoch den Eindruck gewinnen, daß es sich bei der ungarischen Wortfolge um etwas handelt, das ganz in das Ermessen des Sprechers gestellt ist.

So aber verhält es sich in der Realität aber durchaus nicht. Die ungarische Wortfolge hängt nicht von der subjektiven Entscheidung des Sprechenden dahingehend ab, was er im Satz zu betonen bzw. hervorzuheben wünscht. Selbstverständlich läßt sich die ungarische Wortfolge variieren; eine bestimmte Mitteilungabsicht vorausgesetzt, liegt sie jedoch im wesentlichen fest. (An dieser Stelle sei erwähnt, daß wir stilistische und sprachästhetische Gesichtspunkte aus dieser Betrachtung ausklammern.) Ändert der Sprecher die Wortfolge dennoch, ändert sich auch der Inhalt seiner Mitteilung. Die Anordnung der ungarischen Wörter im Satz ist somit um nichts mehr subjektiv als etwa die Wahl der verschiedenen Tempora im Deutschen oder Englischen. Sie wird von objektiv wirkenden Gesetzen bestimmt, wenngleich diese Regeln nicht so deutlich zutage liegen, nach denen sich die deutsche Wortfolge richtet, und wenngleich sie auch einen anderen Charakter tragen als diese, indem sie nämlich nicht formell vom Satztyp her, sondern inhaltlich von der Mitteilungabsicht des Sprechers her bedingt sind.

Den Schlüssel zum Verständnis der Gesetzmäßigkeiten, denen die Anordnung der Wörter im ungarischen Satz gehorcht, bietet uns die aktuelle Satzgliederung. Im Sinne der aktuellen Satzgliederung teilen wir die Sätze bekanntlich in zwei Teile ein: der eine enthält die Elemente, die bereits bekannte Inhalte

vermitteln und der Anknüpfung an den vorangegangenen Kontext bzw. gegebenenfalls an die Gesprächssituation dienen; ihn bezeichnen wir als das Thema der Rede. Der andere Teil des Satzes, mit einem Fremdwort als das Rhema bezeichnet, enthält die zu vermittelnden noch unbekanntenen neuen Elemente des Satzes, die eigentliche Mitteilung. Bei näherem Hinsehen zeigt sich nun, daß die konjugierte Verbform im ungarischen Satz u.a. die Aufgabe hat, das Rhema zu kennzeichnen. Sie steht immer unmittelbar hinter dem Glied des Satzes, das dessen Rhema bildet, das also die eigentliche Mitteilung im engeren Sinne beinhaltet. Was aber in einem Satz das Rhema ist, ist nicht dem subjektiven Ermessen des Sprechers überlassen, es ergibt sich vielmehr aus der konkreten Mitteilungsabsicht.

Wenden wir diese Erkenntnis auf den Unterricht an, so können wir den Studierenden folgende, hier nicht voll ausformulierte, sondern nur in ihren Umrissen angedeutete Erklärung für die ungarische Wortfolge geben:

Die Grundregel für die Anordnung der Wörter im ungarischen Satz bezieht sich auf die Stellung des konjugierten Teils des Prädikats. Nach einer kurzen Erklärung der Begriffe Thema und Rhema sowie ggf. einigen Übungen dazu an deutschen Sätzen läßt diese sich ohne Mühe folgendermaßen definieren:

Es sind grundsätzlich zwei Fälle zu unterscheiden.

a) Das Verb ist selbst Bestandteil des Rhemas. Hier sind zwei Fälle denkbar. Das Verb kann allein das Rhema bilden, etwa:

A diák ír (nem olvas).
A tanár beszél.

oder aber es kann Bestandteil eines rein rhematischen Satzes sein, eines Satzes also, der nur neue Mitteilungen enthält. Solche rein rhematischen Sätze finden sich gewöhnlich am Anfang längerer Textabschnitte, wo noch kein vorangehender Kontext vorhanden ist, an den angeknüpft werden könnte, und wo alle Elemente der Rede neu eingeführt werden müssen.

Liegt also einer dieser beiden Fälle vor, ist das Verb selbst Bestandteil des Rhemas, so ist 1. seine Stellung im Satz irrelevant, und es bleibt 2., wenn es sich um ein präfigiertes

Verb handelt, das Präfix mit dem Verb verbunden.

A diák a könyvtárban levelet ír.
 Levelet ír a diák a könyvtárban.
 Ír a diák a könyvtárban levelet.
 A diák levelet ír a könyvtárban.
 A tanár belép a tanterembe.
 Belép a tanár a tanterembe.
 A tanterembe belép a tanár.
 evtl.: A tanár a tanterembe belép (nem kimegy, das
 Verb ist selbst das Rhema).

Ob das Verb das alleinige Rhema eines in Thema und Rhema gegliederten Satzes ist oder ob es Bestandteil eines rein rhematischen Satzes ist, muß letztlich anhand der Satzintonation unterschieden werden.

b) Das konjugierte Verb ist selbst nicht Bestandteil des Rhemas. In diesem Falle gilt die Regel, daß das konjugierte Verb stets unmittelbar auf das Rhema des Satzes folgt und dieses dadurch kenntlich macht. Nehmen wir an, diák sei das Rhema, d.h., dem Leser ist bekannt, daß jemand in der Bibliothek einen Brief schreibt, und er erfährt nun neu, wer der Schreiber ist, so ergeben sich folgende Möglichkeiten:

A diák ír levelet a könyvtárban.
 A könyvtárban a diák ír levelet.
 Levelet a könyvtárban a diák ír.

Ist das Objekt levelet das Rhema des Satzes, weiß der Hörer also, daß der Schüler in der Bibliothek etwas schreibt, und erfährt nun zusätzlich, was er schreibt, so lauten die entsprechenden Formen:

Levelet ír a diák a könyvtárban.
 A könyvtárban levelet ír a diák.
 A diák levelet ír a könyvtárban.

Ist die adverbiale Bestimmung des Ortes a könyvtárban das Rhema des Satzes, ist dem Hörer also bekannt, daß der Schüler irgendwo einen Brief schreibt, und erhält er zusätzlich die Information, daß dies in der Bibliothek geschieht, so haben wir folgende Möglichkeiten:

A könyvtárban ír levelet a diák.
 A diák a könyvtárban ír levelet.
 A könyvtárban ír a diák levelet.

Stets als Rhema gelten im ungarischen Satz die Interrogativpronomen sowie die Verneinungspartikeln *nem* und *sem*. Ihnen folgt immer unmittelbar der konjugierte Teil des Prädikats:

Ki ír levelet a könyvtárban?
 Mit ír a diák a könyvtárban?
 Hol ír levelet a diák?
 A diák nem ír levelet a könyvtárban.

Wird durch die Verneinungspartikeln *nem* und *sem* ein anderer Satzteil als das Prädikat negiert, so bilden sie zusammen mit dem verneinten Glied das Rhema des Satzes und treten gemeinsam unmittelbar vor die konjugierte Verbform (*nem* steht dabei vor, *sem* hinter dem von ihm verneinten Satzglied):

Nem a diák ír levelet a könyvtárban, hanem ...
 Nem a könyvtárban ír levelet a diák, hanem ...
 Nem levelet ír a diák a könyvtárban, hanem ...
 A diák sem ír levelet a könyvtárban.
 A könyvtárban sem ír levelet a diák.
 Levelet sem ír a diák a könyvtárban.

Ist ein konjugiertes Verb, das selbst nicht Bestandteil des Rhemas ist, mit einem Präfix versehen, so wird das Präfix abgetrennt und hinter das Simplex gestellt. Das Präfix räumt seinen Platz unmittelbar vor der konjugierten Verbform gleichsam für das Rhema:

A tanár lép be a tanterembe.
 A tanterembe lép be a tanár.
 Ki lép be a tanterembe?
 Hova lép be a tanár?
 A tanár nem lép be a tanterembe.
 Nem a tanterembe lép be a tanár, hanem ...
 Nem a tanár lép be a tanterembe, hanem ...
 A tanár sem lép be a tanterembe.
 A tanterembe sem lép be a tanár.

Ist das konjugierte Verb im Satz ein Hilfsverb, so gelten im Prinzip die obengenannten Regeln ebenso, als wäre es ein Vollverb. Bildet das Hilfsverb gemeinsam mit dem (im Infinitiv stehenden) Vollverb einen Teil des Rhemas, so steht es nach dem Infinitiv:

A diák írni akar.
 Írni akar a diák.

Ist in solchen Fällen das Vollverb präfigiert, so tritt

das Hilfsverb zwischen das Präfix und den Infinitiv des Simplex:

A tanár be akar lépni a tanterembe.

Übernimmt ein anderer Teil des Satzes die Rolle des Rhemas, so tritt dieser vor das Hilfsverb, das ja die einzige konjugierte Verbform des Satzes darstellt. Es handelt sich hier also nicht um eine Besonderheit:

A diák akar írni.

Ist das (im Infinitiv stehende) Vollverb mit einem Präfix versehen, wird dieses nicht von ihm getrennt:

A tanár akar belépni a tanterembe.

A tanterembe akar belépni a tanár.

Ki akar belépni a tanterembe?

Hova akar belépni a tanár?

A tanár nem akar belépni a tanterembe.

Nem a tanár akar belépni a tanterembe, hanem ...

Nem a tanterembe akar belépni a tanár, hanem ...

A tanár sem akar belépni a tanterembe.

A tanterembe sem akar belépni a tanár.

Alle diese Beispiele zeigen, daß sich die verschiedenen Fälle der ungarischen Wortfolge - von stilistischen und satzrhythmischen Aspekten wurde hier abgesehen - mit Hilfe der akтуellen Satzgliederung mindestens ebensogut erklären lassen wie mit Hilfe der Betonung bzw. Hervorhebung der verschiedenen Satzglieder. Unsere Darstellung hat dabei den unschätzbaren Vorteil, daß sie die Regeln, denen die Anordnung der ungarischen Wörter im Satz folgt, als das darstellt, was sie sind, nämlich als objektive Gesetzmäßigkeiten, die mit dem Inhalt der Mitteilung zusammenhängen. Wir glauben daher, daß sie besser geeignet ist, den Lernenden die Wortstellung im ungarischen Satz klarzumachen.

Noch einen weiteren Zusatz halten wir jedoch für unbedingt erforderlich. Es handelt sich hierbei um eine Erscheinung, die in den Lehrbüchern bisher nicht behandelt wurde, die aber in den ungarischen Grammatiken durchaus angegeben wird.⁵

Es gibt eine Reihe von Wörtern, die inhaltlich zwar das Rhema des Satzes bilden können, bei denen diesem Umstand aber formell nicht Rechnung getragen wird. Auch wenn diese Wörter

in rhematischer Stellung stehen, und es folgt ihnen ein präfigiertes Verb, so wird das Präfix nicht vom Simplex getrennt. Es handelt sich dabei um folgende Wörter:

a) die Konjunktionen *is* (auch), *csak* (nur), *mégis* (dennoch), *szintén* (ebenfalls):

b) Adjektive und Adverbien, die eine hohe Intensität einer Handlung, eine Gesamtheit, eine Vollständigkeit, eine Gewißheit, eine große Wahrscheinlichkeit, kurz: etwas quantitativ Positives ausdrücken: *minden* (alles), *mind* (alle), *mindenki* (jeder), *mindenféle* (allerlei), *összes* (gesamt), *teljes* (vollständig), *egész* (ganz), *egészen* (Adverb zu letzterem), *többnyire* (meistens), *legott* (sogar), *csakhamar* (bald), *nyomban* (auf der Stelle), *azonnal* (sofort), *előbb-utóbb* (früher oder später), *aligha* (kaum), *majd* (dann, später), *bizony* (gewiß), *igazán* (wahrhaftig), *tényleg* (tatsächlich), *valóban* (wirklich), *csakugyan* (in der Tat), *talán* (vielleicht), *hihetőleg* (wahrscheinlich), *remélhetőleg* (hoffentlich), *majdnem* (beinahe), *nagyon* (sehr), *rendkívül* (außerordentlich);

c) die mit *bár-*, *akár-*, *vala-* und *minden-* zusammengesetzten Indefinit- und Universalpronomina, z.B.:

Minden tanuló leír egy verset (*minden tanuló* ist das Rhema des Satzes).

Péter ír le egy verset (*Péter* ist das Rhema des Satzes).

Péter talán leír egy verset.

Péter ma ír le egy verset.

Mindenki leír egy verset (*mindenki* ist das Rhema des Satzes).

Az egész csoport (Rhema) elolvasta a cikket.

A csoport fele (Rhema) olvasta el a cikket.

Infolge der sprachlichen Analogie büßen die seltener gebrauchten unter den hier aufgeführten Wörtern die beschriebene Eigenschaft bereits mehr und mehr ein, das ist jedoch nur für die passive Sprachbeherrschung von Bedeutung. Beim aktiven Formulieren sollte der Studierende dazu angehalten werden, bei allen hier genannten Wörtern die Folge Präfix - Verb einzuhalten, da sie in jedem Falle als korrekt empfunden wird.

Ist der konjugierte Teil des Prädikats in Sätzen der hier beschriebenen Art ein Hilfsverb, so tritt dieses zwischen Präfix und Verb:

Minden tanuló le akar írni egy verset.
 Mindenki le fog írni egy verset.
 Az egész csoport el szeretné olvasni a cikket.

Nur am Rande sei bemerkt, daß eine Reihe von Wörtern, die eine quantitativ negative Bedeutung ausdrücken, stets erfordern, daß das Präfix vom Verb getrennt und hinter dasselbe gestellt wird. Solche Wörter sind u.a. die Adverbien: ritkán (selten), későn (spät), alig (kaum), nehezen (schwer). Hier heißt es also:

A gyerek ritkán eszi meg a levesét.
 A hallgatók nehezen értették meg a szöveget.
 A fiú későn jött haza.

Die genannten Sonderverhältnisse müssen den Studenten erläutert werden, da hier eine gewisse Durchbrechung der oben dargelegten Regeln der Wortfolge in Abhängigkeit von der aktuellen Satzgliederung vorliegt. In einer Substitutionsübung würde der ausländische Student sonst ganz konsequent wie folgt reagieren:

Frage: Kinek mutatja meg a tanár a könyvtárat?

Antworten:

Pistának mutatja meg a tanár a könyvtárat.
 A vendégeknek mutatja meg a tanár a könyvtárat.
 Mindenkinek mutatja meg a tanár a könyvtárat.

Richtig dagegen im letzteren Falle:

A tanár mindenkinek megmutatja a könyvtárat.

Korrigiert der Unterrichtende nun die falsche Antwort, ohne zugleich eine entsprechende Erklärung für die abweichende Wortfolge bieten zu können, führt dies zu nicht geringer Irritation unter den Lernenden.

Es gibt in bezug auf die ungarische Wortfolge noch eine Reihe weiterer Randprobleme, die jedoch noch einer eingehenderen Klärung bedürfen. So scheint es, daß Temporalbestimmungen eine gewisse Neigung haben, die Rolle des Rhemas im Satz an sich zu ziehen. Hier handelt es sich jedoch nicht um eine Gesetzmäßigkeit, sondern höchstens um eine Tendenz der ungarischen Sprache.

In journalistischen Texten findet man des weiteren häufig

eine Erscheinung, die als Inversion bezeichnet werden könnte. Vor allem wenn das Rhema des Satzes aus einer längeren Aufzählung besteht, wird das konjugierte Verb - bei präfigierten Verben mit nachgestelltem Präfix - gern vor das Rhema gesetzt, um so gleichsam freie Bahn für die folgende Aufzählung zu haben. Auch hier kann nur von einer Tendenz gesprochen werden, nicht von einer Gesetzmäßigkeit.

Die letztgenannten Probleme müssen im Unterricht nicht unbedingt berücksichtigt werden, da sie einmal, wie gesagt, noch der gründlichen Klärung bedürfen, zum anderen aber eher stilistischen Charakter tragen und daher kaum in den Grundkurs gehören.

Anmerkungen

- 1 Antal Boronkay: Einführung in das Ungarische. Halle, 1962
- 2 Zoltán Bánhidi; Zoltán Jókay; Dénes Szabó: Lehrbuch der ungarischen Sprache. Budapest, 1972
- 3 Paul Kárpáti; Hans Skirecki: Taschenlehrbuch Ungarisch. Leipzig, 1977
- 4 Károly Ginter; László Tarnói: Ungarisch für Ausländer. Budapest, 1974
- 5 Vgl. dazu u.a.: Béla Szent-Iványi: Der ungarische Sprachbau. Leipzig, 1964. - S. 127-129

Irene R ü b b e r d t

Die aktivistischen Zeitschriften A Tett, Ma und Die Aktion im Zeitraum von 1911 bis 1919. Eine vergleichende Betrachtung

Die Studie widmet sich dem typologischen Vergleich zweier aktivistischer Zeitschriften auf der Grundlage des Materials der Berliner Aktion (1911/1932) und der Budapester Tett (Die Tat, 1915/16) bzw. deren Nachfolgerin Ma (Heute, 1916/1925) in der Zeit vor 1920. Nach dem Selbstzeugnis des führenden Repräsentanten der ungarischen Avantgarde und Herausgebers der beiden oben genannten Zeitschriften, Lajos Kassák, standen für die ungarischen Zeitschriften sowohl Herwarth Waldens Der Sturm als auch Die Aktion von Franz Pfemfert Modell¹. Gleichwohl berief sich Kassák in den kunstpolitischen Kontroversen von 1919 wiederholt² auf den Aktions-Kreis um Pfemfert, dagegen wurde die "reine Formkunst" des Sturm in dieser Zeit von der Ma wie von der Aktion explizit abgelehnt³. Erst nach 1919, als Die Aktion als literarische Zeitschrift ihre Bedeutung verloren hatte, und nach Kassáks Emigration, gab es nicht nur deutliche Zeichen, sondern auch Ergebnisse einer Zusammenarbeit zwischen Sturm und Ma⁴; der Abdruck von Gedichten Lajos Kassáks, Tibor Dérys, József Nádass' und Aladár Tamás', Endre Gáspárs Artikel zur "Bewegung der ungarischen Aktivisten"⁵ sowie die 1923 erfolgte Edition des Ma-Buches mit Gedichten von Kassák im Verlag Der Sturm und die 131. Sturm-Ausstellung vom Mai 1924 mit Werken von Kassák und Nikolaus Braun zeugten nun nicht nur von einer bewußten Kenntnisnahme der ungarischen Strömung, sondern auch von einem konkreten Bündnis zwischen den deutschen Expressionisten und den ungarischen Aktivisten. Die Beziehungen zwischen Sturm und Ma sind jedoch nicht Thema dieser Arbeit.

1.

Die von Pfemfert und Kassák geleiteten aktivistischen Gruppierungen haben ihre gemeinsamen Wurzeln bekanntlich in der antimilitaristischen Bewegung vor dem ersten Weltkrieg. Schon in den ersten Nummern der Aktion nach deren Gründung im Februar 1911 stehen eindeutige Stellungnahmen gegen die Kriegshetze, scharf akzentuierte, kompromittierende Leitartikel, die zum überwiegenden Teil aus der Feder von Pfemfert selbst stammen und die sich gegen die Machtpolitik des wilhelminischen Regimes und gegen die nationalchauvinistische Wahlpropaganda der nationalen Presse richteten. Als Alternative zum "Patriotismus", der als Urheber der Kriege und der schlimmsten Unmoralitäten gebrandmarkt wurde, erschien bereits 1911 in der Aktion der internationalistische Schlüsselsatz des Aktivismus: "Die Zuneigung zur Heimat muß der viel höher stehenden Liebe zur Menschheit untergeordnet werden."⁶

Kassák stellte Ende der zwanziger Jahre in seiner Autobiographie "Das Leben eines Menschen" die Vorgeschichte der Gründung seiner ersten avantgardistischen Zeitschrift A Tett als eine Suche nach Verbündeten auch im antimilitaristischen Protest dar⁷. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ausgenommen, die für die ungarischen wie für die deutschen Aktivisten zu Identifikationsfiguren wurden⁸, fand man weder in Berlin noch in Budapest derartige Verbündete in der Sozialdemokratie. Die Hoffnung, die II. Internationale könne die Kriegsgefahr abwenden, wurde sehr bald zerstört. Eine sukzessive Entwicklung nach rechts, Revisionismus und Parlamentarismus ließen es trotz der Enthüllungen Liebknechts über die Machenschaften des deutschen Rüstungskapitals zur Annahme der Wehrvorlage 1913 und der Kriegskredite 1914 im deutschen Reichstag kommen und die rechte sozialdemokratische Führung wesentlich mitverantwortlich werden für den kommenden Krieg. Aus diesem Grunde verband sich für die aktivistischen Gruppierungen Antimilitarismus eng mit der Ablehnung der Sozialdemokratie. Daraus ist wiederum historisch konkret eine gewisse Affinität zu anarchistischen Ideen ableitbar, die in den Avantgarde-Strömungen ohnehin ge-

nerell auffällt. Diese anarchistische Tendenz, die in beiden Gruppierungen auch mit der Hinwendung zum "fünften Stand" der Gesellschaft: zu den Zigeunern, Bettlern und Dirnen als dem Sinnbild des leidenden, aus Geborgenheit und Gemeinschaft ausgestoßenen Menschen und dem Träger der Hoffnung auf endlichen Aufbruch und auf Rebellion korrespondierte⁹, folgte in der Aktion aus der Ablehnung einer bestimmten Partei. Davon spricht auch Pfemferts Begründung für die Veröffentlichung von Bakunins Manifest im ersten Erscheinungsjahr der Aktion: "Heute, wo wir beobachten müssen, wie sich in der deutschen Sozialdemokratie immer stärkere Strömungen bemerkbar machen, die dem sozialistischen Gedanken völlig verständnislos und feindlich begegnen, heute, wo es möglich geworden ist, daß Sozialdemokraten allen Ernstes aussprechen, es könnte auch für sie Situationen geben, wo sie für eine 'nationale Sache' zu kämpfen bereit wären, heute scheint mir Bakunins Manifest aktueller denn je zu sein."¹⁰

Dagegen verbindet sich im ungarischen Aktivismus Anarchismus mit der programmatischen Distanz zu Parteien überhaupt. Kassák plazierte den Standort des Künstlers in der gesellschaftlichen Bewegung weit über alle Parteien und Staatsformen; parallel zur unzureichenden körperlichen (d.h. ökonomischen und politischen) Befreiung - die der revolutionären Partei obliege - befreie er die Seele des Menschen mit den Mitteln der neuen Kunst und im Bunde mit der forschenden Wissenschaft und führe damit die Revolution zu ihrem Endziel.¹¹ Kassáks Auffassung zeigt hier eher Verwandtschaft mit der von Kurt Hiller, dem Herausgeber der Ziel-Jahrbücher. "Ich lehne es ab," schreibt dieser, "daß der Geist einfach links zu stehen habe. Sein Ort ist in Wahrheit: links über den Parteien."¹²

Die anarchistischen Ansätze im ungarischen Aktivismus müssen auch im Zusammenhang mit der Idee von der "ewigen Revolution", vom "universalen Lebensmaximum" gesehen werden, das zum größten Teil Zerstörung bedeute, um den Aufbau zu ermöglichen. Anarchie in diesem produktiven Sinne wird zur Voraussetzung für Entwicklung, zum ständigen Ausdruck der sich ent-

faltenden Gesellschaft. So ist auch die in Kassáks Lyrik wie im Programm der Tett anklingende Hoffnung zu verstehen, aus dem Chaos des Krieges möge eine neue Welt erwachsen.

Der Gedanke der ewigen Bewegung schlägt sich auch auf der poetisch-stilistischen Ebene aktivistischer Literatur nieder. Die bevorzugte Verwendung von Interpunktionszeichen wie mehrfache Gedankenstriche und Auslassungspunkte als Abschluß syntaktischer Einheiten öffnet das Gedicht, schafft Raum und Möglichkeit für weitere - unendliche - freie Assoziationen, was dem Leser gleichzeitig ein neuartiges, aktives Rezeptionsverhalten abverlangt. Träger der Bewegung als Ausdruck aktivistischen Lebensgefühls ist das Verb, das "dynamische Regulativ", die "höchste Realität" des Verses¹³, mit seinen Ableitungen wie *nomen actionis* und Partizip. Das Verb spielt deshalb besonders in der aktivistischen Lyrik die prominente Rolle, wird als Ausdruck des Tuns zur Tat selbst. Verben sind häufig Träger der Komposition¹⁴, und die meisten poetischen Wortschöpfungen lassen sich in dieser Wortart finden. Hier erweist sich vor allem die ungarische Sprache mit ihrem agglutinierenden Charakter und der Vielzahl von Ableitungsmorphemen als besonders wendig. Die Verbmeterapher zählt zu den wichtigsten Stilelementen ungarischer aktivistischer Lyrik. Das Streben nach Expressivität durch Wortneubildung führt dagegen in der deutschen expressionistischen Sprache oft an die Grenze des Fassungsvermögens.

Für Pfemfert brachte das Jahr 1914 eine verstärkte Hinwendung zur Kunst und Literatur mit sich. Es war für ihn die einzige Möglichkeit, sein Blatt über die Kriegsjahre zu retten, denn die Behörden hatten kurz nach Ausbruch des ersten Weltkrieges den Abdruck von politischen Artikeln in der Aktion sowie den Kioskverkauf der Zeitschrift verboten und nur noch das Abonnement zugelassen. Anfang August 1914 informierte Pfemfert seine Leser darüber, daß "die Aktion in den nächsten Wochen nur Literatur und Kunst enthalten" werde¹⁵. Der Untertitel der Zeitschrift verwies aber auch weiterhin auf Politik, Literatur und Kunst, und bald schon gelang es dem findigen

Redakteur, die Zensur zu hintergehen. Er verpackte seine politische Gesinnung in die Antworten auf fingierte Leserbriefe im "Kleinen Briefkasten" sowie ab April 1915 in die Spalte "Ich schneide die Zeit aus", in der er chauvinistische Artikel und Gedichte aus der nationalistischen Presse satirisch kommentiert oder kommentarlos nachdruckte.

Aber auch Kassák erinnert sich in seinen Memoiren, daß die Meldung des Vorwärts, der preußische Kriegsminister habe das Verbot betreffs der Verbreitung von sozialdemokratischen Schriften in der Armee aufgehoben, in ihm einen Zwang zur Flucht ausgelöst habe: weg von der Politik als dem "größten Jahrmakel der menschlichen Werte"¹⁶, hin zur Literatur. Es ist der Moment, da er die politisch wie ästhetisch Gleichgesinnten um sich versammelte und mit ihnen gemeinsam in den Spalten seiner Zeitschrift A Tett ab November 1915 an die Öffentlichkeit trat.

Die Geste der Hinwendung zur Literatur als einer demnach bei beiden Gruppierungen zu beobachtenden Erscheinung unterscheidet sich also grundsätzlich. Pfemfert mußte zwangsläufig von der Politik lassen und betrachtete die Literatur offensichtlich als eine Möglichkeit zur getarnten politischen Äußerung. Lajos Kassák "flüchtete" vor der institutionalisierten Politik zur Literatur und Kunst, vor der politischen Organisiertheit der Parteien zur künstlerischen Organisiertheit seiner literarischen aktivistischen Gruppierung.

Das Bangen der ungarischen Aktivisten um die Zukunft der Menschheit und um die menschliche Würde schlug eine Brücke auch zu den "arroganten Stilisten" und "trunkenen Dichtern"¹⁷ des Nyugat, der Zeitschrift der ungarischen Moderne. Zwischen den beiden unterschiedlichen Gruppierungen bestand ein stark polemisches Verhältnis, das gewisse Berührungspunkte jedoch nicht ausschloß. Ein solcher war die Kriegsgegnerschaft, die Kassák mit Endre Ady verband und die Mihály Babits' Gedicht "Vor Ostern" für József Révai zu einem seiner wenigen echten Lektüreerlebnisse werden ließ.¹⁸ Als ein Ausdruck antimilitaristischen literarischen Bündnisses kann auch die 1915 im

Nyugat erschienene Rezension Dezső Kosztolányis, eines der führenden Repräsentanten des ästhetizistischen Nyugat-Flügels, zu Kassáks erstem Gedichtband "Epos in Wagners Maske" (1915) gewertet werden, in der Kosztolányi den Band als unterschiedene Opposition zum kriegsbegeisterten Futurismus würdigt: "Wir müssen dieses tüchtige und neuartige Experiment zur Kenntnis nehmen, denn es ist aufrichtig und originell und steht in keiner Beziehung zu der im europäischen Bewußtsein lebenden Kriegsdichtung, weder zur konservativen noch zur neuen, der Dichtung der Futuristen."¹⁹ Und nicht zuletzt ist die gemeinsame Kriegsgegnerschaft auch Ausgangspunkt für den Nyugat-Autor Gyula Juhász, als er den Ma-Kreis anläßlich dessen Szegeder Matinee im Dezember 1918 in einem Vortrag würdigte.²⁰

Im sechsten des zwölf Punkte umfassenden Programms der ab 1. November 1915 herausgegebenen Zeitschrift A Tett, das entgegen den Gepflogenheiten avantgardistischer Gruppierungen erst in der zehnten Nummer der Zeitschrift erschien, ist der Antimilitarismus der ungarischen Aktivisten formuliert: "Die neue Literatur preist die schöpferischen Kräfte. Sie ist der Freund des freien Wettstreits freier Kräfte: der Reformation, der Revolution - aber der Feind jeden Krieges, weil (auch gegen die Behauptung der Futuristen) jeder Krieg die schändlichste Unterjochung der Kräfte bedeutet."²¹

Im August 1916 erschien die "Internationalistische Sondernummer" der Tett mit Arbeiten von Kandinsky, Arcybásev, Kulbin, Mestrovic, Altomare, Verhaeren, Duhamel, Paul Fort, Shaw und als einzigem Deutschen von Ludwig Rubiner, einem der entschiedensten Kriegsgegner. Eine ähnliche beeindruckende Demonstration des künstlerischen Internationalismus, die in der Zeit des erbittertsten Kriegsgeschehens die Literatur der "Feinde" pries, waren die Sonderhefte der Aktion "Die Völker", die in den Kriegsjahren zu Rußland, England, Frankreich, Belgien und Italien erschienen.

Für die Tett bedeutete die "Internationalistische Sondernummer" das Ende ihres Erscheinens, da das Ungarische Königliche Innenministerium sie wegen des "die Interessen der

Kriegsführung gefährdenden Inhaltes"²² verbot. Schon drei Monate später erschien jedoch Kassáks Zeitschrift unter dem Namen Ma wieder und bestand mit einer Unterbrechung bis 1925 weiter.

2.

Besondere Beachtung bei der Untersuchung des Materials der drei Zeitschriften verdient neben den politischen bzw. kunsttheoretischen Schriften die Lyrikproduktion und -edition nach 1914.

Seit dem Beginn des ersten Weltkrieges dominierten in der Lyrikauswahl der Aktion zwei Arten von Kriegsgedichten. Ende Oktober 1914 erschienen zum ersten Mal "Dichtungen vom Schlachtfeld" von Wilhelm Klemm. Pfemfert führt sie mit den folgenden Worten ein: "Diese Gedichte veröffentliche ich mit besonderer Genugtuung: es sind die ersten wertvollen Verse, die der Weltkrieg 1914 hervorgebracht hat, es sind die ersten Kriegsgedichte."²³ Der Dichter Wilhelm Klemm, damals als Militärarzt an der Front, war wie die meisten Lyriker der Aktion lange Zeit nur als Mitarbeiter von Pfemfert bekannt.²⁴

Die "Dichtungen" oder "Verse vom Schlachtfeld" stammten in der Folgezeit nicht mehr nur aus der Feder von Klemm, auch Namen wie Hans Koch, Alfred Vagts, Albert Ehrenstein u.a. erscheinen unter den Schöpfungen dieser regelmäßig wiederkehrenden Rubrik. Die Gruppe der "Schlachtfeld"-Lyrik ist - bedingt durch die persönlichen Lebensumstände ihrer Autoren - durch eine große Konkretheit im Gegenwartsbezug gekennzeichnet. Als Beispiel stehe Wilhelm Klemms "Nächtliche Aussicht", erschienen im Januar 1915:

In den schwarzen Kanal taucht seine Fackel der Mond.
 Das Land verbeißt sich in Finsternis,
 Schwarzes Moos verfilzt sich, und die Ruten der Pappeln,
 Die stummen Gesten der Bäume darüber hinaus.-
 Unter den dunklen Beschwörungen der Kanonen
 Erhebt der Krieg sein nachtschwarzes Haupt.
 Sein Hals wird dick. Seine ehernen Arme
 Pressen sich ächzend in die Rippen der Heere.

An der Eisenbahnbrücke lauert der Doppelposten.
 Wohin führt die Straße? Der Mond vergeht, Wind verlöschte
 das Licht.
 Ein leiser Fluch. Der Rachen der Nacht verschlingt uns.
 Jetzt ward alles still. Einsamkeit schauert zusammen.

Das Gedicht hat sowohl eine beschreibende, örtlich konkrete Ebene, die den Dichter als am Krieg beteiligt ausweist, als auch eine sinnliche, stimmungsvermittelnde und -erzeugende Ebene, die den Dichter als in der Zeit des Krieges lebend bezeichnet, also über das unmittelbare Kriegsgeschehen hinausweist, und die nicht nur für die Gruppe der "Schlachtfeld"-Lyrik relevant ist. Die erste Ebene ist bestimmt durch Punkte örtlicher Konkretheit wie Kanal, Moos, Pappeln, Eisenbahnbrücke, Straße und in der Konkretheit des Krieges durch Kanonen, Krieg, eherne Arme, Heere, Doppelposten. Die zweite Ebene ist sowohl optisch determiniert, was gleichzeitig auch zeitliche Konkretheit bedeuten kann (schwarzer Kanal, Finsternis, schwarzes Moos, dunkle Beschwörungen, nachtschwarzes Haupt, Mond vergeht, Wind verlöschte das Licht, Rachen der Nacht), als auch akustisch: stumme Gesten, alles still stehen für Lautlosigkeit, dunkle Beschwörungen, ächzend, leiser Fluch für durch Entfernung oder (menschliche) Anstrengung unterdrückten Laut. Die optisch und akustisch ohnehin schon unheimliche Stimmung wird noch emotional aufgeladen durch die Verben lauern, verschlingen, zusammenschauern sowie durch die bange Frage in der zehnten Zeile. Finsternis, Stille, Kälte (zusammenschauern!) und Einsamkeit sind dominierende Bilder nicht nur in diesem Gedicht. Im Kontext der Aktions-Lyrik wurden von Pfemfert Werke des literarischen Erbes geschickt in dieses Modell eingepaßt. Unmittelbar auf Klemms zitiertes Gedicht folgt z.B. Arthur Schopenhauers "Sonett":

Die lange Winternacht will nimmer enden
 Als käm sie nimmer mehr, die Sonne weilet;
 Der Sturm mit Eulen um die Wette heulet;
 Die Waffen klirren an den morschen Wänden.
 ...

Es wirkt wie ein Echo auf die "Nächtliche Aussicht".

Die zweite Gruppe der Kriegslyrik ist von einem metapho-

rischen Gegenwartsbezug geprägt. Stellvertretend für eine Vielzahl von Gedichten von Oskar Kanehl, Otto Steinicke, Richard Huelsenbeck, Alfred Lichtenstein, Herbert Kühn, Wilhelm Klemm, Gottfried Kölwel u.a. sei hier Oskar Kanehls "Sonnenuntergang" zitiert, der in der Aktion vom 29. August 1914 erschien, also unmittelbar nach Ausbruch des Weltkrieges:

Die letzten weißen Wolkenflotten fliehen.
 Der Tag hat ausgekämpft
 über dem Meer.
 Wie eine rote Blutlache liegt es,
 in der das Land wie Leichen schwimmt.
 Vom Himmel tropft ein Eiter, Mond.
 Es wacht kein Gott.
 In Höhlen ausgestochner Sternenaugen
 hockt dunkler Tod.
 Und ist kein Licht.
 Und alles Tier schreit wie am jüngsten Tag.
 Und Menschen brechen um
 am Ufer.

Das alltägliche Naturschauspiel des Sonnenuntergangs (weiße Wolken, Meer, Land, Ufer, Himmel, Mond, Sterne) wird mit den Insignien des Todes so überfrachtet, daß es Kriegswirklichkeit transportieren kann: Wolkenflotten fliehen, Tag hat ausgekämpft, Meer = rote Blutlache, Land = Leichen, Mond = Eiter, ausgestochne Sternenaugen, dunkler Tod, kein Licht. Das grausige Bild wird zu einem expressionistischen durch die letzten drei Zeilen, besonders durch die ungewöhnliche Verwendung des Verbes umbrechen in der Bedeutung von 'zusammenbrechen + umfallen'. Der Krieg ist hier nicht konkret faßbar, die Tiere schreien scheinbar ohne Anlaß, Menschen "brechen um" ohne ersichtliche äußere Gewaltanwendung, das davor gezeichnete Landschaftsbild aber bedeutet die Gegenwärtigkeit von Tod und Krieg als stimmungsdeterminierende Faktoren.

Bei Otto Steinicke ist es 1916 der "Frühling", der vom Tod überschattet wird:

...
 Dazwischen strähnt sich in fürchterlicher Enge sproß-
 haftes Blau.
 Man sagt, es seien Veilchen. Ich aber sehe nur Gedärme,
 dünne, fette Stränge bläulich in der Sonne schimmern.
 Auf allen Straßen weint der Tod den Frühling an.

Alfred Lichtenstein beklagt 1915 in "Wanderer am Abend" auf ähnliche Weise den Sonntag:

Der staubige Sonntag
liegt verbrannt.
Verkohlte Kühle
bemuttert das Land.
...

Gegen die düsteren, schwarzen, kalten Bilder vom Krieg wird in beiden Arten von Kriegslyrik antithetisch und als Desideratum die Farbe Blau gesetzt. Herbert Kühn beendet sein Gedicht "Ganz schwarz" aus dem Jahre 1918 mit den Zeilen

...
Aus altem Bild entglitt das Blau.
Die Bäume ragen starr und hohl.
Kahl tropft der Tau.

Wilhelm Klemm schreibt 1915 in einem seiner "Verse vom Schlachtfeld":

... Traumhaft schwebte der Himmel,
Leichter als je. Schöner und süßer und reiner.
O du unendliches Blau, du heißgeliebtes!
O du Leben, das tausende tausende täglich aushauchen,
Hälst du flüchtige Einkehr bei uns, die noch atmen?
(St. Marie à Py)

Und Albert Ehrenstein fragt, ebenfalls in den "Dichtungen vom Schlachtfeld" aus dem Jahre 1915:

...
wann blüht es blau
über Blutwolken dahin?
(Frage)

In Wilhelm Klemms "Kreuzweg" blüht 1914 die "Rose des Windes" als Sinnbild des Fernwehs des Dichters "in seligem Blau". Bei Alfred Wolfenstein gar wird das Blau in Beziehung gesetzt zum Dichter:

...
Doch wie im Traum blau über dem Dach seiner Donner,
über den eigenen Lippen noch unerlöst wartet er selbst,
der Dichter.
... (Hingebung des Dichters, 1917)

Auch in dem schon zitierten Schopenhauer-Gedicht findet sich

das Blau in antithetischer Funktion:

...
 Einst wird es Licht, auch in den tiefsten Gründen:
 Die Welt wird Glanz und Farbe überziehen,
 Ein tiefes Blau die unbegrenzte Ferne.

Blau als Antithese zu Dunkelheit und Kälte mag zunächst verwundern, da die Farbe Blau nach Goethe "immer etwas Dunkles mit sich führe" und "uns ein Gefühl von Kälte gibt"²⁵. Goethe hat jedoch auch auf die andere Wirkung von Blau hingewiesen: es vermittelt Weite, weicht vor uns zurück und zieht uns nach sich. Spätestens seit Novalis ist das Blau in der deutschen Literatur mit der "blauen Blume" als Symbol für wirklichkeitsfliehende Sehnsucht, geheimnisvolles Fernweh, für Streben nach Glück und poetischer Schönheit verbunden. In diesem Sinne muß es auch in der Aktions-Lyrik verstanden werden.

Ungarische Kriegsllyrik, wenn sie überhaupt als solche bezeichnet werden kann, findet sich nur in der früheren der beiden Zeitschriften, der Tett. Hier publizierte Kassák 1915 Auszüge aus seinem "Epos in Wagners Maske" sowie die beiden einzigen Gedichte des 1918 erschienenen zweiten Gedichtbandes "Mit der Plakatsäule", die den Bezug zum Krieg noch aufweisen: "Handwerksleute" und "An die Freude".

Im "Epos" erscheinen zunächst auch bei Kassák die aus der Aktion bekannten Motive Dunkelheit und Stille:

...
 Jetzt sind wir Gefangene im stockdunklen Turm.
 ...
 doch weh, in törichter Schlacht ertaubt der Mensch.
 ...
 Und von den Simsen tropfte gleichsam die Stille.
 ...
 Die Sonne verbarg sich ihnen wie eine kummervolle
 errötende Jungfrau,
 und ihren Weg beleuchten keine Sterne.
 ...
 Hier sitzt in taubem Pech die nachwinterliche Stille,
 und der finstergesichtige Himmel mit silberner Regen-
 peitsche
 weckt die Toten.
 ...

Im zweiten Teil des "Epos", übertitelt mit "Jetzt sind wir die

wachen Hüter von Zeit und Raum, Soldaten!", der in grellen, von futuristischer Lautmalerei stark inspirierten lauten Bildern das Kriegsgeschehen zitiert, findet sich an einer Stelle sogar das Blau in bekannter Funktion:

...
 Die Luft würgt mit schwülen, schwarzen Gerüchen,
 die Wege vermengte das Blut, und nirgends, nirgends
 ein blauer Stern.
 ...

Im letzten Teil des "Epos" klingt an, was Kassáks Lyrik entscheidend von den Gedichten in der Aktion unterscheidet: Kriegsgeschehen, das Kassák zu dieser Zeit übrigens nie persönlich erlebt hatte, wird mit einer großzügigen Geste in die Vergangenheit verbannt:

...
 mein Mantelsack verliert mit offnem Maul Vergangnes
 ...
 In mein Auge dringt neue Farbe und neuer Klang
 und was gestern war: klagt fern und ferner fort...

Das "Epos" endet mit dem "Lied der emsigen Handwerker, / die einst ihr Leben in strenge Heere gemauert, / mit leerem Magen im Winkel finsterner Keller / mit den Händen die Hölle der furchtbaren Bomben gewalkt...".

Nimmt die künstlerische Darstellung des Kriegsgeschehens im "Epos" noch den überwiegenden Raum ein, so wird sie in den beiden anderen Gedichten von Kassák auf einen Bruchteil des Gedichts reduziert - im Gedicht "An die Freude" auf drei von dreißig Zeilen:

... Sieh, in den zerstörten, schwarzen Städten,
 wo jetzt die blauen Rosen der Kadaver duften
 und nur die gramvolle Phalanx der Fliegen umherwandert
 in der Stille...

In den "Handwerksleuten" wird der Krieg gar auf nur eine von zwanzig Zeilen zusammengedrängt:

...
 Unterm blauen Himmel baden die Stunden in verronnenem
 Blut.

Die Kriegsgegenwart wird vom Dichter sofort durch eine katego-

rische Zäsur in die Vergangenheit verwiesen, indem er sich von ihr trotzig distanziert ("Wir aber sind von allem schon fern...") und Zukünftiges in die Gegenwart hebt:

Gestern weinten wir noch, und morgen vielleicht wird
das Jahrhundert schon unsre Sache bewundern.
Ja! Denn aus unseren groben, klobigen Fingern drängt
schon die neue Kraft...

Dieser zweite Teil des Gedichts, der nach der angedeuteten Vision des Krieges die Vision des Friedens vermittelt, mündet in das mächtige Lied von der unbesiegbaren, länderüberspannenden Kraft der arbeitenden Menschen und in die Ode an die "neuen Dichter, die das Antlitz der Zukunft besingen: in Paris und Rom, in Berlin und Moskau, in London und Budapest!"²⁶

Die beiden genannten Kassák-Gedichte sind mit ihrem antimilitaristisch-utopistischen Gehalt und dem jubelnden internationalistisch-simultanen Finale Schlüsselwerke des Aktivismus.

Auch mit dem Gedanken der Weltvereinigung durch den Krieg, wie er bei Kassák z.B. im "Epos" laut wird ("Die vier Enden der Welt umarmen sich aufs Blut./ Von den vier Enden der Welt trafen sich die Menschen.") und der auch im Programm formuliert ist, unterscheidet sich die ungarische aktivistische Lyrik grundsätzlich von der deutschen. Hier ist immer wieder die Vereinsamung des Menschen betont, und wenn Wilhelm Klemm das Motiv der vier Weltenden verarbeitet, dann nicht um die Vereinigung, sondern ihre Divergenz und darin die Heimatlosigkeit des Dichters aufzuzeigen:

...
An einem Kreuzweg steh ich. Vier große Straßen
zerteilen die Welt und treffen sich niemals wieder.

...

(Kreuzweg)

Während es Pfemfert um eine gegenwartsbezogene, in erster Linie den Krieg und seine Begleitfolgen anprangernde, pragmatisch auf sofortige Wirkung beim Leser orientierte Lyrikauswahl zu tun war, wobei gegebenenfalls auf bekannte (romantische) Muster zurückgegriffen wurde, setzte sich Kassák mit

seiner Lyrik über die Gegenwart hinweg und beschwor er eine Zukunft, die gerade 1915 sehr fern war. Bei vielen seiner zeitgenössischen Leser stieß er damit auf Unverständnis. Allerdings haben seine Oden die Zeiten überdauert - das Gedicht "Handwerksleute" wird nicht nur in ungarische Lyrikanthologien immer wieder aufgenommen -, während die meisten Lyriker der Aktion heute in Vergessenheit geraten sind.

3.

Das Kunst- und Revolutionskonzept beider aktivistischen Gruppierungen trägt utopischen Charakter. Die Voraussetzung, der erste Schritt einer weltverbessernden Erneuerung wurde in der ethisch-kulturellen, geistigen Revolution gesehen. "Nicht Straßenschlachten und nicht Parlamentsgewäsch verheißen uns Freiheit und Kultur. Die Köpfe müssen revolutioniert werden, wollen wir aufwärts schreiten", schrieb Pfemfert schon 1911²⁷, und vor allem in den frühen Schriften Rubiners wird der Geist als Triebkraft der gesellschaftlichen Entwicklung gepriesen, als bewegendes Prinzip, das sich in Eruptionen und Katastrophen äußert und Energien in Intensität umwandelt.²⁸

Die Idee von der führenden Rolle des Geistes ist nicht zuletzt auch das Zentrum des Hillerschen Aktivismus; sie profilierte sich hier jedoch zunehmend in Abgrenzung vom Kommunismus, vom politisch organisierten Kampf der Arbeiterklasse.²⁹

Das Konzept von der ethischen Revolution machte den Literaten zum Führer, der die Aufgabe habe, "das Wort zu machen, das diese Menschen treibt und selig auf der Erdkugel macht, das Wort, nach dem die Generation handelt, das Wort, das sie, Literaten, besser wissen als ihre Leser"³⁰. Das Führer-Motiv findet sich auch bei Kassák. Der Künstler ist "Plakatsäule", ist "Leuchte" und "Turm" vor den Massen, ist "Menschen-Maximum". In den Texten von Sándor Barta spiegelt sich ein Revolutionskonzept wider, das dem Ludwig Rubiners ähnelt. "Heute werden Revolutionen nicht mehr herbeigerufen. Jede Revolution, die eine produktive Veränderung bewirken soll, muß zuvor über eine Kette von ideologischen Raufereien in den Köpfen der Menschen

ablaufen." Die wegweisende Initiative liege bei den "sozialen Künstlern": "Sie schmuggeln mit der entschiedenen Gebärde von Bahnbrechern die Revolution in die bienenkorbartigen Köpfe der Menschen ein, aber nicht nur das Chaos, sondern auch die neuen Ideologien, die ein gezieltes kulturelles Leben bewirken."³¹

Bei Kassák bildet sich, wie schon gesagt, die Idee einer Arbeitsteilung zwischen Künstler und Politiker heraus. Der Kommunismus wird nur als ökonomische Basis anerkannt, das Lebensziel ist jedoch der neue, "kulturell revolutionierte Mensch". Auch bei Rubiner finden wir - allerdings erst nach 1918 - den Gedanken der Arbeitsteilung, hier zwischen dem Dichter und dem Proletarier als der politisch-revolutionären Kraft: "Der Proletarier befreit die Welt von der wirtschaftlichen Vergangenheit des Kapitalismus; der Dichter befreit sie von der Gefühlsvergangenheit des Kapitalismus."³² Schließlich bietet auch Hiller 1918 den Kompromiß einer "doppelten Diktatur" an.³³

Hinter diesen Konzepten läßt sich unschwer die Handschrift von Auguste Comte erkennen, dessen Positivismus Imre Vajda als charakteristisch für die Weltanschauung der Tett bezeichnete.³⁴ Nach Comte ist die erste Etappe der Neuorganisierung der Gesellschaft ideologischer Art; in ihr übernehmen die vereinten europäischen Geisteskräfte die führende Rolle. Erst danach erfolgt die materielle Umgestaltung. Auf diesen Gedanken gingen nicht zuletzt die "Organisation der Intelligenz" und die Räte Geistiger Arbeiter während der Novemberrevolution in Berlin, München, Hannover und anderen Städten zurück.³⁵

Im Zusammenhang mit der ideologischen Konzeption des Aktivismus steht das Gemeinschafts- und Verbrüderungspathos in der Aktion. Die jungen Künstler fanden sich in einer Zeit zusammen, die keinerlei Ethos kannte, in welcher der Besitz, das materielle Leben das "geistige und seelische Leben, das einfache lebenswerte Leben der Menschen"³⁶ ersetzte, in der auch Wissenschaft, Kunst und Kultur in die kapitalistische Wirtschaft einfunktioniert waren. "Immer deutlicher wußte man: der Mensch kann nur gerettet werden durch den Menschen, nicht durch

die Umwelt... Und da die Rettung nicht von außen kommen kann - von dort ahnte man längst vor dem Weltkrieg Krieg und Vernichtung -, sondern nur aus den inneren Kräften des Menschen, so geschah die große Hinwendung zum Ethischen."³⁷ Auf die kapitalistische Entfremdung antworteten die Aktivisten mit der expressionistischen O Mensch!-Brüderlichkeit. In einer klassen- und staatenlosen Gemeinschaft sahen sie die Garantie zur Verhinderung eines neuen Krieges. Ziel war nicht die private Befreiung des Individuums, sondern der "öffentliche", "anonyme" Mensch. "Biographie gilt nicht mehr", verkündet Rubiner, "Name ist gleichgültig... Anonymität: das heißt, es herrscht nach einem Jahrhundert wieder die Verpflichtung und die Beziehung."³⁸

Das "kollektive Individuum" als Kern der ethischen Revolution des ungarischen Aktivismus, das dem "öffentlichen Menschen" scheinbar gleichgeschaltet ist, unterscheidet sich dennoch grundsätzlich von ihm. Während dieser in der Gemeinschaft aufgehen soll, meint jenes die Bewußtwerdung der Gemeinschaft im Individuum, wie sie im WIR der aktivistischen Lyrik bereits formell vollzogen ist. Die Gesellschaft wird hier zum Produkt des subjektiven Bewußtseins, Kommunismus erscheint als eine klassen- und staatenlose Gesellschaft, die sich in den Individuen aufbaut. Das "kollektive Individuum" ist zugleich von einer starken künstlerischen Attitüde geprägt; sein Vorbild ist der Künstler selbst.

Als geeignetstes künstlerisches Medium erweist sich die Lyrik. Daß sie in den ungarischen Zeitschriften einen bedeutenden Platz einnahm, ist aus der Dichterpersönlichkeit Kaszás's erklärbar. Aber auch die Aktion entwickelte sich im Laufe ihres Bestehens zu einem Blatt mit starkem Lyrik-Anteil. Lag der räumliche Anteil der Lyrik an bedruckten Seiten 1911/1912 im prozentualen Jahresdurchschnitt bei 7-8 % - wobei jedoch schon 1911 einige, 1912 fast alle Gedichte durch Fettdruck hervorgehoben wurden -, nahm sie ab 1913 dann 20-30 % des bedruckten Raumes ein. Mehrere Nummern tragen ganz den Charakter von Lyrikanthologien.

Abgesehen davon, daß die Lyrik stets das "Barometer seelischer Zustände, der Bewegung und Bewegtheit der Menschheit"³⁹ war und in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche immer am schnellsten und am treffendsten reagierte, transportiert sie eher als die Epik unmittelbare subjektive Reaktionen. Hugo Kersten nennt die Lyrik die "ehrlichste Kunst"⁴⁰. Mit seiner Verschmelzung von Subjekt und Objekt ist das Gedicht prädestiniert für die - doppelsinnige - Gestaltung des Neuen Menschen und seiner Zeit. In diesem Sinne wird das Kunstwerk zur Tat, wie in einer freien Gesellschaft als Folge der Befreiung der Arbeit alles, was erzeugt wird, Kunstwerk würde. Es ergibt sich die umkehrbare Gleichung Kunst = Leben.

Beispielgebend wirkte die aktivistische Mitarbeitergemeinschaft der Aktion und der Ma, auf deren Geschlossenheit sowohl Pfemfert als auch Kassák in dogmatischer Weise achteten. Die Kollektivität der Künste wurde schon vom Äußeren beider Zeitschriften mit reichem graphischen Material und in der Ma sogar mit dem Abdruck von Noten demonstriert. Eine typische aktivistische Persönlichkeit war der Polyhistor Kassák: Er war Lyriker, Erzähler, Publizist, Maler, Graphiker, Verleger, Propagandist des Aktivismus und vor allem der Ideologe seiner "neuen Welt".

Sowohl die Aktion als auch die Ma erkannten sehr wohl in der Revolution und in der Diktatur des Proletariats den Weg zur neuen Gemeinschaft und zum Neuen Menschen. "Mit der Diktatur des Proletariats wurde der Weg zum kollektiven Individuum möglich", schreibt Lajos Kudlák. "In der Kommune erfährt das Schlachtfeld eine Umwertung. Der Feind ist nicht mehr der Mensch, sondern die Erde, das Eisen, der Dampf, die Luft... Hier und nicht an seinem Bruder tobt der Mensch seine Herrschaft aus."⁴¹ Als jedoch die ersehnte Revolution ausbrach, gelang die Verbindung mit den Massen nicht; auf dem Gipfel des Klassenkampfes konnte den vom Krieg zerrütteten Menschen die humane Lüge, alle Menschen seien Brüder, nicht imponieren, und die in der Tradition epigonal-akademischer, volks-nationaler Literatur sowie von einem sozialdemokratischen Vulgär-

naturalismus⁴² künstlerisch erzogenen Arbeiter standen der hypermodernen Kunst des Aktivismus verständnislos gegenüber. Und Kassák, der in seiner Lyrik den Übergang zur sozialistischen Revolution forcierte, grollte, als die Räterepublik seinen Aktivismus nicht zur offiziellen kommunistischen Kunst erhob.

Kassáks ablehnende Haltung zu politischen Parteien, die nicht allein von den aktivistischen Prinzipien bestimmt, sondern auch von der - wie Lukács später schreibt: falschen⁴³ - Vereinigung der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei zur Sozialistischen Partei Ungarns am 21. März 1919 stark geprägt wurde, zeitigte nicht nur ein gestörtes Verhältnis zur politischen Führung der Revolution und der Räterepublik, das nach Béla Kuns bekannter abwertender Äußerung während der Diskussion über das Parteiprogramm im Anschluß an die Vereinigung beider Parteien in offene persönliche Polemik über- schlug. Es kam darüber hinaus mehrmals auch zu Krisen innerhalb der literarischen Gruppierung, die sich darin äußerten, daß 1917 Mátyás György, Aladár Komját, József Lengyel und József Révai von der Zeitschrift abrückten und 1922 auch János Mácza und Béla Uitz mit dem Kassák-Kreis brachen.

Anders gestaltete sich das Verhältnis der um die Aktion gescharten Autoren zur Partei. Während Kassák 1915 in Budapest die ersten Schritte als Zeitschriftenherausgeber ging, seine Tett gründete und zum Zentrum der ungarischen aktivistischen Bewegung ausbaute, rief Pfemfert in Berlin im fünften Jahr des Bestehens seiner Zeitschrift illegal die Antinationale Sozialisten-Partei (A.S.P.) Gruppe Deutschland ins Leben. Während Kassák 1918 die Unabhängigkeit und Parteilosigkeit des Künstlers forderte, wurde die Aktion zum Organ der A.S.P. und übernahm immer größere agitatorische Aufgaben. Enge Beziehungen verbanden Pfemfert mit dem am 11. November 1918 gegründeten Spartakusbund. Immer breiteren Raum nahmen in der Aktion politische Artikel, Ausätze und Aufrufe ein.

Auch der unterschiedliche Charakter der Revolutionen in Ungarn und in Deutschland hatte in beiden Zeitschriften eine

jeweils andere Diktion zur Folge. Während in den Spalten der Ma die revolutionäre Tat, der revolutionäre Mensch gefeiert wird, finden wir in der Aktion keinerlei Euphorie, dafür aber den Aufruf zum schärfsten Mißtrauen, zur höchsten Wachsamkeit - es gilt, die Revolution vom Tage ihres Beginns an auch nach innen gegen die verräterischen Machenschaften der Sozialdemokratie zu verteidigen.⁴⁴

Die Literatur und Kunst hatte ihre Aufgabe in der Aktion: Ausdruck einer politischen Haltung zu sein, solange Pfemfert der offenen, direkten Meinungsäußerung wegen der Zensur entsagen mußte, erfüllt. Ab November 1918 wurden Literatur und Kunst zunehmend vom politischen Leitartikel verdrängt. Die erste Novembernummer beginnt gleich mit der Rubrik "Ich schneide die Zeit aus", Gedichte und schöngeistige Prosa sind verschwunden, man publiziert Lenin, die Verfassung der RSFSR, und erst Mitte Dezember tauchen wieder ein paar Verse auf, die aber deutlich agitatorischen Charakter tragen, keinesfalls mehr Spiegel der jüngsten Literaturbewegung sind, sondern direktes Mittel im politischen Kampf. Der Weg der beiden Zeitschriften hatte sich nunmehr endgültig getrennt.

Kassák flüchtete sich nach 1919, vom politischen Praktizismus und Pragmatismus der Revolution abgestoßen, verstärkt in einen künstlerischen Aristokratismus und verbündete sich nun im Exil mit dem expressionistischen Sturm. Die Aktion bestand noch bis 1932 als politisches Blatt weiter, kam aber bald mit der Strategie und Taktik der KPD und vor allem mit der sozialistischen Wirklichkeit in der Sowjetunion in Konflikt und wurde zu einem Organ verschiedener anarchistischer, anarchosyndikalistischer Widerstandsgruppen. Seit 1928 nannte sich die Aktion "Zeitschrift für revolutionären Kommunismus", wurde zu einem reinen Agitationsorgan und versank in Bedeutungslosigkeit.

Anmerkungen

- 1 Lajos Kassák: Az izmusok története (Die Geschichte der Ismen). Budapest 1972. S. 78.
- 2 Lajos Kassák: Aktivizmus. Ma IV. Nr. 4. S. 51 und ders.: Levél Kun Bélához a művészet nevében (Brief an Béla Kun im Namen der Kunst). Ma IV. Nr. 7. S. 147.
- 3 Vgl. z.B. Nikodemus (Franz Blei): Eine ästhetische Entdeckung. Die Aktion 1915. Nr. 37/38. Sp. 472 f. und János Mácza: August Stramm és a német expresszionizmus. Ma IV. Nr. 2. S. 23 f.
- 4 Vgl. dazu auch Georg Brühl: Herwarth Walden und Der Sturm. Leipzig 1983. S. 59-66.
- 5 Der Sturm 1924. Nr. 3. S. 163-167.
- 6 August Forel: Der Patriotismus. Die Aktion 1911. Nr. 25. Sp. 774.
- 7 Lajos Kassák: Egy ember élete (Das Leben eines Menschen). Budapest 1974, S. 873.
- 8 Vgl. dazu die Rosa-Luxemburg-Sondernummer der Aktion im März 1914, die "über den Krieg urteilen" sollte, Kassáks Gedicht "Liebknecht Károlynak", sein Bekenntnis zu Liebknecht in den Memoiren (Egy ember élete, S. 925 f.) sowie Imre Vajdas Artikel über Liebknecht in der Tett 1916. Nr. 6. S. 94 f.
- 9 S. Iwan Goll: Meeting der fünften Klasse. Die Aktion 1917. Nr. 35/36. Sp. 473 f., Ludwig Rubiner: Der Dichter greift in die Politik. Die Aktion 1912. Nr. 21. Sp. 647 sowie Kassáks Autobiographie.
- 10 Franz Pfemfert: Vorbemerkung zu Bakunins "Die Organisation der Internationale". Die Aktion 1911. Nr. 3o. Sp. 932.
- 11 Vgl. Lajos Kassák: Aktivizmus. S. 46-51.
- 12 Zitiert nach Silvia Schlenstedt: Wegscheiden. Deutsche Lyrik im Entscheidungsfeld der Revolutionen von 1917 und 1918. Berlin 1976. S. 1o8.
- 13 Franz Werfel: Substantiv und Verbum. Notiz zu einer Poetik. Die Aktion 1917. Nr. 1/2. Sp. 5.
- 14 Vgl. auch Irene Goldammer: Kassák Lajos: Májusi tánc. Magyar Nyelvőr 198o. Nr. 4. S. 449-455.
- 15 Die Aktion 1914. Nr. 32/33. Sp. 693.

- 16 Lajos Kassák: Egy ember élete. S. 895.
- 17 Lajos Kassák: Egy ember élete. S. 895.
- 18 József Révai: Babits Mihály: Irodalmi problémák (Mihály Babits: Literarische Probleme). Ma III. Nr. 1. S. 8.
- 19 Dezső Kosztolányi: Eposz Wagner maszkjában. Kassák Lajos verseskönyve (Epos in Wagners Maske, Gedichtband von Lajos Kassák). Nyugat 1915. I. S. 625 f. (Die Übersetzungen und Interlinearübertragungen stammen, sofern nicht anders angegeben, vom Autor.)
- 20 Gyula Juhász: A Ma útja és célja (Weg und Ziel der Ma). Ma IV. Nr. 1. S. 10 f.
- 21 A Tett 1916. Nr. 10. S. 154.
- 22 Zit. bei Lajos Kassák: Egy ember élete. S. 1024 f.
- 23 Die Aktion 1914. Nr. 42/43. Sp. 834.
- 24 1985 erschien im Aufbau-Verlag Berlin und Weimar eine Gedichtauswahl unter dem Titel "Traumschutt".
- 25 Johann Wolfgang Goethe: Entwurf einer Farbenlehre. In: Goethes sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe. Bd. 40. Stuttgart, Berlin o.J. S. 93 f.
- 26 Deutsche Nachdichtung von Annemarie Bostroem. In: Ungarische Dichtung aus fünf Jahrhunderten. Berlin und Weimar 1970. S. 221.
- 27 Franz Pfemfert: Politischer Karneval. Die Aktion 1911. Nr. 41. Sp. 1282.
- 28 Ludwig Rubiner: Der Dichter greift in die Politik. Die Aktion 1912. Nr. 21. Sp. 649.
- 29 Vgl. dazu ausführlicher Silvia Schlenstedt: Wegscheiden. S. 105 ff. sowie Friedrich Albrecht: Deutsche Schriftsteller in der Entscheidung. Wege zur Arbeiterklasse 1918-1933. Berlin und Weimar 1970. S. 66 f. und S. 84 f. und Eva Kolinsky: Engagierter Expressionismus. Politik und Literatur zwischen Weltkrieg und Weimarer Republik. Stuttgart 1970. S. 116 f.
- 30 Ludwig Rubiner: Hören Sie! Die Aktion 1916. Nr. 27/28. Sp. 380.
- 31 Sándor Barta: 1918. Szabadulás (1918. Befreiung). Ma III. Nr. 11. S. 135.

- 32 Ludwig Rubiner: Nachwort zu "Kameraden der Menschheit". Potsdam 1919. S. 176.
- 33 Kurt Hiller: Überlegungen zur Eschatologie und Methodologie des Aktivismus. Ziel-Jahrbuch 2. S. 214.
- 34 Imre Vajda: Világnézet (Weltanschauung). A Tett Nr. 5. S. 69.
- 35 Vgl. dazu Friedrich Albrecht: Beziehungen zwischen Schriftsteller und Politik am Beginn des 20. Jahrhunderts. Weimarer Beiträge 1967. Nr. 4. S. 626.
- 36 Ludwig Rubiner: Nachwort zu "Die Gemeinschaft". In: Der Dichter greift in die Politik. Ausgewählte Werke 1908-19. Leipzig 1976. S. 331.
- 37 Kurt Pinthus: Zuvor. In: Menschheitsdämmerung. Berlin 1920. S. XI f.
- 38 Ludwig Rubiner: Die Anonymen. Die Aktion 1912. Nr. 10. Sp. 300 und 302. Rubiner begrüßt hier das Erscheinen der Zeitschrift "Der lose Vogel", die sich durch die Anonymität ihrer Mitarbeiter auszeichnete.
- 39 Kurt Pinthus: Zuvor. S. V.
- 40 Hugo Kersten: Über Kunst, Künstler und Idioten. Die Aktion 1914. Nr. 23. Sp. 493.
- 41 Lajos Kudlák: Jegyzetek az aktivizmushoz (Anmerkungen zum Aktivismus). Ma IV. Nr. 7. S. 169.
- 42 Vgl. dazu Farkas József: Rohanunk a forradalomba (Wir stürmen in die Revolution). Budapest 1969. S. 157.
- 43 Georg Lukács: A Tanácsköztársaság kultúrpolitikája (Die Kulturpolitik der Räterepublik). Irodalmi Újság 1952. Nr. 7. S. 5.
- 44 Vgl. den Aufruf der Antinationalen Sozialisten Partei (A.S.P.) Gruppe Deutschland. Die Aktion 1918. Nr. 45/46. Sp. 583.

Gert Sauer

Die gegenwärtigen Arbeiten auf dem Gebiet der ostjakischen Sprache in der DDR

Die ostjakische Sprache steht nunmehr seit über 35 Jahren im Mittelpunkt der finnougri- stischen Forschung in der DDR. Bald, nachdem Wolfgang Steinitz aus der Emigration in seine Heimat zurückgekehrt war, setzte er die sprachwissenschaftliche Auswertung seines 1935 bei den Ostjaken gesammelten Materials fort und verfasste ausser seinen bekannten und für die Finnougristik bedeutsamen Monographien über die Geschichte des ostjakischen und wogulischen Vokalismus auch eine ostjakische Chrestomathie, mit deren Hilfe mehrere Generationen von Studenten am damaligen Finnisch-Ugrischen Institut der Berliner Humboldt-Universität in die Grundlagen dieser Sprache eingeführt wurden. Mit dem Dialektologischen und etymologischen Wörterbuch der ostjakischen Sprache, dessen Vorbereitungen (phonologische Analyse von Mundarten u.a.) in die 50er Jahre zurückreichen, hat Steinitz dann ein wissenschaftliches Projekt etabliert, das in einem Land ausserhalb des finnougri- schen Sprachbereichs auf lange Sicht eine finnougri- stische Forschung zu gewährleisten versprach, und das zugleich die besten Voraussetzungen für die Heranbildung eines wissenschaftlichen Nachwuchses auf diesem Gebiet bot. Wenn die DDR in der internationalen Finnougristik auch heute, zwanzig Jahre nach Steinitz' Tod, eine geachtete Position einnimmt, so ist dies in erster Linie darauf zurückzuführen, dass Steinitz seine Schüler durch die intensive Spezialisierung bei der Arbeit an diesem Wörterbuch in die Lage versetzte, das von ihm begonnene Werk selbständig weiterzuführen.

Mittlerweile sind von dem Wörterbuch 11 Lieferungen erschienen. Die 12. Lieferung befindet sich im Druck, 1988 soll das ganze Unternehmen fertiggestellt sein. Die 13. Lieferung wird ausser den mit dem Buchstaben w- beginnenden Stichwörtern ein Verzeichnis der ostjakischen Personennamen und das Register der zahlreichen dialektalen Wortformen enthalten, die auf Grund lautlicher Abweichungen über das Stichwort nur schwer zu erschliessen sind. Auf das im Vorwort als Anhang angekündigte Verzeichnis der Ortsnamen kann verzichtet werden, da ein solches inzwischen von Rosemarie Radomski (Kiel) zusammengestellt wurde; es wird in der von Lieselotte und Erhard Schiefer (München) herausgegebenen Reihe *Ars Ob-Ugrica* erscheinen. Die 14. Lieferung wird das Wörterbuch mit einem Register der deutschen und wichtigsten russischen Bedeutungsangaben abschliessen.

Zu Beginn der 70er Jahre haben sich die am Ostjakischen Wörterbuch beteiligten Mitarbeiter dazu entschlossen, parallel zu diesem langfristigen Unternehmen mit der Herausgabe des übrigen ostjakologischen Nachlasses von Steinitz zu beginnen. Aus diesem Entschluss erwuchs die auf vier Bände konzipierte Ausgabe *Ostjakologische Arbeiten* von Wolfgang Steinitz, von der inzwischen drei Bände erschienen sind.¹ Der 3. Band, der das bisher unerschlossene folkloristische Material (Märchen, Lieder, Rätsel) von der Expedition zu den Ostjaken enthält, konnte erst 1984 im Manuskript fertiggestellt werden. Zur Bearbeitung dieses Materials wurden auch Fachkollegen aus der Ungarischen Volksrepublik und aus der Bundesrepublik Deutschland -- ehemalige Schüler, Freunde und Anhänger von Steinitz -- hinzugezogen. Die voraussehbare lange Bearbeitungsdauer dieses Bandes, der sich inhaltlich unmittelbar an Band 1 und 2 anschliesst, hat Herausgeber und Verlag seinerzeit dazu veranlasst, den weniger zeitaufwendigen Band 4 vorab zu publizieren.

Die bisher unerschlossenen Texte aus dem Nachlass von Steinitz stammen zum überwiegenden Teil aus seinen Feldsammlungen und sind qualitativ im allgemeinen schwächer als das von Steinitz in Band 1 seiner Ostjakischen Volksdichtung ver-

öffentliche Material, das unter viel günstigeren Bedingungen in Leningrad von besonders begabten Gewährsleuten aufgezeichnet wurde, die zum Studium an das Institut für Nordvölker delegiert worden waren. Bei mehreren Texten wurde in mühevoller Arbeit eine Übersetzung versucht, bis sich herausstellte, dass ihr Inhalt keinen sinnvollen Zusammenhang ergibt. Einige Lieder sind von Steinitz so flüchtig aufgeschrieben worden, dass eine Rekonstruktion nur noch mit Hilfe phonographischer Aufzeichnungen möglich gewesen wäre. Erschwerend kam hinzu, dass ein Teil der hier vertretenen Mundarten erst grammatisch, insbesondere phonologisch analysiert werden musste, und dass einige Gewährsleute Elemente verschiedener Mundarten in ihrer Sprache vereinigten. Steinitz hat eine systematische Bearbeitung dieser Texte offenbar auch in Kenntnis dieser Schwierigkeiten immer wieder aufgeschoben. Das nunmehr zum Druck gegebene Material stellt jedoch ungeachtet der hier genannten Einschränkungen eine reiche und repräsentative Sammlung ostjakischer Volksdichtung dar. Sie dürfte die nach Steinitz aufgezeichneten folkloristischen Texte in bezug auf Altertümlichkeit und Reichtum der poetischen Mittel weit übertreffen, womit sich die Vermutung zu bestätigen scheint, dass Steinitz wohl der letzte bedeutende Forscher gewesen ist, der bei den Ostjaken noch so viel ursprüngliches Erzählgut sammeln konnte.

Die umfangreiche Arbeit an den genannten Projekten hat in den letzten Jahren nur wenig Spielraum für andere Forschungen zugelassen. Ausgehend von den programmatischen Forderungen, die Steinitz in seinem Werk über den Parallelismus in der finnisch-karelischen Volksdichtung² an die Erforschung des Parallelismus der Worte, den variablen Elementen der Verse stellte, untersucht Brigitte Schulze in ihrer 1983 verteidigten Dissertation 'Der Wortparallelismus als Stilmittel der ostjakischen Volksdichtung' die formalen und inhaltlichen Beziehungen der Wortpaare. Die Ergebnisse dieser Dissertation lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die parallelen Wörter erscheinen sowohl in den Versen als auch in der Prosa, wobei sie in der Prosa im Unterschied zur Versdichtung unmittelbar nebeneinander stehen können. Die variablen Wörter gehören im

allgemeinen einer Wortklasse an, und die Parallelität bezieht sich in der Regel auch auf die Suffixe. Am Parallelismus sind alle Wortarten beteiligt, am häufigsten Substantive. Die inhaltlichen Beziehungen der Parallelwörter haben synonymischen Charakter, wobei zwischen absoluten, similären und analogen Synonymen unterschieden werden kann. Nach der hierarchischen Gliederung semantischer Strukturen werden die Bedeutungskomponenten der similären Synonyme (Kohyponyme) auf einer Ebene von einem Hyperonym dominiert, während die Bedeutungskomponenten der analogen Synonyme auf mehr als einer Ebene bis zu dem dominierenden Hyperonym aufzugliedern sind. Die inhaltlichen Beziehungen der ostjakischen Parallelwörter weisen eine grosse Ähnlichkeit mit den Verhältnissen des Parallelismus im Finnischen auf.³

In Vorbereitung auf die Untersuchung ostjakischer Personennamen hatte sich Steinitz in den 60er Jahren die Kopie einer im Moskauer Staatlichen Archiv für alte Akten befindlichen Steuerliste aus dem Ujesd Beresov vom Jahr 1639 anfertigen lassen, in der die Namen von rund 1000 Jasak-pflichtigen ostj. (männlichen) Personen aufgeführt sind. Diese Liste bildet die Grundlage für eine Dissertation, an der Petra Havel gegenwärtig arbeitet. Darin wird gezeigt werden, dass es offenbar ein altes Erbe ostj. Bei- oder Spitznamen gibt, das sich in den Namen der erwähnten Liste deutlich widerspiegelt. Es ist in das von den Russen übernommene zuerst zwei-, später dreigliedrige Namenssystem der Ostjaken eingegangen, parallel dazu aber auch inoffiziell in Gebrauch geblieben. Da ostj. Personennamen in den bisher zugänglichen Quellen relativ schwach belegt sind, ermöglicht das Material dieser Liste erstmalig tiefergehende Untersuchungen zur Herausbildung des Namensystems unter gentilgesellschaftlichen Verhältnissen, zu den Motiven der Namensgebung und zur Bedeutung und Herkunft der Namen.

Angeregt durch ihre Dissertation über die finnischen Infinitivkonstruktionen⁴ beschäftigt sich Liselotte Hartung mit den Satzverbindungen im Ostjakischen. In einem auf dem 6. Internationalen Finnougristen-Kongress gehaltenen Vortrag⁵ ver-

sucht sie nachzuweisen, dass sich in Konkurrenz zu dem vorherrschenden und offenbar ursprünglichen Typ der Asyndese im Ostjakischen schrittweise und unter dem Einfluss des Russischen die syndetische Verbindung herausbildet, und dass diese Entwicklung einhergeht mit einer Zunahme der expliziten Verknüpfungsmittel (Funktoren). Diese erscheinen im Ostjakischen als Pronominaladverbien, Partizipialkonstruktionen (Partizip + Possessivsuffix + Kasussuffix oder Postposition) und Konjunktionen. Nach L. Hartung ist die konjunktionale Verknüpfung das Ergebnis einer jüngeren Entwicklung, was auch durch die Tatsache bestätigt wird, dass die meisten Konjunktionen aus dem Syrjänischen oder Russischen entlehnt sind, z.B. ki 'wenn', küš 'obwohl', i 'und'. Die nichtentlehnten Konjunktionen haben sich aus Partikeln oder Pronomen, insbesondere Interrogativpronomen entwickelt und werden in zeitgenössischen Texten oft nach dem Muster der aus dem Russischen bekannten Satztypen gebraucht, z.B. χūw pōtēr'set śī otānən , mūj wūrən tīw tōχəstat χūt wetti jān'sət '(die Internatskinder) redeten lange darüber, wie ihre Freunde zu dem Fischen gegangen sind'. In einem dem 80. Geburtstag von Steinitz gewidmeten Beitrag⁶ befasst sich L. Hartung mit einem Teilgebiet der koordinierten asyndetischen Verknüpfung, wie sie in den parallel strukturierten Sätzen vom Typ χūw tāχəλ χūw šōšməs , wān tāχəλ wān šōšməs 'die lange Stelle schritt er lang, die kurze Stelle schritt er kurz' zum Ausdruck kommt, die für die Folkloresprache typisch sind. Es wird gezeigt, dass solche Sätze bestimmten syntaktischen und semantischen Restriktionen unterworfen sind, die sie von gewöhnlichen koordinierten Verbindungen abgrenzen und die Parallelsätze als eine Art Übergang zur Syndese erscheinen lassen.

Je weiter die Arbeit am Ostjakischen Wörterbuch von Steinitz voranschreitet, umso deutlicher treten naturgemäss auch die Unzulänglichkeiten bei der lexikographischen Beschreibung zutage. So konnten beispielsweise die sog. Funktionswörter (Konjunktionen, Partikeln u.ä.) semantisch und syntaktisch im allgemeinen nur ganz grob beschrieben werden, da die für eine genauere Beschreibung notwendige syntaktische Analyse bisher

fehlt und zu aufwendig gewesen wäre, als dass sie im Rahmen der unter Termindruck stehenden Wörterbucharbeit hätte erbracht werden können. Als nachteilig hat sich auch die mangelnde Kenntnis von den Besonderheiten der expressiven Lexik erwiesen. So gibt es z.B. Inkonsistenzen bei der Anordnung der Doubletten mit palatalem bzw. velarem Vokal. Sind diese in mehreren Dialekten belegt, erscheinen sie als zwei Stichwörter, z.B. V köm'lä- ~ komla- 'schaukeln' (DEWOS 641, 499). Ist dagegen beispielsweise die palatale Form allgemein verbreitet und die velare nur mundartlich belegt, so erscheint die velare Form oft nur als Variante unter dem Stichwort der palatalen Form, z.B. Kaz. solj- 'klingen' unter sələj- (DEWOS 1334). Gert Sauer hat mit Vorarbeiten für eine systematische Analyse dieses Wortschatzes begonnen. Demzufolge erscheinen in der expressiven Lexik die palatalisierten und retroflexiven bzw. kakuminalen Konsonanten sowie /r/ als besonders stark belastete Phoneme. Ausserdem zeigt der expressive Wortschatz gegenüber dem "normalen" ein unregelmässiges, oft sehr buntes Bild. Im Unterschied zum Normalwortschatz wechseln vordere und hintere Vokale miteinander, es erscheinen auch Konsonantenwechsel, die es im Normalwortschatz nicht gibt, z.B. l ~ l' ~ l , l' ~ r . Die palatalisierten und retroflexiven Konsonanten sowie /r/ und /k/ sind auch für den wortbildenden Morphembestand typisch, die expressive Lexik unterscheidet sich also auch hinsichtlich der Wortbildung deutlich vom Normalwortschatz. Die ostj. Sprache hat also ein ausgeprägtes Artikulationsmodell für expressive Qualitäten entwickelt und bietet daher ein geeignetes Untersuchungsfeld für die interessante Fragestellung, welche Gegenstände, Eigenschaften und Vorgänge der Realität in ihrer sprachlichen Bezeichnung auf eine expressive Widerspiegelung durch die Sprecher einer Sprachgemeinschaft schliessen lassen. In einem auf dem 6. Internationalen Finnougristen-Kongress gehaltenen Vortrag⁷ versucht Sauer, die expressive Lexik nach semantischen Gesichtspunkten zu gliedern. Er geht dabei von bestimmten Begriffen oder Vorstellungen aus wie z.B. 'Krümmung', 'Höhlung', 'etwas Zusammengeballtes', die mit einer expressiven Qualität verbunden und in ihrer sprachlichen Be-

zeichnung fast immer mit den Merkmalen der Expressivität ausgewiesen sind, und untersucht einige von diesen Begriffen gebildete Wortfelder.

Die langjährige Spezialisierung der an der Akademie der Wissenschaften der DDR tätigen Finnougristen auf die ostjakische Sprache lässt es geraten erscheinen, die angesammelten Spezialkenntnisse und Erfahrungen auch in Zukunft zu nutzen und in die Finnougristik einzubringen. So lässt sich schon heute mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, dass das Ostjakische mindestens auch in den nächsten zehn Jahren einen Schwerpunkt der DDR-Finnougristik bilden wird. Mehrere Themen, die zum Teil unmittelbar aus der Wörterbucharbeit abgeleitet sind, stehen für das zukünftige Arbeitsprogramm zur Auswahl. Sie werden derzeit auf ihre Eignung im Hinblick auf aktuelle Aufgaben der Finnougristik und internationale Kooperation geprüft, und es wird zu gegebener Zeit über die neuen Forschungsvorhaben auch an dieser Stelle zu berichten sein.

Anmerkungen

- 1 W. Steinitz, Ostjakologische Arbeiten. Herausgegeben von Gert Sauer und Renate Steinitz. Bd. I: Ostjakische Volksdichtung und Erzählungen aus zwei Dialekten. Texte. Berlin-Budapest-Den Haag 1975. Bd. II: Ostjakische Volksdichtung und Erzählungen aus zwei Dialekten. Kommentare. 1976. Bd. IV: Beiträge zur Sprachwissenschaft und Ethnographie. 1980.
- 2 W. Steinitz, Der Parallelismus in der finnisch-karelischen Volksdichtung. FFC 115, Helsinki 1934.
- 3 Eine überarbeitete Fassung der Dissertation von B. Schulze wird voraussichtlich in der Reihe Studia Uralo-Altica (Szeged) erscheinen.
- 4 L. Hartung, Deutsche und finnische Infinitive im Vergleich. Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 110. Herausgegeben vom Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin 1983.
- 5 L. Hartung, Zur Asyndese und Syndese in chantischen Texten. Erscheint in NyK 87, Heft 2, Budapest 1985.
- 6 L. Hartung, Syntaktische Merkmale des ostjakischen Prosa-

parallelismus. Vortrag auf einem sprachwissenschaftlichen Kolloquium, das am 26. und 27. Februar 1985 in Berlin vom Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR anlässlich des 80. Geburtstages von W. Steinitz veranstaltet wurde. Eine überarbeitete Fassung dieses Vortrages soll in den vom Zentralinstitut für Sprachwissenschaft herausgegebenen Linguistischen Studien erscheinen.

- 7 G. Sauer, Die deskriptive Lexik im Ostjakischen. Erscheint in NyK 87, Heft 2, Budapest 1985.

Richard S e m r a u

Die Ästhetikauffassungen der Dramatikerin Hella Wuolijoki in der Sicht Bertolt Brechts

Der reiche Ertrag, der sich aus der Zusammenarbeit Bertolt Brechts mit Hella Wuolijoki 1940/41 in Finnland für die Literatur ergab, erschöpft sich nicht, wie oft etwas pauschal dargestellt wird, mit dem Stück "Herr Puntila und sein Knecht Matti". Poetischer und teilweise auch übersetzungstheoretischer Wert ist u.a. den Übertragungen finnischer Lyrik durch Brecht beizumessen, die ebenfalls ein Ergebnis sprachlicher wie inhaltlicher Vermittlungstätigkeit der Dramatikerin und Dichterin Hella Wuolijoki darstellen.¹ Außerordentliche Bedeutung kommt aber nicht zuletzt den Debatten der beiden Schriftsteller über Fragen der Dramentechnik sowie über ästhetische Fragen zu. In den Debatten, deren Kernpunkte Brecht in seinem Arbeitstagebuch festhielt, wurden einige Grundfragen realistischer Gestaltungsweise berührt, und es erscheint interessant und nützlich, diese Fragen und Gesprächsthemen unter entsprechenden Schwerpunkten zu sichten und zusammenfassend darzulegen.

Brechts Tagebucheintragungen aus den Jahren 1940/41 und insbesondere seine Eintragungen, die er in Marlebäck vornahm, sind verglichen mit denen aus anderen Jahren auffällig ausführlich und zeitlich dicht aufeinanderfolgend. Viele von ihnen beziehen sich ausdrücklich auf Brechts Gespräche mit Wuolijoki, es können jedoch auch mehrere Eintragungen ohne namentliche Erwähnung Wuolijokis auf die finnische Schriftstellerin bezogen werden. Bei der Sichtung dieser Eintragungen und bei gleichzeitiger Berücksichtigung einiger Äußerungen von Hella Wuolijoki können folgende Fragen als zentrale Themenkomplexe bei diesen Gesprächen ausgestellt werden:

- Verhältnis der Autoren zur Wirklichkeit und zum Stoff,
- Fragen der Dramentechnik, Dramenkonzeptionen des naturalistischen und des realistischen Theaters,
- Fragen der Figurengestaltung, Auffassungen über den "neuen Menschen",
- Verhältnis zum Publikum und Wirkungsintentionen (insbesondere in Verbindung mit dem Puntila-Stück).

Das Interesse beider Schriftsteller an gemeinsamer Arbeit und an gemeinsamen Vorhaben entsprang ihrem Bestreben, noch in den Kriegsjahren Werke vorzulegen, die in der Nachkriegszeit gebraucht werden würden.² In ihrem Verhältnis zur Wirklichkeit stimmten Wuolijoki und Brecht in wesentlichen weltanschaulichen und politischen Fragen überein. Es verband sie primär ihre ablehnende Haltung gegenüber der kapitalistischen Gesellschaft und das Streben, sich mit Mitteln der Kunst für den gesellschaftlichen Fortschritt einzusetzen, und hierbei insbesondere das Streben, den Kräften des Krieges und des Faschismus entgegenzuwirken, ihnen Widerstand zu leisten, und es verband sie u.a. ihre Sympathie für die Sowjetunion. Die politische und menschliche Solidarität, die beide Autoren zusammengeführt hatte, ergab zugleich eine tragfähige Grundlage für ihre literarische Arbeit.

Wuolijokis und Brechts Ästhetikauffassungen bzw. Wertvorstellungen differierten jedoch in vielen Punkten erheblich untereinander. Bei einiger Zuspitzung könnte der Unterschied zu folgender Kontrastaussage zusammengefaßt werden: Wuolijokis Verhältnis zum Stoff wurde in erster Linie von ästhetischen Kriterien bestimmt, Brechts hingegen primär von Kriterien der Wirkung und Einwirkung auf die soziale Realität, der Relevanz des jeweiligen Stoffes für gesellschaftliche Auseinandersetzungen; Wuolijoki wertete und eignete sich einen Stoff impulsiv und emotional an, Brecht soziologisch, kritisch, nüchtern.

Wuolijokis ästhetisches Verhältnis zum Stoff drückte sich im Arbeitsprozeß darin aus, daß sie die Stoffelemente nach vorgeprägten ästhetischen Normen für ihre Stücke auswählte und heranzog. Die ästhetischen Wertvorstellungen der Dramatikerin wurzelten in den Idealen bürgerlich-demokratischer

Kräfte und Kreise, die sie um die Jahrhundertwende in ihrer estnischen Heimat kennengelernt, aber auch in Auffassungen und Meinungen, die sie nach 1905 sich in den Kreisen der sozialdemokratischen Partei Finnlands und zum Teil auch in Verbindung mit Kontakten zu Revolutionären der Russischen Sozialdemokratischen Partei und nicht zuletzt im Ergebnis ihrer Studien der marxistischen Literatur angeeignet hatte.³ So vielfältig und widersprüchlich die Einflüsse waren, in ihrem dramatischen Schaffen kann eine bestimmte Gestaltungsweise als charakteristisch und ausschlaggebend beobachtet werden. Als sozial und gesellschaftlich interessierte Dramatikerin war Hella Wuolijoki mit der ihr eigenen Vitalität darum bemüht, Stoffe aufzugreifen und zu gestalten, mit denen sie Zeitprobleme darstellen konnte. In allen Stücken der Dramatikerin kommen Themen und Konflikte vor, die gesellschaftliche Aussagen beinhalten: Eheschließungen aus ökonomischen Zwängen und Erwägungen heraus (in Stücken des Niskavuori-Zyklus), Ausbruchsversuche aus ökonomischen und sozialen Zwängen (Justiina, Grünes Gold, Sägemehlprinzessin u.a.), Bemühen um Liebe und Freundschaft über Klassenschranken hinweg (Gesetz und Ordnung, Hulda Juurakko u.a.). Die Gestaltung der Themen in diesen Stücken weist Widersprüche, zugleich jedoch auch sich wiederholende Züge auf, die sich nicht zuletzt aus dem Verhältnis der Autorin zum Stoff erklären lassen. Die Themen und Konflikte in den Stücken Wuolijokis erscheinen in einer Weise abgehandelt und Lösungen zugeführt, bei denen bestimmte Stoffelemente mehr oder weniger willkürlich mit anderen, in der Regel fiktiven und oftmals romantisch anmutenden Stoffelementen verbunden und zusammengesetzt, andererseits jedoch wieder von logisch zusammengehörenden Stoffelementen abgetrennt worden sind. Solche Art der Stoffbehandlung und Gestaltung hat der Dramatikerin u.a. in der Kritik der 60er Jahre den Vorwurf des Subjektivismus, so etwa eines "milden Idealismus und eines unsicher begründeten Wunschdenkens"⁴ eingetragen.

Die Diskrepanz zwischen Gestaltungsintentionen und den Aussagen des Stoffs kann auch als Kern jener Kritik betrachtet

werden, die Brecht nach dem Besuch einer Aufführung des Wuolijoki-Stücks "Die junge Wirtin von Niskavuori" eintrug. Brecht schrieb am 16.11.40:

"das finnische nationaltheater führt h(ella) w(uolijokis) DIE JUNGE WIRTIN VON NISKAVUORI auf. es ist das erste stück einer trilogie über einen großbauernhof in tavastland. die trilogie zeigt, wie der hof nicht für die menschen, sondern die menschen für den hof da sind; wie der besitz die familie formt und alle beziehungen der individuen vernichtet. die zeitungsen sehen das aber keineswegs. grund: das werk ist in der naturalistischen manier verfaßt, so daß all dies nur hintergrund wird, es kommt alles nur vor, es kommt nicht nach vorn. die höhepunkte des dramas fallen nicht mit den höhepunkten dieses stoffes zusammen. (bei SHAW wird der hauptstoff als gesprächsthema gebracht oder - in der vorrede.)⁵

Brechts kritische Anmerkung erscheint in diesem Zusammenhang unter zwei Gesichtspunkten bedeutsam: Sie geht erstens von den Wirkungsintentionen des Stücks (bzw. der Dramatikerin) aus und benennt zweitens zugleich einige Gründe für das Ausbleiben bestimmter Wirkungen. Als eine wesentliche Aussage des Stücks stellt Brecht heraus: Es "zeigt ... wie der besitz die familie formt und alle beziehungen der familie vernichtet." Brecht mißt dieser Aussage offenkundig die Bedeutung der Hauptintention bei; dies geht aus der anschließenden (bedauernden) Feststellung hervor: "die zeitungsen sehen das ... keineswegs". Es sind desgleichen zwei Gründe, die Brecht als Erklärung dafür angibt, warum das Stück - aus seiner Sicht - nicht die erwähnte sozialkritische Wirkung erzielt:

- "das werk ist in der naturalistischen manier verfaßt"
- und
- "die höhepunkte des dramas fallen nicht mit den höhepunkten oder nervenpunkten dieses stoffes zusammen."

In der letzteren der beiden Erklärungen, die in der Anmerkung in der Art eines Resümées steht, akzentuierte Brecht somit die Bedeutung, die er dem Stoff und der adäquaten Berücksichtigung der Stofftendenzen für die Wirkung eines Werks beimaß. Brecht hat wiederholt die Relevanz des Stoffes für die Struktur dramatischer und anderer literarischer Werke hervorgehoben und die Berücksichtigung der Stofftendenzen als eines

der wichtigsten Prinzipien in seiner eigenen Arbeit betrachtet. Vor allen Dingen an den Stücken Brechts, die Bearbeitungen vorhandener Werke oder Vorlagen darstellen, wie z.B. am Puntila-Stück, wird erkennbar, in welcher Weise Brecht dieses Prinzip realisierte. Brechts Eintragungen zum Puntila (insbes. die vom 27.8.40, 2.9.40 und 12.9.40)⁶ zeigen, wie er die Ausarbeitung der Tendenzen des Stoffs zunächst mit der Erfassung und Formulierung des Themas begann. Am Anfang der Arbeit am Puntila steht eine Formulierung des Themas (Eintragung v. 27.8.40

"abenteuer eines finnischen gutsbesitzers und seines schofförs. er ist nur menschlich, wenn er betrunken ist, da er dann seine interessen vergißt"),

die als Leitgedanke die Stoffelemente sowohl inhaltlich (Bemühungen eines Gutsbesitzers um Menschlichkeit) als auch gattungsmäßig (Abenteuer, die - wie im Schwank - nicht ernst zu nehmen sind) skizziert.

Brechts Kritik an Wuolijokis Verhältnis zum Stoff geht außer aus den Tagebucheintragungen ganz konkret aus jenen Strukturformen, Gestaltungsmitteln und Aussagen hervor, die er mit dem Text seiner Puntilabearbeitungen vorlegte. Sie zeigen in ihrer Gesamtheit, wie Wuolijoki bestimmte Wirkungspotenzen des Stoffs nicht erst erkannte und wohl auch nicht erkennen konnte. Dies erklärt sich nicht zuletzt daraus, daß Wuolijoki als Dramatikerin nicht imstande bzw. nicht willens war, solche Stoffelemente wie die Vorgänge und Erscheinungen des Klassenkampfes als ästhetische Elemente zu akzeptieren. Aussagen über Klassenkämpfe in unserer Zeit rufen allgemein hin ästhetische Ablehnung (aus der Sicht bürgerlicher Ästhetik) hervor, wenn sie zu mehr als nur emotionaler oder moralischer Stellungnahme herausfordern. Wuolijokis Dramen zeigen, daß sie die Kategorie der Parteilichkeit in ihrem Verhältnis zum Stoff nicht als eine ästhetische Kategorie anerkennen konnte.

Zu diesen Fragen nahm Brecht (am 10.1.41) eine Tagebucheintragung vor, die sich zwar nicht auf Wuolijoki bezieht, aber gleichermaßen ihr Verhältnis zum Stoff betreffen könnte. Brecht schrieb:

"der grund dafür, daß dichter wie gelsted im politischen so versagen: ihnen ist die ausbeutung oder der klassenkampf keine poetische, sondern eine moralische kategorie. solche dinge haben sie lange für natürliche angesehen, wenn auch für unästhetische. nunmehr sehen sie sie als unnatürliche, und unnatürliches ist niemals feld der ästhetik. in der dichtung besteht das sittliche nicht in der entrüstung, sondern in der wahrhaftigkeit ..."

Auch die Stücke Wuolijokis und ebenso ihre gesellschaftskritischen Stücke vermitteln ihre kritischen Aussagen in Gestalt von Vorgängen oder Figuren, die in erster Linie emotionale und moralische Wertungen intendieren. Sie wecken Ablehnung oder gar Empörung bsp. in Verbindung mit Vorgängen oder Verhaltensweisen, die Herzlosigkeit, Härte, Raffgier zeigen, aber sie vermitteln keine Ansatzpunkte dafür, das Verhalten solcher Figuren als Ausdruck gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeiten oder klassenmäßiger Notwendigkeit zu werten. Wuolijokis Gestaltungsweise resultierte hierbei zum einen aus dem skizzierten Verhältnis der Dramatikerin zum Stoff, zum anderen jedoch aus der Tatsache, daß sie sich auf Grund ihrer persönlichen Entwicklung im wesentlichen den ästhetischen Vorstellungen und der Programmatik des Naturalismus verbunden fühlte.

Die Fragen des naturalistischen und realistischen Dramas spielten in den Gesprächen zwischen Wuolijoki und Brecht offenbar eine bedeutende Rolle, wobei die Ansatzpunkte für Brechts Kritik solche ästhetischen Zielvorstellungen der Dramatikerin bildeten wie: Erstreben möglicher Realitätsnähe und "Natürlichkeit" der Abbildungen, Erschaffung möglichst "lebendiger" Figuren und eines möglichst wirklichkeitsgetreuen Milieus, einer spannungsgeladenen Atmosphäre, Schürung dramatischer Spannung im Ablauf der Handlung u.a.m. Die großen Erfolge vieler ihrer Dramen beweisen, daß Wuolijoki diese Ziele wirksam zu realisieren verstand: In den Stücken ihres Niska-vuori-Zyklus, in ihren Komödien und Konversationsstücken lieferte sie vielfach bestechende Milieustudien und spannende Szenen mit Auseinandersetzungen in Verbindung mit Liebes- und Ehekonflikten, Auseinandersetzungen um die Umverteilung des Besitzes oder Auseinandersetzungen um Menschenwürde in einer Atmosphäre autoritärer Enge und ökonomischer Zwänge. Wuolijoki

nutzte für ihre Dramen Muster und Vorbilder insbesondere der deutschen Klassik (u.a. Lessing, Schiller) sowie kritischer Realisten und Naturalisten (Ibsen, Hauptmann, Sudermann). Sie hatte ihre Ästhetikauffassungen vor allem in den Jahren um 1910 ausgeprägt und verfestigt, als sie regelmäßig Theaterkritiken und Literaturrezensionen für finnische Arbeiterzeitungen schrieb. In einer Kritik aus dieser Zeit forderte sie z.B.:

"Der Künstler setzt seine Ideen in Gestalt lebendiger Menschen um, die so wirklich und uns so bekannt sein müssen, daß sie unsere Emotionen wecken, unser ganzes Wesen erregen, wenn wir ihre Leiden und ihre Freuden erleben und unsere Erfahrungen durch ihre Erfahrungen bereichern ...",

und sie schloß mit dem Appell, daß der Schriftsteller Auseinandersetzungen gestalte,

"Kämpfe, welche die Menschen austragen, wenn sie sich selbst und zugleich ihr Milieu entwickeln".⁷

Wuolijokis ästhetische Auffassungen beinhalteten insgesamt Zielvorstellungen, die in vielem mit den sozialkritischen Absichten der Naturalisten identisch waren. Brecht brachte den sozialkritischen Intentionen des Naturalismus durchaus Wertschätzung entgegen. Seine Kritik des Naturalismus bezog sich auf die unzulängliche Begrenztheit naturalistischer Kritik. In den Eintragungen seiner finnischen Zeit ging Brecht recht häufig - wenn auch oft nur beiläufig - auf die Fragen des Naturalismus ein. In der Eintragung vom 3.4.41 (also bereits gegen Ende seines Finnland-Aufenthalts) brachte er seine Naturalismus-Kritik auf eine außerordentlich verknappte Form. Brecht schrieb:

"eine einfache darstellung der nichtaristotelischen dramatik sollte immer von dem bedürfnis ausgehen, die zeitbewegenden stoffe besser (praktikabler) als auf die alte art behandeln zu können. es war lediglich aus dem naturalismus das schicksalhafte zu eliminieren. dieser schritt machte die ganze große umstellung nötig. hier ist der arme dumme bauer. armut und dumtheit nicht als gegebenheit behandelt, sondern in ihrer verknüpfung und beiseitigbarkeit behandelt - und man hat das nichtaristotelische drama"...

Brechts Gegenüberstellung seiner Theaterauffassungen mit den Auffassungen des Naturalismus in dieser Eintragung trifft

trotz der Vereinfachung im Kern auf den Auffassungsunterschied zwischen ihm und Wuolijoki zu. Der dramatische Vorgang in den Stücken Wuolijokis resultiert im wesentlichen daraus, daß in diesen in mehr oder weniger statischer, schicksalhaft gegebener Unfragwürdigkeit ein Milieu einem anderen gegenübersteht: recht häufig das der "Herrschaft" dem des "Gesindes". Die Handlung und die damit verbundene Bewegung wird ausgelöst, indem Einzelne sich zu einem Ausbruch oder einer Flucht entschließen, aus dem Milieu der Herrschaft in das "des Volkes" hinüberwechseln. Ihr Entschluß bildet die dramatische Handlung. Wuolijokis Stücke, die Brecht kennenlernte, waren somit strukturell und von ihrer Wirkung her dem Typ der klassischen und konventionellen Dramatik zuzurechnen, die Brecht als aristotelisches Theater bezeichnete.

Nach Brechts Meinung war es vornehmlich die "konventionelle dramatische Technik", wie er in der Eintragung vom 2.9.40 ausführte, welche die Dramatikerin in ihrer "dichterischen Begabung" und in ihren Intentionen behinderte. Brechts Kritik bezog sich dabei im besonderen auf die Figurengestaltung der Dramatikerin. In finnischen Theater- und Literaturkritiken wurden gerade die Figuren und die Dialogführung in Wuolijokis Stücken im allgemeinen mit hohem Lob bedacht. Anerkennung und Wertschätzung fand speziell die psychologische Gestaltung der Figuren. Wuolijokis Figuren machten den "Trumpf" ihrer Dramatik aus, und "die starken, energischen Frauengestalten bildeten ein Rückgrat ihrer Stücke",⁸ schrieb Kai Laitinen. Wuolijokis Frauenfiguren erscheinen in der Tat außerordentlich gekonnt und gut gestaltet. Sie sind oft so gut erarbeitet, daß Kritiker sich gelegentlich gewundert haben, wie die Autorin

"aus den unbeweglichen und steifen Menschen und Verhältnissen Tavastlands dergleichen überraschende Situationen und komplizierte Probleme gewinnen"⁹

konnte. Gleichzeitig wurden der Dramatikerin jedoch auch Übertreibungen und Willkürlichkeiten vorgeworfen:

Einige Figuren seien "zu gut", andere wiederum "zu schlecht".¹⁰

Auf dem Gebiet der Figurengestaltung haben die Naturalisten bedeutende Neuerungen in die Dramatik eingebracht; Sie gestalteten Menschen proletarischer Schichten oder auch Menschen stark depravierter Schichten des Bürgertums, die sich als Dramenfiguren wesentlich von den Akteuren des bisherigen Theaters unterschieden: Menschen, denen die Bedingungen der modernen sozialen Wirklichkeit keinen Raum für individuelle Züge, für individuelle Entscheidungsmöglichkeiten ließen, Menschen, die in sich widersprüchlich waren, die sich anpaßten, die als Persönlichkeiten unauffällig waren. Das überlieferte Theater baute die dramatische Handlung vom Individuum her auf, und das naturalistische Theater, das die alten Strukturen nutzte, stieß angesichts der schwindenden Rolle des Individuums im 20. Jh. bei dessen Gestaltung auf Schwierigkeiten.

Auch in Wuolijokis Stücken können Schwierigkeiten und Diskrepanzen in dieser Hinsicht beobachtet werden: Indem sie die überlieferte Dramenstruktur nutzte, war sie auch in der Figurengestaltung gezwungen, von entsprechenden Mustern und Prinzipien auszugehen und zumindest für die Hauptakteure individuell ausgeprägte Menschen, "Charaktere", vorzusehen, Menschen, die "Persönlichkeiten" waren, möglichst "große Gestalten", vor denen man sich, wie sie es von ihrer Figur der "alten Bäuerin" im Niskavuori-Zyklus sagte,

"wie in der Kirche vorkam".¹¹

Analoge Forderungen bezog Wuolijoki offenbar auch auf die Gestaltung der Figuren, welche den Typ des "neuen Menschen" repräsentieren sollten. Dies geht aus einer Tagebucheintragung Brechts vom 12.12.40 hervor, wo es heißt:

"H(ella) W(uolijoki) äußert sich über den neuen Menschen, der immer wieder gesehen oder postuliert wird. sie findet überall den alten Menschen mit seinen ewigen eigenschaften, passionen, problemen usw. ich finde das postulat selber ein religiöses, es ist der alte neue adam. in wirklichkeit ist der neue mensch der alte mensch in den neuen situationen, dh derjenige alte mensch, der den neuen situationen am besten gerecht wird, den die neuen situationen nach vorn treiben, das neue subjekt der politik. die neuen aktions- und reaktionsweisen konstituieren den "neuen menschen"; das alte an

ihm bleibt, das er eben ein mensch ist. alle postulate an den menschen, welche über die postulate hinausgehen, welche die situation stellt, sind zu verwerfen. solche neuheitsbegriffe sind wertlos."

Brechts Bearbeitung der Puntila-Figur stellt auch ein Beispiel möglicher Lösung der angezeigten Schwierigkeiten der Figurengestaltung dar. Es seien zwei Momente in diesem Zusammenhang hervorgehoben. Die Schwierigkeit der Figurengestaltung unter dem Aspekt der Stoffverarbeitung trat im Puntila-Stück als das Problem hervor, wie das Unansehnliche und Hässliche in der Figur eines Trunkenbolds und eines ebenso ungenierten wie rücksichtslosen Großbauern in der Weise gestaltet werden könnte, daß die Figur dennoch nicht langweilig, literarisch bedeutend und aussagekräftig, ja womöglich sogar poetisch wirkt. Wuolijoki suchte die Lösung dadurch zu finden, daß sie die Eigenschaften und Absichten des Vorbilds des Puntila poetisch überhöhte, glorifizierte, mythologisierte. Wie es ihr Ergebnis, der Puntila der "Sägemehlprinzessin" zeigt, sah sich die Dramatikerin dabei gezwungen recht unbedenklich in das Reservoir abgegriffener und zufällig wirkender Vergleiche und Metaphern zu greifen, um der Figur des Puntila Glanz zu verleihen (Vergleiche wie

"Bacchus", "Grundmensch", "guter Herr", "Mormone" u.a.m.)¹²

Die starke Wirkung der Puntila-Figur als realistischer und zugleich poetischer Figur erreichte Brecht in seiner Bearbeitung in erster Linie wohl dadurch, daß er diese ihres absoluten Anspruchs auf Werte (auch des humoristisch eingeschränkten Anspruchs auf Werte) beraubte und die Aussage stattdessen relativierte. Der Glanz, den Puntila für sich beansprucht, ist das eine, die Wertung der Figur durch Matti, seinen Widerpart, das andere. Brecht entmythologisierte die Figur, indem er die besondere Widersprüchlichkeit der Figur thematisierte, sie dem Gelächter preisgab und sie trotzdem poetisch gestaltete. Die Poesie wirkt hier echt, weil das soziale Wesen des Puntila nicht verfälscht wird. Puntila kann in der Bearbeitung Brechts seine Wertansprüche voll ausspielen und die verschiedenen Rollen, in die er hineinschlüpft, ge-

nießerisch auskosten (so etwa als "Jesu auf dem Ölberg" oder als "Admiral, der seine Schiffe untergehen sieht", als Char-
 meur, der "von Rose zu Rose tanzt", als König Lear oder Na-
 poleon, als "Tolstoi", "Buddha", homerischer König u.a.m.)¹³
 - die Wahrhaftigkeit der Figur des Puntila erleidet in der Be-
 arbeitung Brechts keinen Schaden, da er kennbar wird, daß es
 sich hierbei stets nur um die Wertansprüche dieser Figur han-
 delt. Die Gegenhaltung des Matti läßt in dialektischer Wider-
 sprüchlichkeit Bilder entstehen, die bei aller Poesie nichts
 von Beschönigung an sich haben. Es wird eine Art objektiver
 und überzeugender Satire erzeugt, die das Häßliche und Unan-
 sehnliche des Stoffs nicht verwischt und der Figur zugleich
 Bedeutung und poetische Größe verleiht.

Eine zweite Schwierigkeit der Figurengestaltung trat im
 Prozeß der Arbeit am Puntila in Verbindung mit der Gestaltung
 der Handlungslinie dieser Figur hervor. Brechts Änderungen
 der Handlungslinie stießen, wie u.a. aus der Tagebuchein-
 tragung Brechts vom 24.9.40 hervorgeht, auf den Widerspruch
 Wuolijokis. Wuolijoki hatte in ihrer Komödie "Sägemehlprin-
 zessin" für Puntila eine Handlungslinie konzipiert, die eben-
 so wie in ihren anderen Stücken den Ausbruch aus dem Milieu
 der Enge zum Hauptinhalt hatte und dabei sowohl dessen Ur-
 sachen als auch Folgen wiederzugeben suchte. Ihrem ästheti-
 schen Auffassungen und ihrem Verhältnis zum Stoff entsprechen-
 der war sie geneigt, dem Ausbruch als Reaktion auf Schnaps-
 verweigerung den Wert einer dramatischen Aktion und eines
 bedeutenden individuellen Entschlusses beizumessen. Sie hielt
 an ihrer Vorstellung fest, daß die Dynamik eines solchen Ent-
 schlusses in einer einheitlichen aufsteigenden Handlungslinie
 und in der Art eines Handlungs bogens zu gestalten wäre.

Nach Brechts Meinung handelte es sich bei Puntilas Be-
 kundungen im Rausch um Handlungen, die im Hinblick auf gesell-
 schaftliche oder zwischenmenschliche Beziehungen keinen Wert
 darstellten: Sie wiederholten sich stets von neuem und blieben
 ohne Folgen. Solchen Handlungen, die im Falle des Puntila vor
 allem von den Zufälligkeiten seiner jeweiligen Bedürfnisse
 abhängen, mußte nach Meinung Brechts auch eine andere Art der

Handlungslinie entsprechen, eine Handlungsfolge, die bspw. den Gegensatz zwischen der Großspürigkeit eines Ansatzes und der Kläglichkeit der Ausführung, zwischen Versprechen und Halten, zwischen Wort und Tat realistischer als die konventionelle dramatische Handlungslinie zum Ausdruck brachte.

Brecht schrieb in der Eintragung vom 24.9.40:

"... so klug und bescheiden h(ella) w(uolijoki) ist und so begierig zu lernen, war es mir doch nicht möglich, ihr etwa begreiflich zu machen, daß der gang und habitus der szenen bei mir gang und habitus des puntila in ziellosigkeit, lockerheit, in seinen umweger und ver-spätungen, wiederholungen und unpäßlichkeiten nach macht..."

Eine Handlungslinie beschriebener Art erforderte allerdings zugleich eine andersgeartete Gesamtstruktur des Dramas sowie nicht zuletzt unterschiedliche Intentionen der Wirkung und der Kommunikation mit dem Publikum, als sie Wuolijokis Dramen zugrundelagen.

Wuolijoki war, wie eingangs hervorgehoben wurde, als gesellschaftlich interessierte und engagierte Dramatikerin willens und bestrebt, wichtige Probleme der Zeit aufzugreifen und zu gestalten. Aber ungeachtet ihrer Aufgeschlossenheit gegenüber dem Neuen vermochte sie es nicht, sich von den Konventionen freizumachen, sie sich aus dem Niveau des bürgerlichen Theaters ihrer Zeit in Finnland ergaben. Die vorherrschenden Vorstellungen in bezug auf die Komödie z.B. bestanden vor allem in den Erwartungen, daß den Zuschauern damit mehr oder weniger harmlose und amüsante Begebenheiten vorgesetzt werden, die sie zu einem "befreienden Lachen" motivieren.

Brechts Wirkungsintentionen verfolgten sehr andersgeartete Ziele. Er hatte Puntila als Volksstück geschrieben und verwarf, ein Volkspublikum vor Augen haltend, die von bürgerlichen Ästheten gelobten Mittel und Wirkungen eines "feinen" Humors, einer psychologisierenden Darstellung der Schwächen und Unzulänglichkeiten der Menschen schlechthin, einer für schön und edel ausgegebenen Haltung, die Bedrückungen des Lebens mit Verständnis und Verzeihen meistern zu wollen. Seine im Prolog des Puntila ausgesprochene Absicht "hantieren wir

ein wenig mit dem Beil"¹⁴ entspricht vielmehr der Intention, die Zuschauer zum Widerspruch zu ermutigen, zur Renitenz, zu Haltungen, wie sie für ein Volkspublikum am nützlichsten sind, zur Bereitschaft, sich gegen Entmutigungen, Entwürdigungen und Zumutungen aller Art kräftig zur Wehr zu setzen. Auch die Komik muß aus den Klassenkämpfen bezogen werden, "aus der heutigen Klassensituation", ¹⁵ betonte Brecht anlässlich der ersten Puntila-Aufführung in Berlin. Die Entmutigungen müssen in ihrer jeweiligen zeitbedingten Gefährlichkeit gezeigt werden, und die Komik des Puntila hängt entscheidend davon ab, wie aktuell und wie gefährlich die Wirkung seines "Image" und seiner Demagogien erscheint.

Brecht bearbeitete das Puntila-Stück mehrfach mit dem Ziel, die Poesie und den Realismus der Bilder zu verstärken, aber auch, um gezielter realistische Haltungen beim Publikum zu erreichen. Realistische Haltungen zur Wirklichkeit beinhalten kritische Einstellungen und die Bereitschaft, sich dem Bedrückenden und Bedrohlichen, dem Anachronistischen und Entwürdigenden zu widersetzen, aber sie erfordern auch die Angemessenheit und Zweckmäßigkeit der jeweiligen Kritik und ihrer Mittel. Brecht verzeichnete in seinem Tagebuch am 16.9.40 u.a., daß der Puntila ihn "fast nichts" angehe. Brechts Verhältnis zum Puntila-Stoff und zur Puntila-Figur war allein von literarischem Interesse bestimmt, es war emotionslos, aber nicht bar literarischer und politischer Parteilichkeit. Sein Verhältnis drückt sich wohl am ehesten in der Haltung der Köchin Laina aus, die zwischen den Bildern die Strophen des Puntila-Liedes (in der Vertonung von Paul Dessau) singt und das Geschehen auf Puntila etwas müde und gleichgültig kommentiert sowie die "Abenteuer" und die "Geheimnisse" des Hauses in etwas leierndem Ton und in einem Gestus vorträgt, der zum Ausdruck bringt, daß es nicht sehr neu und einmalig ist, was da über das Gut offenbart wird, aber doch wert, es dem Publikum zur gegenseitigen Erheiterung und Ermutigung anzubieten. Die Absicht die Zuschauer zum Lernen zu ermutigen, verband trotz aller Auffassungsunterschiede letztlich beide Schriftsteller: Wuolijoki wie Brecht; ohne diese Gemeinsamkeit wäre ihre Zusammenarbeit nicht in dem Maße zustande gekommen.

Anmerkungen:

- 1 Über "Brechts Übersetzungen aus dem Finnischen" referierte Hans Peter Neureuter auf dem Hella-Wuolijoki-Symposium aus Anlaß des 100. Geburtstags der Schriftstellerin in Jyväskylä (9.-11.6.1986). Der Text des Vortrags erscheint zusammen mit anderen Materialien des Symposiums 1986 oder 1987 in den "Schriften der Universität Jyväskylä". Eine kurze Zusammenfassung des Vortrags wurde bereits in "Helsingin Sanomat" vom 12.6.1986 veröffentlicht.
- 2 Die optimistische Haltung beider Schriftsteller während ihrer Zusammenarbeit in Finnland (1940/41) übermittelte Hella Wuolijoki u.a. in ihrem Memoirenband "Enkä ollut vanki", Helsinki 1944 (in deutscher Sprache: Hella Wuolijoki: Und ich war nicht Gefangene, Rostock 1986, hier speziell im Kapitel "Soiree bei Hella Wuolijoki")
- 3 Angaben darüber u.a. im Nachwort (von R.Semrau) zum Memoirenband "Und ich war nicht Gefangene", a.a.O.
- 4 Irmeli Niemi: Hella Wuolijoki. In: Suomen kirjallisuus, B.V, S. 480, Helsinki 1965
- 5 Bertolt Brecht: Arbeitsjournal, Teil I, S.152. Frankfurt/M. 1974
- 6 Die Quellenangabe bezieht sich im folgenden auf die Ausgabe des "Arbeitsjournals" in der Anmerkung 5. Sie wird bei weiteren Zitaten auf die Angabe des Datums im Text selbst beschränkt.
- 7 Hella Wuolijoki: Vielä kerran pyhä viha. In: Taisteleva kritiikki. Toim. Kalevi Kalemaa; Helsinki 1979, S. 67/72
- 8 Kai Laitinen: Suomen kirjallisuuden historia.Helsinki, 1981, S. 457
- 9 Vihtori Laurila: Hella Wuolijoki näytelmäkirjailijana. In: Suomen Kirjallisuuden vuosikirja 1947, S.179; Porvoo 1947
- 10 Ebda. S.187
- 11 Hella Wuolijoki: Kirje Suomi OYlle; päiväämätön. Valtionarkisto, Wuolijoen kokoelma, kansio 3
- 12 Angaben darüber in: Richard Semrau: Die Komik des Punttila. Brecht-Studien, H. Nr.7, S.84 ff; Berlin 1981
- 13 Ebda.S. 95 ff.
- 14 Bertolt Brecht: Stücke. Berlin 1957, Band IX, S.7
- 15 Das Gesellschaftlich Komische. In: Theaterarbeit.Dresden 1952, S.42

László T a r n ó i

Der "Neue Teutsche Merkur" als Quelle historisch-hungarologischer Untersuchungen für den Zeitraum 1802-1808

In den Jahren vor und nach 1800 erschienen auf dem deutschen Büchermarkt sowie in den Periodica Deutschlands in auffällig zunehmender Zahl Publikationen mit den verschiedensten neuen Informationen über das Königreich Ungarn, so u.a. 1785-1803 wiederholt Berichte über Ungarn in der "Allgemeinen Literatur-Zeitung"¹, 1799 Jakob Glatz' anonym veröffentlichte "Freymüthige Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland"², 1801 der umfangreiche Aufsatz "Züge der Polizeikunde von Ungarn"³ mit Bezugnahmen auf Martin Schwartners "Statistik"⁴ sowie auf die damals in Deutschland weit verbreiteten Reisebeschreibungen über Ungarn von Robert Townson⁵ und dem Grafen von Hoffmannsegg⁶, 1802 die Ungarnberichte der "Zeitung für die elegante Welt"⁷ und vor allem Gregor Berzeviczys "Ungarns Industrie und Commerz", das in elf Fortsetzungen der Weimarer "Neuen Zeitung für Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturisten"⁸ und auch in einem selbständigen Band⁹ erschien.

An der Veröffentlichung politischer, ökonomischer, ethnographischer, kultureller u.a. Informationen über Ungarn scheinen bis um die Jahrhundertwende deutsche Leser und ungarische Literaten gleicherweise interessiert gewesen zu sein. Die an einer hundertjährigen Entwicklung der Aufklärung geschulten Bürger und Intellektuellen in Deutschland wandten sich damals noch den kosmopolitisch-humanistischen Grundsätzen eines aufgeklärten Weltbürgertums entsprechend allen Problemkomplexen mit offener Aufnahmebereitschaft zu, in denen Möglichkeiten einer weltweiten Verbreitung und Entwicklung der Aufklärung erörtert wurden. In diesem Rahmen boten die zeitgenössischen

ungarischen Verhältnisse - mit dem scharfen Gegensatz von äußerst rückständigen sozialen Strukturen, jedoch bereits unverkennbaren Fortschritten in der Aufnahme der Aufklärung - bei allen ihren Verwicklungen mit der ganzen Abhängigkeits- und Nationalitätenproblematik des Landes einen besonders interessanten Stoff. Die Kenntnisse dazu waren durch die verhältnismäßig geringe Entfernung des Landes, durch die deutschsprachigen Berichte aus Ungarn und Österreich sowie durch die Vermittlung mancher Fakten von den nach Deutschland (damals vor allem nach Jena, weniger nach Göttingen und Wittenberg) ziehenden ungarischen Studenten auch wesentlich leichter zugänglich als im Falle einer Reihe anderer Länder. Schließlich entsprach eine exotisch akzentuierte Ungarn-Thematik - von der seltsamen Sprache der Ungarn über die urwüchsige Landschaft der Pußta bis zu der Lebensweise und den Gebräuchen der Zigeuner - um 1800 noch populärwissenschaftlichen Lesebedürfnissen der Zeit.

Andererseits waren zugleich aber auch immer mehr Ungarn daran interessiert, ihre Ansichten über ihr Land in Deutschland zu veröffentlichen, allein schon deshalb, weil die rigorosen Zensurmaßnahmen nach der Aufhebung der josephinischen Pressefreiheit in der eigenen Heimat keinerlei kritisch aufgeklärte Auseinandersetzungen mit den einheimischen Verhältnissen ermöglichten. Man hoffte aber durch die Unterrichtung des deutschsprachigen Publikums außerhalb Österreichs auch auf direkte Beziehungen zu der Gemeinschaft der europäischen Aufklärung und zur Weltöffentlichkeit und somit auch auf eine indirekte Einflußnahme von außen auf die soziale und kulturelle Entwicklung im eigenen Lande. Unter literaturhistorischen Aspekten ist es von besonderer Bedeutung, daß es auch manche Anzeichen dafür gibt, daß bereits in dieser frühen Phase der geistig-kulturellen internationalen Kontaktsuche seitens der Ungarn, ein Viertel Jahrhundert vor dem Erscheinen von Toldys "Handbuch der ungarischen Poesie", der Versuch unternommen wurde, mit der Würdigung der einheimischen Ergebnisse auf dem Gebiet der Belletristik im Ausland anerkennendes Interesse zu wecken und zu ihrer deutschen Aufnahme anzuregen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient in dieser Hinsicht die von der ungarischen Literaturgeschichtsschreibung bislang über-

sehene beachtliche Artikelserie über die Entwicklungstendenzen der Kultur und Literatur Ungarns in Christoph Martin Wielands "Neuem Teutschem Merkur" in den Jahren 1802-1808. Die Zeitschrift entstand im Rahmen eines großangelegten Unternehmens von Karl August Böttiger, der sich in der Zeit seiner Tätigkeit als Redakteur dem Geist der Spätaufklärung verpflichtet u.a. das Ziel setzte, im "Merkur" den deutschen Lesern über die nationalen Grenzen hinweg fortwährend Kenntnisse über den unaufhaltsamen Fortschritt der europäischen Kultur zu vermitteln. Böttiger stützte sich dabei in erster Linie auf seine umfangreiche In- und Auslandskorrespondenz. So erschien in der monatlich veröffentlichten Zeitschrift eine Reihe von Berichten, Aufsätzen und Studien über die kulturelle und literarische Entwicklung in den verschiedensten Ländern, so u.a. in Frankreich, Schweden, Italien, England, Polen, den Niederlanden, Böhmen und Ungarn. Von diesen waren infolge des im Inhalt übernationalen Charakters auch solche nicht zu trennen, die sich mit deutschsprachigen Ländern, so z.B. mit Österreich, der Schweiz und Bayern befaßten. In einer Vielzahl der von den verschiedensten Autoren verfaßten Auslandsberichten waren dabei die kulturellen und literarischen Vorgänge den aufgeklärten Maßstäben entsprechend als organische und untrennbare Bestandteile der Komplexität des allgemeinen sozialhistorischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, ja sogar politischen Fortschritts behandelt.

Am deutlichsten kam diese Betrachtungsweise in den Ungarnberichten des "Neuen Teutschen Merkur" zum Ausdruck, die mit ihren 37 Titeln, nahezu 400 Seiten und zahlreichen literarischen Proben unter allen Auslandsbeiträgen der Zeitschrift am stärksten vertreten sind. Böttiger mag dabei das Ungarn-Thema seinen spätaufklärerischen Normativen gemäß schon deshalb für interessant und wirksam gehalten haben, weil gerade die damalige ungarische Lage geeignet schien, durch ihre sozialimmanenten Antinomien augenfällige Spannungsfelder zwischen Fortschritt und Rückstand, zwischen Aufklärung und "barbarischer Finsternis" zu verdeutlichen. Dies untermauert auch die Ansicht von Hans Wahl, der über Böttiger Folgendes aussagt: "Besonderen

Wert legte er darauf, daß immer Berichte über die Fortschritte der Aufklärung in Ländern vorlagen, deren 'Verfinsterung' zur Zeit noch sprichwörtlich war." Und Wahl setzt an gleicher Stelle noch hinzu: "Beachtenswert waren in dieser Hinsicht die vom Frühling 1802 bis zum Sommer 1808 fast regelmäßig laufenden Nachrichten über Ungarns Literatur und Kultur."¹⁰

Die meisten dieser Ungarn betreffenden Berichte und Aufsätze erschienen unter dem vielfach variierten Titel ("Fortgesetzte") (ab Juli 1803 mehrmals "Korrespondenz-") "Nachrichten über Ungarns (neueste) Literatur und Kultur", im Augustheft 1806 mit dem Einschub "und Österreichs", im dritten Heft des Jahres 1807 "Literarische Nachrichten aus dem österreichischen Kaiserthume", danach noch sechsmal als ("Fortgesetzte") "Korrespondenznachrichten über die neueste Literatur und Kultur des österreichischen Kaiserthums" - auch in diesen letzteren jeweils mit einem reichhaltigen Material über Ungarn. Wegen struktureller und gehaltlicher Merkmale gehören auch die "Literaturgeschichte aus Ungarn" vom Januar 1804 sowie der vorletzte Aufsatz vom Juni 1808 u.d.T. "Einiges über die Gegenstände der Cultur und Literatur in Österreich" in die gleiche Serie. Letzterer ist der einzige, der nicht anonym erschien, sondern neben der Orts- und Zeitangabe ("Wien, im Mai 1808") auch den Verfasser "Jacob Glatz" nicht verschwie. Ob er auch als der Urheber der ganzen Serie von 1802 bis 1808 angesehen werden kann, ist ungewiß. Die Fußnote Böttigers zu dem von Glatz unterzeichneten Artikel spricht allerdings dafür: "Dem hochachtungswürdigen ... Verfasser dieser Correspondenznachrichten stattet die Redaction des Neuen Teutschen Merkurs ... ihren Dank ab ..."¹¹ Auch die Tatsache, daß erst ab Mitte 1803, als Glatz nach einem mehrere Jahre währenden Aufenthalt in Deutschland (Jena und Schnepfenthal) nach Ungarn zurückgekommen war, in den Titeln das Wort "Korrespondenz" erschien, sowie die spärlichen Zeit- und Ortsangaben der Berichte ab Mitte 1803, so z.B. "Pest, den 26. Oct. 1803", "Preßburg, den 26. November 1803" usw. lassen sich mit dem Lebenslauf von Glatz in Einklang bringen. Und schließlich steht auch die persönliche Einstellung zu den sozialhistorischen, kulturellen und politischen Vorgängen in Ungarn in den Merkur-Aufsätzen von den ersten Jahren an in keinem Wi-

derspruch zu Glatz' "Freymüthigen Bemerkungen" von 1799.

Es ist auch kein Zufall, daß die Verbreitung mancher Merkurhefte in Österreich genauso verboten wurde wie die "Freymüthigen Bemerkungen". Im dritten Heft von 1803 wurde dies auch wörtlich bestätigt:

"Die ersten Stücke des Neuen Teutschen Merkurs von diesem Jahrgange sind, so wie einige des vorhergehenden Jahrgangs, von der Wiener Censur verboten ... Die für Österreich anstößigen Artikel sind die Aufsätze über Ungarn ..."12

Dies konnte auch nicht anders sein, denn die bis Ende 1805 immer wieder verdeutlichten weltanschaulichen, politischen und wirtschaftlichen Grundsätze des Verfassers stimmten mit denen der "Freymüthigen Bemerkungen" von Jakob Glatz in jeder Hinsicht überein.

Man fragt sich jedoch, wie Jakob Glatz von 1802 bis Anfang 1803, noch während des Aufenthaltes in Schnepfenthal, zu seinen äußerst frischen Fakten aus Ungarn kam. Ob er sich dabei der Datenlieferung neuer nach Jena ziehender ungarischer Studenten oder ehemaliger Studienkollegen an der Universität Jena bediente, die bereits nach Ungarn zurückgekehrt waren, wie z.B. Samuel Bredeczky, zu dem er Zeit seines Lebens freundschaftliche Beziehungen hegte? Diese Frage sei in diesem Aufsatz genauso offen gehalten wie die Frage, ob zwei auf Glatz bezogene Passagen dieser ersten Berichte Glatz' Urhebererschaft untermauern oder gar fragwürdig machen. Die erste Passage inmitten des Ungarnberichtes vom September 1802 lautet folgendermaßen:

"Der Verf. der Freymüthigen Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland. Teutschland 1799, dem, weil seine Schrift in Ungarn und Österreich sehr übel aufgenommen wurde, bis jetzt mehrere Jahre hindurch der Rückweg in sein Vaterland versperrt war, und der sich unterdessen durch mehrere Kinderschriften um Teutschland verdient machte (er ist Lehrer an einer berühmten Erziehungsanstalt in Teutschland) erhielt endlich von der königl. ungrischen Statthalterei in Ofen einen Freipaß zur Rückkehr nach Ungarn. Auch wurden ihm mehrere Aufträge aus Ungarn und Wien gemacht ..."13

Nichts spricht gegen die Richtigkeit dieser Nachricht. Glatz hatte ja damals gewiß bereits die Absicht, nach all den Jahren in Deutschland nach Ungarn zurückzukehren. So braucht

man auch keine Bedenken zu haben, ob er selber diese Worte niederschrieb. Verunsichert wird man jedoch wegen folgender Widerlegung dieser Zeilen kurz vor seiner Heimkehr nach Ungarn in der Nachschrift des Ungarnberichtes, der im Juni 1803 erschien:

"Berichtigung ... Der Ungar, der schon mehrere Jahre in Teutschland lebt, und den einige für den Verf. der Freymüthigen Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland. Teutschland 1799 halten, hat von der Statthalterey nicht deswegen einen Paß erhalten, um kraft dessen in sein Vaterland zurückkehren zu dürfen, denn dies war ihm von der Statthalterey und der Regierung überhaupt nicht untersagt worden, sondern um sich vermöge dieses Passes noch einige Jahre in Teutschland mit Erlaubnis der Regierung aufhalten zu können, nach welcher Zeit er gegen Vorzeigung des Passes wie andre Studierende aus Ungarn wieder die österreichischen Gränzen wird betreten können."¹⁴

Nur der bislang unerschlossene Böttiger-Nachlaß könnte eventuell die Frage klären, ob diese Worte von Glatz geschrieben wurden, und wenn doch, in welcher Beziehung diese plötzlich so wichtig gehaltene Vernebelung der Verfasserschaft der verbotenen "Freymüthigen Bemerkungen" sowie der Absicht in die Heimat zu reisen zu befürchteten oder getroffenen Maßnahmen der Statthalterei stand.

Mit Sicherheit kann man lediglich solche Berichte und Aufsätze aus der Verfasserschaft von Jakob Glatz ausschließen wie z.B. den allerersten der Ungarnberichte im "Merkur" mit der Zeit- und Ortsangabe "Preßburg, den 10. Januar 1802" sowie die in zwei Teilen erschienene umfangreichste Ungarnstudie der Zeitschrift im Oktober- und Novemberheft von 1803 mit dem Titel "Über den Charakter der drey Hauptnationen Ungarns und den Zustand der dasigen Literatur", in der das leidenschaftlich motivierte Engagement des unbekanntem Verfassers für die Sache der "Magyaren" und eine Art frühnationalistische Voreingenommenheit gegen die übrigen Nationalitäten des Königreichs der aufgeklärt humanistischen Toleranzidee sämtlicher übriger Berichte widersprechen.

Die vielen "Fortgesetzten Nachrichten über Ungarns neueste Literatur und Kultur" zeichnen sich in ihrer allgemeinen Aussage gerade dadurch aus, daß sie bei Wahrnehmung aller Unterschiede der Religion, der Muttersprache und sonstiger traditio-

neller Eigenheiten der verschiedenen Nationalitäten des Landes einem übernationalen aufgeklärten Nationalismus verpflichtet die sozialen und kulturellen Entwicklungsinteressen des ganzen Königreichs Ungarn vertreten. Der Verfasser (vermutlich jeweils Glatz) konnte und wollte auch zwar seine Zugehörigkeit zu den evangelischen Protestanten und zu den Zipser Ungarndeutschen in keiner Weise verhehlen, dies ordnete er jedoch mit einer imponierenden Selbstverständlichkeit seiner in Jena vertieften und gefestigten aufgeklärten Weltanschauung unter, deren toleranter Geist im Interesse der Bildung aller Einwohner des Landes und eines durchgreifenden Fortschritts des ganzen Königreichs bei der möglichen Beibehaltung der nationalen und religiösen Unterschiede ihre entwicklungshemmenden Gegensätze jeweils eliminierte. Somit bekannte sich der ungarndeutsche Verfasser (genauso wie in den "Freymüthigen Bemerkungen") als ein Ungar, der die Fortschritte aller Nationalitäten des Königreichs begrüßte, ohne Rücksicht auf Muttersprache, Religion und Standeszugehörigkeit ihrer Vertreter. Mit dem gleichen Enthusiasmus würdigte er die Anstrengungen der katholischen ungarischen Magnaten, der Grafen György Festetics und Ferenc Széchényi, für den ökonomischen und kulturellen Fortschritt des Landes, die bereits sehenswerten Resultate der Entwicklung der ungarischen Sprache und Literatur, die Bildungsergebnisse in den protestantischen (vor allem deutschsprachigen) Schulen, die Produkte der ungarndeutschen Wissenschaft und Belletristik sowie erste vielversprechende Versuche der Slowaken und Rumänen.

Andererseits opponierte er als ein engagierter Bürger Ungarns gegen die Kolonialisierung des Landes durch Österreich, gegen die bedrückenden Zensurmaßnahmen sowie gegen jede religiöse und nationale Intoleranz. Dieser oppositionelle Charakter steigerte sich trotz aller Leidenschaft an keiner Stelle bis zu irgendeinem revolutionären Standpunkt, die erwünschten Veränderungen wurden jeweils von oben bzw. von inneren Reformen erwartet, so vor allem von den Landtagen und von den Einsichten des Königs. Zu irgendeiner Art von Jakobinismus sind in diesen Aufsätzen keinerlei Beziehungen nachzuweisen, nicht einmal in der recht begrenzten Form, wie dies noch in den "Freymüthigen Bemerkungen" von 1799 leise anklang.¹⁵ Ein echter jakobinisch-revolu-

tionärer Standpunkt, den auch Glatz nie vertrat, wäre ja in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts nicht nur im sonstigen Europa, sondern auch in Ungarn vollkommen unrealistisch gewesen. Historisch ist die außerordentliche Bedeutung dieser sozial- und kulturpolitischen Opposition sowie der damit verbundenen Erwartungen von Reformmaßnahmen in den Nachrichten zwischen 1802 und 1805 vor allem darin zu sehen, daß sie in der sozialhistorisch perspektivlosen Zeit zwischen der Französischen Revolution und den napoleonischen Kriegen, ein halbes Jahrzehnt nach dem Scheitern der Verschwörung der ungarischen Jakobiner bereits Tendenzen zu der Vorgeschichte des sogenannten ungarischen Reformzeitalters von den zwanziger Jahren bis 1848 verdeutlichen.

In den Berichten wurde Ungarn genauso wie in den "Frey-müthigen Bemerkungen" als ein Land dargestellt, dessen Rückstand in Europa seiner reichen "Natur" und den vorteilhaften Anlagen seiner Bewohner vollkommen widerspricht:

"Ein unseliges Schicksal scheint über Ungarn zu walten ... Dies Land von der Natur mit allen Segen, dessen Europäische Länder fähig sind, reichlich ausgestattet, zwischen dem nördlichen und südlichen Europa die Erzeugnisse von beiden in sich vereinigend, und zu ihrem beiderseitigen entrepot von Natur bestimmt, eine Nation hervorbringend, die ihrem Charakter nach, an Geist und Körper stark, muthig, talentvoll, tapfer, heroisch ist: dies Land mit diesen seltenen natürlichen Anlagen und Vortheilen hat sich in keiner Epoche zu dem ausgezeichneten Grad von Wohlstand, Macht und Ansehn aufschwingen können, den die Natur für dasselbe bestimmt hat."16

Das "unselige Schicksal" wurde wie auch in Berzeviczys Werk, auf das sich der Berichterstatter mehrmals berief, mit der Kolonialisierung, aber auch mit der veralteten Staatsverfassung konkretisiert:

"Es scheint, als wenn Ungarn in Ansehung des Kommerzes in der bisherigen Kolonial-Abhängigkeit von Österreich bleiben würde."17

"Ungarn mit seinem planlosen, sich selbst widersprechenden unverständlichen Gesetzbuch, und seiner Konstitution, die im höheren publizistischen Sinne kaum so genannt werden kann, paßt nicht mehr in das Staatssystem von Europa."18

Die Berichte berufen sich auf die "Pragmatische Geschichte des zu Preßburg im Jahre 1802 gehaltenen Ungarischen Reichstages" und zitieren den konservativen Standpunkt des Adels, der auf seine alte Staatsverfassung besteht, mit den folgenden Worten:

"Jetzt haben wir Vortheile und Vorurtheile, warum sollten wir sie aufopfern? Wir würden dadurch weder dem Lande noch dem Volke dienen. Bei dem jetzigen Kolonialzustande würden Land und Volk ebenso gedrückt bleiben, als sie es jetzt sind, und wir würden bei einer Änderung so gedrückt werden als sie; besser also, wir erhalten uns ganz so, wie wir sind, bis auf bessere Zeiten."¹⁹

Dies war natürlich für den ungarndeutschen Verfasser eine "ironische Wahrheit". Und wenn er auch als echter Reformist und realpolitisch denkender Intellektueller nach 1800 jede Revolution ablehnte, war er gerade deswegen, weil er die Erreichung der sozialen Zielsetzungen der Revolution auf dem Wege von Reformen erhoffte, keineswegs bereit, die von vornherein entschiedene Ablehnung aller Veränderungen zu akzeptieren:

"Ich kann es mir durchaus nicht erklären, woher es kommen mag, daß nach dem Krieg und der Französischen Revolution, deren Ereignisse gewiß weit mehr für Monarchien als für Demokratien sprechen - nach zehnjährigen Experimenten, an denen Könige und Völker sich hätten bespiegeln können und sollen - nach diesem neuesten, lebhaft eingreifenden Unterricht; - bei diesem Ungarischen Reichstag, der sich durch eine Sammlung von gewählten energischen Männern auszeichnete, die durch die Josephinische Generation aufgeklärtere Grundsätze erhielten, bei diesem dem König und dem Volke günstigen Zeitpunkte, wo der Aristokratismus seine blinde Selbstsucht theils ablegte, theils durch ein dunkles Gefühl seiner Schwäche nachgiebig war, - warum, sage ich, bei diesem Reichstag man den Grundsatz voranstellte, daß an Änderung, Verbesserung, Modifikation der Verfassung gar nicht zu denken sey. Dieser Grundsatz wurde schreiend angekündigt, und ... jauchzend angenommen."²⁰

Die Idee der Monarchie vertrat der Verfasser einerseits aus reinen realpolitischen Gründen, wobei er u.a. von den heterogenen Interessen innerhalb des Landes ausging:

"Ungarn ist zu sehr politisch zerrissen ... zu heterogen in seinen Theilen, die einzelnen partiellen Vortheile sind einander zu entgegengesetzt, als daß auf einem andern Wege ... das kräftige Zusammenwirken auf einen Zweck erlangt werden könnte."²¹

Andererseits konnte er sich als ein echter Sohn der Aufklärung eine sozialhistorische Entwicklung, die von der Monarchie wegführt, nur durch die Erziehung einer neuen Generation innerhalb der Monarchie vorstellen:

"... eine neue Generation müßte dazu gebildet werden, folglich eine halbhundertjährige Regierung die auf diesen Zweck durch Erziehung hinarbeiten, alle Hindernisse mit fester Hand wegräumen möchte."²²

Vom Landtag des Jahres 1802 war der Berichterstatter schließlich ähnlich enttäuscht wie die Vertreter der Reformbewegungen zweieinhalb Jahrzehnte später, nach dem Landtag von 1825-1827. Er sah genau, daß der Landtag durch Interessengegensätze von "Hof", "Aristokratie" und "Volk" getrennt zu keinerlei produktiven Ergebnissen kommen konnte. So konstatierte er schließlich resigniert: "Am Ende muß doch das Volk die Zeche bezahlen, und keins von dreien ist zufrieden."

Interessante gehaltliche Parallelitäten dieser Gedankengänge lassen sich zu einer Stellungnahme Goethes über Ungarn nachweisen, wenn man aus den Merkurberichten die konkreten Bezugnahmen zum Landtag ausklammert und damit ihre allgemeinen Thesen hervorhebt, nach denen Ungarn eine veraltete Konstitution hat, von partikularen Interessen geteilt ist, deswegen einer starken, zielstrebigen Regierung bedarf, um durch sie die Grundlagen für die Entwicklung dieses an sich reichen, bislang jedoch äußerst rückständigen Landes zu fördern. Johann Sebastian Grün, Polizeirat in Eger (Cheb), zeichnete nach einem Gespräch mit Goethe im September 1821, bei dem sie sich über die österreichischen Provinzen und ihrer Verwaltungsprobleme unterhielten, die folgenden Goethe-Worte auf:

"Es gehört eine geistreiche, kluge und energische Regierung dazu, um so verschiedenartige Völkerstämme ... zusammenzuhalten ... Nur Schade, daß es in Ungarn, in diesem so großen und gesegneten Königreiche mit der Geistes- und Bodenkultur nicht vorwärtsgehen will ... Da jeder König von Ungarn die Aufrechterhaltung der Constitution beschwört, so läßt sich auch das Gute und Nützliche leider mit Gewalt ihnen nicht aufdringen. Es dürften aber noch Zeiten kommen, wo ... das für das Land Nützliche mit Gewalt aufgedrungen werden wird."²³

Obwohl die gehaltlichen Übereinstimmungen der beiden Stellungnahmen recht deutlich sind und es keinen Zweifel gibt, daß Goethe trotz aller Abneigung gegen Böttiger und seinen "Neuen" Merkur diese älteste der deutschen literarischen Zeitschriften auch las, können direkte Beziehungen zwischen den Ungarnberichten aus den Jahren 1803 und 1804 und der anderthalb Jahrzehnte späteren Äußerung Goethes selbstverständlich nicht nachgewiesen werden. Aber daß bei dieser Ähnlichkeit der Stellungnahmen die Grundlagen für die Aufnahme dieses oder jenes Berichtes vorhanden waren und daß dabei eine ungarndeutsche Vermittlung von Fakten und Ansichten über Ungarn eine beachtliche Rolle gespielt haben konnte, kann sicher nicht bezweifelt werden.

Der oppositionelle Charakter ließ in den Berichten erst von 1806, nach den neu entfachten Kriegseignissen, allmählich nach, die Literatur und Kultur Ungarns wurde als Teil der Kultur des österreichischen Kaisertums besprochen - an sich schon eine zumindest gewandelte politische Einstellung des Verfassers - , die kritischen Passagen wurden immer weniger und blaßer. Schließlich mündete dieser Vorgang der Versöhnung im Juni 1808 in eine panegyrische Lobrede über den Herrscher, wobei der Verfasser Jakob Glatz ein erstes und letztes Mal es wagte, auch seinen Namen anzugeben und sich auch förmlich von manchen früheren - höchstwahrscheinlich eigenen - Stellungnahmen distanzierte, indem er u.a. den folgenden Satz an Karl August Böttiger niederschrieb:

"Sie, mein verehrter Freund, werden es mir gewiß verzeihen, wenn ich Ihnen offen sage, daß sich auch in den Teutschen Merkur wiederholt theils höchst unbedeutende, theils halb wahre, theils ganz falsche Notizen über Literatur und Kunst im österreichischen Kaiserthume eingeschlichen haben ..."24

Von 1806 an erhielten damit in den Aufsätzen über Ungarn die in engem Sinne des Wortes literarischen und kulturellen Informationen einen verhältnismäßig größeren Raum, wenn sie auch bereits zusammen mit denen über Österreich erschienen. Die Ungarnberichte des "Neuen Teutschen Merkur" in den ersten drei Jahren sind aber nicht nur wegen der zu dieser Zeit noch deutlich artikulierten Reformwartungen, sondern auch wegen der damaligen oppositionellen Einstellung gegen die Unterdrückung

Ungarns durch Österreich bis 1805 Träger von Gedanken, die als Vorboten der um ein Vierteljahrhundert später einsetzenden historischen Epoche Ungarns gelten können.

Die anonym veröffentlichte zweiteilige Studie "Über den Charakter der drey Hauptnationen Ungarns und den Zustand der dasigen Literatur" vom Ende 1803 weist mit den frühnationalistischen Positionen ihres Verfassers von einer ganz anderen Seite in die Zeit der kulturellen und politischen Auseinandersetzungen in Ungarn um die dreißiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Diese recht umfangreiche Arbeit entstand als Antwort auf einen u.d.T. "Bruchstücke über Ungarn" veröffentlichten Leitartikel der "Zeitung für die elegante Welt", in dem ein Preßburger Leser deutscher Nationalität bei seinen Erwägungen über Ungarn stärkere Akzente auf den Rückstand des Landes und seiner Kultur setzte als auf die Hoffnungen auf deren Fortschritt. Irritierend für den Verfasser der Merkurstudie war aber vor allem nicht diese pessimistisch ausgefallene Bilanz, der eigentlich in diesem Zusammenhang im Jahre 1802 keineswegs der Sinn für Realität abgesprochen werden kann, sondern weil darin die Ursache derselben nicht im geringsten mit den objektiven sozialhistorischen Umständen, sondern vor allem mit mehr oder weniger mangelnden subjektiven Veranlagungen der Bewohner des Vielvölkerstaates erklärt wurde. Dabei fiel die Erwägung bei allem Für und Wider der nationalen Charakteristiken für die "Slaven" und die "Deutschen" positiv, für die "Magyaren" eher negativ aus. Der Autor der Merkurstudie fühlte sich dabei vor allem von den folgenden Stellen in der "Zeitung für die elegante Welt" angesprochen:

"Der Charakter der Ungrischen Nation wird täglich unbestimmter ... Denn was einst von dem alten Unger (Magyar) im allgemeinen galt, kann von den jetzigen amalgamirten Bewohnern Ungerns nicht mehr behauptet werden ... Der Slave zeichnet sich noch durch seine Bildsamkeit aus. Der Deutsche steht in der Mitte und wird durch seine Kenntnis und natürliche Geschmeidigkeit ein wohlthätiges Bindungsmittel, welches die ungeheure Masse eines so heterogenen Haufens zusammenhält..." (Der Unger) "fängt an zu ahnen, wie viel er der Betriebsamkeit und dem Fleiße, nicht selten auch den Kenntnissen dieser beiden Nationen zu verdanken hat."²⁵

Der ungarische Verfasser der Merkurstudie sah in diesen Sätzen eine Schmähchrift gegen die Ungarn, ungeachtet dessen daß die "Raizen" und "Wallachen" noch schlechtere Prädikate erhielten als sie. Noch mehr war er irritiert von Stellen, in denen die allgemeine Einführung der deutschen Sprache, wie dies Joseph II. vorhatte, für ersehenswert angesehen wurde und auch deswegen, weil die Tatsache der verhältnismäßig wenigen inländischen Bücher mit allgemeinem Desinteresse der Leser und mangelnden Veranlagungen der Autoren begründet wurde. Die strengen Zensurmaßnahmen, die Glatz immer wieder als den eigentlichen Grund für die gehinderte Bücherproduktion der Ungarn behandelte²⁶, lehnte der Verfasser der "Bruchstücke" als unakzeptabel strickt ab.²⁷

Der national determinierte Standpunkt des Preßburger Deutschen, wonach die Deutschen als "wohltätiges Bindemittel" einen zentralen Stellenwert erhielten, löste von ungarischer Seite eine ähnliche, jedoch hungarozentrische frühnationalistische Interpretierung der einheimischen Verhältnisse aus. Unter diesem Gesichtspunkt sei "der Ur-Ungar ... der Stamm unsres Staates", von dem im Ausland lauter falsche Kenntnisse im Umlauf sind. Im "Neuen Teutschen Merkur" steht darüber u.a.:

"Mein mehrjähriger Aufenthalt in Teutschland ließ mich es erfahren, daß nicht bloß dessen Aftergelehrte und die große raisonnirende Menschenklasse daselbst, sondern auch manche Männer mit sonst geläuterten Einsichten, und sogar geographische Schriftsteller höchst einseitige, abgeschmackte Begriffe von Ungarn und dessen Bewohner hegen. Man denkt sich den Boden und das Klima dieses Landes als ein Analogon vom Schlaraffenlande, und weist dem Magyar seinen Standpunkt in der Völkerordnung dicht neben dem Türken oder Kosaken an. Ja, vielleicht glaubt mancher, der von der Ursprungsverwandtschaft des Magyar's mit den Finnen las, daß beyde noch auf eben derselben Stufe der Rohheit zusammenstehen."²⁸

Zu den Vergleichen der Ungarn mit anderen Nationen wird folgendermaßen Stellung genommen:

"... sie wiederholen auch bis zum Ekel ... dasselbe: der Magyar müsse noch lange den Berg zum Sitz der Kultur hinanklimmen bis er eine namhafte Region darauf erreichen wird. Gleichsam, als gäbe es zur Würdigung

einer Nation, nicht auch einen Maßstab, der ohne Rücksicht auf andere Völker nehmen zu müssen, in ihr selbst und in lokalen, temporellen, politischen Umständen liegt ..."²⁹

Um die negativ ausfallenden Resultate solcher Vergleiche zu widerlegen, zog der ungarische Merkur-Verfasser ebenfalls durch Vergleiche seine national motivierte Bilanz, deren Ergebnis folgendermaßen lautet:

"... die Schriftsteller der ersten Klasse aus allen Fächern, die Männer von den ausgezeichneten Talenten, die eifrigsten Beförderer kostspieliger Unternehmungen, sind - Magyaren ... Welche Meisterstücke aus allen Gattungen der Dichtkunst lieferten nicht die Magyaren von jeher ihren Landesgenossen! Fast jeder auch nur halbcultivierter Geist derselben ist, so zu sagen ein geborner Dichter, und die Anzahl der Sammlungen würde verhältnismäßig dessen in Deutschland wenig nachstehen, wenn unsere Pressen so hospital wären, als daselbst."³⁰

Anschließend folgt eine Aufzählung der "vorzüglichsten Dichter, von denen die meisten noch leben ... Virág, Csokonay, Mattyási, Versegi, Kováts, Gvadányi, Faludi, Gyöngyösi, Kiss, Horváth, Kazinczy, Földi, Szabó, Barbara Molnár ... lauter Namen, die sich in dem dankbaren Andenken jedes Verehrers der Museen unter uns verewigt haben und jeder Nation Ehre machen müßten" mit der provozierenden Frage: "Wer kann 6-8 Ungarischen Dichtern auch nur einen Slaven oder Deutschen entgegenstellen, wäre es auch nur ein mittelmäßiger?" Später wurden auch ungarische Kupferstecher, Musiker und Zeitungen gewürdigt. Gegenüber dem josephinischen Wunsch, die deutsche Sprache im ganzen Land einzuführen argumentiert der Ungar selbstverständlich für seine Sprache. Die ungarische Übersetzung ausländischer Werke wurde als eine politische Tat hingestellt. Für bedeutend galt dabei die deutsche, französische und englische Belletristik. Die österreichische Literatur wurde wenig geschätzt, "die schalen Romane aus den Wiener Fabriken" könnten nur ungarndeutsche Interessen befriedigen. Die ungarndeutsche Literatur erhielt ein besonders schlechtes Urteil.³¹

Solche national voreingenommenen Kontroversen waren in Ungarn am Anfang des Jahrhunderts noch überhaupt nicht typisch. Raum und Bedeutung gewannen sie im kulturellen Leben Ungarns erst, nachdem von den zwanziger Jahren an in der Entwicklung

der Kunst und Literatur die Romantik maßgebend geworden war und sich gleichzeitig der Gedanke des nationalen Aufstiegs immer deutlicher zum tagespolitischen Programm gefestigt hatte. Eigentlich paßten solche frühnationalistischen Auseinandersetzungen 1802 und 1803 nicht einmal in die Presselandschaft Deutschlands und am wenigsten in die "Zeitung für die elegante Welt" und den "Neuen Teutschen Merkur". Wahrscheinlich aus diesem Grunde folgte in der "Zeitung für die elegante Welt" trotz der Vorankündigung keine Fortsetzung aus der Feder des Preßburger Deutschen. Die weit verbreitete "elegante Zeitung" war ein ausgesprochen unterhaltendes Organ gebildeter Bürger. Der Herausgeber wußte genau, womit er den zeitgenössischen Leserinteressen entgegenkommen konnte. In seiner programmatischen Schrift ein Jahr zuvor setzte er sich vor allem für "heiter-witzige Schriften" ein, wobei zu seinen wichtigsten Grundsätzen gehörte: "Daß man ... gar nichts, was auf Politik, Staatsverfassung zunächst Bezug hat, zusende, weil solche unbenutzt liegen bleiben wird."³² So "geistreich und witzig" das Ungarnbild des Preßburger Einsenders auch skizziert war, waren seine Beziehungen zur "Politik" und "Staatsverfassung" letzten Endes gewiß unverkennbar. Noch hervorstechender ist die Veröffentlichung der frühnationalistischen Ungarnstudie im "Neuen Teutschen Merkur". Für die zweifelsohne reichhaltige Information über Sprache und Kultur der Magyaren hatte Böttiger, der ja 37 Ungarnberichte veröffentlichten ließ, gewiß Interesse. Doch hoben sich diesmal auch die wertvollsten Ungarninformationen vom recht dunklen Hintergrund der diskriminierten übrigen Nationalitäten des Königreichs, vor allem der Deutschen und Slowaken, ab. Daß dies den spätaufklärerischen Prinzipien Böttigers in keiner Weise hat entsprechen können, beweist seine Stellungnahme zu der Ankündigung des "Musenalmanachs von und für Ungarn auf das Jahr 1807, welcher teutsche, ungarische, slavische und lateinische Gedichte enthalten soll", in der er folgendes behauptete:

"Der Redacteur des Neuen Teutschen Merkurs würde sich freuen, wenn dieser zur Bestimmung der Stufe der Cultur, welche die in Ungarn freundlich zusammenwohnenden romantischen, teutschen, slavischen und magyarschen Völkerstämme erstiegen haben, sehr wohlberechnete Almanach erscheinen könnte ..."³³ (Hervorhebung, L.T.)

Dem Profil des "Neuen Teutschen Merkur" wurden neben vielen anderen Auslandsberichten vor allem die vermutlich von Glatz zugesandten Artikel über die Literatur und Kultur des Königreichs Ungarn gerecht, der ganz im Gegenteil zu dem anonymen Einsender des nationalistisch geprägten Artikels den kulturellen Aufstieg aller Nationalitäten von 1802 bis 1808 unverändert als seine persönlichste Angelegenheit vertrat und sich u.a. im Rahmen der Beziehungen zwischen den deutschen und ungarischen Nationalitäten bei dem jeweiligen Nachweis ihrer Fortschritte für ein produktives "Wetteifern" der "deutschen Dichter in Ungarn ... mit den ungarischen Nationaldichtern" engagierte.³⁴ Es ist in diesem Zusammenhang beachtenswert mit welcher Begeisterung dieser Ungarndeutsche die zeitgenössischen Ergebnisse der ungarischen Nationalliteratur begrüßte und mit welchem Verständnis er diese zu würdigen wußte. Die Berichte über die Literatur der "Magyaren" erhielten in diesen Artikeln nicht nur einen wesentlich größeren Raum als aller anderen, auch ihre Wertung fiel erheblich gründlicher aus, wobei sich der Verfasser in den Teilen über die ungarndeutsche Literatur recht oft nur mit einer unkommentierten Aufzählung der Neuerscheinungen begnügte. Hinzukommt, daß er Proben innerhalb der Aufsätze ausschließlich aus der ungarischen Lyrik veröffentlichte und besprach.

Diese Vorrangstellung der ungarischen Literatur in den Berichten des Ungarndeutschen kann verschiedene Gründe gehabt haben. Einerseits war die Dichtung der Ungarndeutschen für jeden Leser des "Neuen Teutschen Merkur" auch ohne jede Interpretation verständlich, so schien hierbei ihr Vermerk mit dem Hinweis auf die jeweiligen Quellen zu genügen, hingegen bedurfte die sprachlich nicht zugängliche ungarische Lyrik zumindest einer Würdigung, unter Umständen einer Rohübersetzung von manchen Proben, um ihre Werte wenigstens indirekterweise vermitteln zu können. Auch die vielen Auskünfte über die ungarische Sprache lassen sich vor allem damit erklären, daß sie für die Leser unbekannt war. Andererseits mag eventuell der deutschsprachige Nachklang der spätromantischen und spätklassizistischen Lyrik, wie dies für die Ungarndeutschen (auch für die österreichischen) Gedichte der Zeit so recht bezeichnend war, von der Warte der Poesie-landschaft um Weimar und Jena, in der der ungarndeutsche Korre-

spondent schon durch seine Studienzeit und den langjährigen Aufenthalt zweifelsohne bewandert war, gewiß für etwas provinziell gegolten haben, was einer begeisterten Würdigung widerstreben durfte. Hingegen imponierte trotz mancher ähnlicher Abhängigkeit der damaligen ungarischen Literatur von der deutschen und von den westeuropäischen Einflüssen der Versuch der ungarischen Literaten, mit den ureigensten Mitteln einer anderen (in europäischer Sicht bislang unvergleichbar weniger kultivierten) Sprache und mit ihrer bewußten Erneuerung auf dem Gebiet der Literatur den Anschluß eines sprachlich isolierten Volkes zum aufgeklärten Europäertum zu finden. Da dabei gerade die Sprache das eigentliche Mittel der Poesie ist, war den ungarischen Poeten bei aller damals unumgänglichen Anlehnung an fremde Beispiele auch ein wesentlich höheres Maß an Originalität und künstlerischer Authentizität nicht abzuspreehen, was die selbständige Entfaltung ihrer veranlagten Repräsentanten einzigartig begünstigte.

Es ist geradezu symptomatisch für Jakob Glatz, wie er z.B. im Oktober- und Dezemberheft von 1807, in denen er sich wegen der vielen mitzuteilenden belletristischen und wissenschaftlichen Neuerscheinungen in Ungarn und in Österreich im Grunde genommen lediglich auf eine hin und wieder mit wertenden Prädikaten annotierte Bibliographie beschränkt, seine Bilanz aufstellt. Fast alle ungarischen und auf die "Magyaren" bezogenen Werke erhalten demnach ein recht gutes Urteil. Über sie ist bei aller Kürze folgendes zu lesen: "Eine vortreffliche Sammlung von Gedichten" (betrifft größtenteils Ferenc Verseghy), "vortrefflich" (László Gorove), "ein interessanter Aufsatz" (Ferenc Kazinczy), "größtenteils unglücklich" (Ferenc Nagy), "Dieser glückliche ungarische Originalfabeldichter" (Andrád), "trefflich" (Sándor Kisfaludy), "vortrefflich" (Emmerich Péchy) "eine interessante Übersicht der poetischen Literatur in Ungarn" (ohne Namen), "eine glückliche Übersetzung" (János Tanárki), "vortrefflicher ungarischer Originalroman" (Andreas Dugonics), "gut" (ohne Namen), "gut, obgleich nicht mangelfrei" (ohne Namen). Die Beurteilung der ungarndeutschen Produkte - auch ihrer Anzahl nach weniger - fällt mit den Worten "mittelmäßig" (Jury), "eine verunglückte Ode" (ohne Namen), "theils gut,

theils mittelmäßig" (Köffinger), "sehr brauchbar" (L.J.Marienburg), "vortrefflich" (ohne Namen) schon etwas schwächer aus. Die österreichische Literatur sei schließlich nach der folgenden lakonischen Qualifizierung unter dem Durchschnitt: "Mittelmäßig" (Schauspiel, ohne Namen), "ist so wäbriecht wie ein Drama aus Gottscheds Zeiten" (Leopold Graf von der Nath), "trefflich" (Gabriele Batsányi), "ist tadelnswerth, Holbein schreibt gar zu viele Schauspiele", "war unter aller Kritik und gieng daher bald zu Grabe" (Wiener Hoftheater Zeitung), "zeigt unter vielen Mängeln Spuren von vielen Talenten" (W.A.Gerle), "elend" (E.I. Wehli), "sehr gut" (Stubenrauch), "Lob verdient" (Jakob Fried), "schlecht" (Joseph Schütz), "brauchbar" (Ambschell), "erbärmlich" (ohne Namen).

Der ungarndeutsche Berichterstatter des "Neuen Teutschen Merkur" gab dabei nicht nur über die ungarische Literatur, sondern auch über ihre sprachlichen Mittel - soweit dies in einer deutschsprachigen Darlegung nur möglich war - reichhaltige Auskünfte. Er war von der metaphorischen Ausdruckskraft der ungarischen Sprache fasziniert und von ihrer Eigenschaft, nach der quantitative Silbenunterschiede nicht von der Betonung bestimmt und unterdrückt sind, vor allem deswegen beeindruckt, weil somit die ungarische Sprache dem antiken Vers- und Strophenbau wesentlich genauer gerecht zu werden schien als die deutsche. Damit wurde bereits 1802 ein Gedanke an die deutsche Öffentlichkeit getragen, was später auch ungarische Klassizisten und Romantiker mehrmals versuchten.

Mit solchen und anderen sprachlichen Eigenheiten des Ungarischen argumentierte der Verfasser der Berichte für die poetischen Qualitäten der damaligen ungarischen Belletristik und riet sogar den Deutschen mit patriotischem Eifer, dem Studium der ungarischen Sprache vor vielen anderen europäischen Nationalsprachen den Vorrang zu geben:

"Und sollten nicht auch mehrere ungrische Gedichte und Originalschauspiele die Ausländer zum Studium der ungrischen Sprache reitzen? Die ungrische Sprache ist, nach dem Urtheil unpartheischer Kenner, ganz zur Poesie geschaffen. Die Sprache ist voll der schönsten Bilder, hat eine durch die Natur der Sprache festgesetzte Metrik (wie die griechische); die ungrischen Dichter können alle griechische Metra sehr leicht anwenden und ihre

Sprache kann bei einem guten Gesang und mit Begleitung der Musik zum Theil mit der italienischen wetteifern. So erschien vor kurzem die Aeneis in ungrischen Hexametern, die eine Vergleichung mit der berühmten Vossischen Arbeit aushält. Und wie sehr ließe sich nicht aus der ungrischen Sprache auch der Charakter der ungrischen Nation erläutern! In jeder Rücksicht verdiente sie eher das Studium der sprachkundigen Teutschen, als die dänische, russische und spanische Sprache."35

Nach dem Berichterstatter sei die ungarische Sprache sogar für die Wissenschaft mindestens so geeignet gewesen wie die deutsche:

"Es hat sich gezeigt, woran man Anfangs zweifelte - daß die ungrische Sprache sehr geschickt ist, viele Begriffe, insonderheit aus der Philosophie und Fysik auszudrücken und sie ist des Purismus viel empfänglicher als die teutsche."36

Aufklärung und Spracherneuerung setzten einander laut Verfasser voraus. Er erkannte nämlich die korrelativen Beziehungen zwischen der Verbreitung von wissenschaftlichen Kenntnissen und der bewußt gesteuerten Pflege und Bildung der Sprache, indem er folgende Worte schrieb:

"Man fährt fort, wissenschaftliche Schriften in ungarischer Sprache herauszugeben, um dadurch theils die ungarische Nationalsprache mehr auszubilden, theils wissenschaftliche Kenntnisse in Umlauf zu bringen."37

In den Berichten setzte man sich auch für die Einführung der ungarischen Sprache anstatt der lateinischen in den ungarischen Schulen ein, was merkwürdigerweise gerade vielen Ungarn nicht akzeptabel zu sein schien. Es ging dabei nicht um die allgemeine Einführung einer Sprache im ganzen Lande, wie dies nach den frühnationalistischen Ansichten des Preßburger Deutschen in der "eleganten Zeitung" bzw. des engagierten Ungarn in den letzten Merkurheften von 1803 artikuliert wurde. Die u.a. auch pädagogisch motivierte Differenzierung der Stellungnahme spricht erneut für die Verfasserschaft von Jakob Glatz, dem bereits berühmt gewordenen Schnepfenthaler Pädagogen:

"Viele Ungarn sehen diese Einführung der ungrischen Sprache mit scheelen Augen an, und befürchten das Aussterben der lateinischen Sprache in Ungarn; allein mit Unrecht. Das Studium der lateinischen Sprache und besonders der Klassiker wird dabei gar nicht vernach-

läßigt, und in Debreczin werden überdies die griechischen Klassiker bloß lateinisch interpretiert ... Bei andern Schulen in Ungarn (an Orten, wo nicht bloß Ungarn wohnen) könnte aber unmöglich die ungrische Sprache eingeführt werden, vorzüglich aus dem Grunde, weil die Zuhörer und Schüler aus verschiedenen Nationen, Teutschen, Slaven, Ungarn, Neu-Griechen, Illyriern, gemischt sind, und daher die lateinische Sprache zum gemeinschaftlichem Verständnis aller die bequemste ist."³⁸

Die engagierten Argumente für die vorteilhaften Besonderheiten der ungarischen Sprache wurden auch in den Berichten über die ungarische Literatur, vor allem in denen über die Lyrik des öfteren wiederholt. Im Jahre 1807 z.B., als zwei ungarische Epigramme von Ferenc Kazinczy und József Dessewffy³⁹ veröffentlicht wurden, beriefen sich die einführenden Worte erneut auf poetische Qualitäten der ungarischen Sprache, welche die Deutschen zu ihrer Aneignung inspirieren sollten:

"Hier folgen ein Paar artige magyarische Gedichte. Aus der beigefügten teutschen Übersetzung (ob sie gleich das Original nicht erreicht) werden teutsche Literatur-Freunde ersehen, welcher Schönheit und Energie die ungarische Nationalsprache in der Poesie fähig ist, und gewiß gestehen, daß die in Europa so ganz isolirte Sprache der Magyaren das Studium der sonst so sprachlustigen teutschen Gelehrten verdiene."⁴⁰

Leider konnten die anschließenden zwei Proben die "teutschen Literatur-Freunde" von der "Schönheit" und "Energie" der ungarischen Poesie bei weitem nicht im erwünschten Maße überzeugen. Nicht weil das zweite Epigramm in keiner Weise an das poetische Niveau des ersten (von Kazinczy) gemessen werden kann. Die ungarisch veröffentlichten Verse waren ja von den deutschen Lesern ohnehin nicht zu verstehen. Sie mußten desillusionierend wirken, weil die so wichtige deutsche Übertragung mißlang. Schon die Übersetzung des Kazinczy-Epigramms ist außer dem ersten Vers lediglich eine Interlinearübersetzung, was an sich schon schlimm genug ist, weil der anhebende Hexameter des ersten Distichons noch eine echte Nachdichtung vortäuscht, der zweite Vers aber erst von der dritten Silbe an und nur mit dem Druckbild an den Pentameter erinnert und der lediglich andeutend und unregelmäßig hervorpulsierende klassizistische Rhythmus auch im weiteren kaum

irgendwelche Illusionen von der ansonsten wiederholt gewürdigten poetischen Tonalität der ungarischen Sprache nachempfinden lassen kann. Außerdem gibt es aber auch manche unnötige sprachliche Ungereimtheiten, wie z.B. im letzten Vers der befremdend gekünstelte deutsche Ausdruck "süße Schmeichelmutter" für das ungarische lieblich wohlklingende "nyájas anyácska". Dieses Epigramm auf den Tod der Tochter lautet in beiden Sprachen im "Neuen Teutschen Merkur" folgendermaßen:

"Téged nyájas anyád' Karjáról Amor ölelt-el,
 Isteni szép Jegyesed isteni szép Jegyesét.
 'S most az Olympus örömtájékaí fognak-el immár:
 Jaj, de szülédnek szívek örökre sebes!
 Nézz szerelemmel alá rájok,'s mondd: El !/ Phigie,'s téged
 Kedvesatyám,'s téged nyájas anyácska, szeret.

Kazinczy Ferentz

Dich hat den Armen der liebenden Mutter Amor entschlungen,
 Der göttlich schöne Bräutigam die göttlich schöne Braut.
 Und nun wandelst du die Freudengefilde des hohen Olympus:
 Ach! aber das Herz deiner Aeltern trägt eine ewige Wunde.
 Blicke mit kindlicher Huld auf sie herab und sprich: es
 lebet Iphigenia und ihr seyd von ihr
 Du guter Vater, und du süße Schmeichelmutter geliebt!

Franz von Kazinczy"⁴¹

Noch mehr verfehlt ist die Übertragung des zweiten Epigramms, das eigentlich frei und ohne jede Andeutung von Versenden nacherzählt wurde, dessen an sich schon geringere lyrische Substanz mit einer Reihe frei erfundener unpoetischer Einschübe ganz und gar verlorenging, wie z.B. mit dem Satz "Ach nun wird die Sache mir klar" für eine im ungarischen Gedicht lediglich angedeutete Wendung des Denkvorgangs.

Von einer wesentlich größeren Bedeutung ist die Anfang 1803 geschriebene Würdigung über Sándor Kisfaludys "A kesergő szerelem" (Die klagende Liebe), das erst anderthalb Jahre zuvor erschien und zu den bedeutendsten literaturhistorischen Ereignissen seiner Zeit in Ungarn gehörte. Daß diese Würdigung so schnell in deutscher Sprache veröffentlicht wurde, schuf damals wichtige Grundlagen für eine Zurkenntnisnahme der ungarischen Lyrik in Deutschland und damit ein erstes Mal für ihre Rezeption, zumal in Anschluß daran trotz aller problematischen Stellen eine wesentlich besser gelungene Nachdichtung der ent-

nommenen Proben (verfaßt "von Andreas Halitzky, Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität zu Pesth") beigelegt wurde. Kisfaludys Werk gehört nach dem Merkur-Aufsatz zu "den trefflichen Gedichten, die letzthin in ungarischer Sprache erschienen", darin wurden "Darstellungen der traurenden und schmachtenden Liebe (a' Kesergő szerelem) geliefert". Gleichzeitig wurde die geplante Fortsetzung angekündigt und kurz auch über den Autor berichtet. Im weiteren sind über "Die klagende Liebe" u.a. noch folgende anerkennende Worte zu lesen:

"Der Verfasser befolgte in seinem Werke die Idee, in einer Reihe lyrischer Gesänge einen Roman ohne Erzählung zu liefern, und führte sie musterhaft aus! In den Gedichten herrscht richtige Darstellung der Natur, Reinheit der Gefühle, und Unschuld des Herzens; der Reichtum der Ideen des Dichters läßt sich nicht verkennen. Das Sylbenmaaß besteht aus lauter Trochäen, allein die Einförmigkeit desselben hat der Verfasser sehr geschickt zu heben gewußt."⁴²

Am Ende der Besprechung veröffentlicht der Verfasser folgende Probe mit seinen berichtigenden Fußnoten:

"Ámor engem' sétálni vitt
 A' hóld ezüst fényfében,
 'S eltikkadva ülök most itt
 Egy bokornak tövében.
 Ezerféle gondolatok
 Hasogattyák fejemet,
 Ezerféle kívánatok
 Feszegetik mellyemet⁺).
 Ragadgy- el, oh Fantasia!
 Te az Égnek nyájjas fija;
 'S teremts oda engemet,
 A'hol hagytam szívetem.

Amor zog mich lustzuwandeln
 In des Mondes Silberschein;
 Und in mich gekehret sitz' ich
 Hier nun an des Busches Rand.

⁺) Nach einer bessern Orthographie mejjemet.

Tausend mancherlei Gedanken⁺
 Drängen durch die Seele sich,
 Tausend mannigfalt'ge Wünsche
 Dehnen die entflammte Brust⁺⁺)
 Schwinge du mich fort, o holde
 Himmelstochter Phantasie⁺⁺⁺)!
 Zaubre du mich dahin, wo ich
 Jüngst mein Herz zurücke ließ⁺⁺⁺⁺).

+) Im Ungrischen eigentlich: zerspalten oder zerbrechen mir den Kopf.

++) im Ungrischen eigentlich: zwingen meine Brust herum.

+++) im Ungrischen: Ergreife mich, o Phantasie, du holde Tochter des Himmels.

++++) im Ungrischen: Und versetze mich dahin; wo ich mein Herz zurückließ.⁴³

Die höchste Anerkennung brachte der Merkurkorrespondent dem gewiß bedeutendsten ungarischen lyrischen Genie der Jahrhundertwende um 1800, Mihály Csokonai Vitéz entgegen, den er für die deutschen Leser wie keinen anderen in drei Berichten bekannt zu machen versuchte. Die Begeisterung des ungarndeutschen Verfassers für den tatsächlich besten ungarischen Dichter der Zeit verwandelte seinen sonst faktenorientierten sachlich trockenen Stil in manchen Teilen zu einer heute verfremdenden hymnisch schwungvollen Lobpreisung, wobei sich die leichter als sonst dahineilende Feder von der mehrmaligen Wiederholung der im Zusammenhang mit Csokonai für so wichtig gehaltenen Begriffe wie z.B. Nationalindividualität, Nationalpoesie, Nationalcharakter usw. nicht enthalten konnte.

Gewürdigt wurde Csokonai vor allem als ein talentierter, originaler und hochgebildeter Nationaldichter, der seine Begabung in den verschiedensten poetischen Gattungen, sowie in der Ode, dem Lied, der anakreontischen und Rokoko-Dichtung, der Travestie; dem nationalen und komischen Epos gleicherweise zu behaupten verstand und damit die ungarische Sprache und Kultur auf einen hohen Entwicklungsstand hob. Bezeichnend für die aner-

kennende Csokonai-Charakteristik des "Neuen Teutschen Merkur" sind die ersten Worte aus dem Juliheft von 1803:

"Die kastalischen Mädchen erzogen und bildeten Herrn Michael Vitéz sonst Czokonay, einen jungen Mann, der in Debreszin sich ganz ihnen weihet, und ungeachtet des ihm nicht günstigen Glückes, Lorbeerkränze sammelt, die gewiß einst seinen Scheitel zieren werden. Dieser neue Genius meines Vaterlandes ist gleich glücklich in der Ode und in dem Liede. Feurige Einbildungskraft, lyrischer Schwung, leichte Versification, und eine gewisse Nationalindividualität zeichnen seine schönen Gedichte aus, in denen alenthalben Nettigkeit und, ich darf sagen, eine klassische Correkteit hervor leuchtet. Man bemerkt, daß er mit unsern ehrwürdigen Alten vertraut ist, und den Geist seiner Sprache, überhaupt den der Poesie studirt hat ... Man verspricht sich viel von diesem talentvollen Kopfe."⁴⁴

Aus dem Werk von Csokonai wurden der Gedichtband "Magyar Anakreon", die von den Zensurbehörden verbotene travestierte "Batrochomyomachie", die Idylle "Amarillis" und das komische Epos "Dorottya" herangeführt, und des öfteren wurde auch des geplanten, letzten Endes aber nicht vollendeten Nationalepos "Arpadias" mit hoher Erwartung gedacht. Noch der erste Csokonai-Bericht kündigte "zur Probe ein kleines Gedicht von diesem liebenswürdigen Dichter in deutscher Übersetzung"⁴⁵ an. Der Verfasser selbst traute sich aber wahrscheinlich an die deutsche Übertragung von Liedern, die einen allzu hohen Maßstab an den Übersetzer stellen mußten, nicht heran und fand auch gewiß keine akzeptablen bereits fertigen Nachdichtungen, so erschienen von Csokonai keinerlei Proben im Merkur. Trotzdem setzte er sich auch später für ihn ein, nachdem er von den anakreontischen Csokonai-Liedern berichtet hatte, indem er die folgenden Worte schrieb:

"Sie verdienen von glücklichen Dichtern Ungarns in Teutscher Sprache (wohin ich z.B. von Gruber in Wien rechne) übersetzt zu werden, damit unserm liebenswürdigen Dichter, auch die Ausländer die gehörige Aufmerksamkeit schenken und unsere Nationalpoesie (die sie aus gänzlicher Unkunde der Ungarischen Sprache noch gar nicht kennen) nicht länger verkennen und verachten."⁴⁶

Zu beachten ist dabei das Wort "unsere Nationalpoesie", das einen erneuten Nachweis dafür liefert, daß für Ungarndeut-

sche das Bekenntnis zu Ungarn um und nach 1800 - noch genauso wie für den Verfasser der "Freymüthigen Bemerkungen" vor der Jahrhundertwende - ohne Rücksicht auf Nationalität, Sprache und Religion innerhalb des Königreichs eine Selbstverständlichkeit war, wobei sich diese Einstellung durch die geistigen Kohäsionswirkungen des aufgeklärten Denkens, an dem diese Ungarn-Deutschen in Jena geschult waren, wesentlich stärker als früher oder später behaupten konnte.

Somit widerspiegeln die sechs Jahre währenden jeweils höchst aktuellen Ungarninformationen im "Neuen Teutschen Merkur" mit der Ausnahme eines Artikels ein aufgeklärtes, dem Fortschritt des ganzen Landes verpflichtetes gemeinungarisches Nationalbewußtsein. Aufgeklärtes Gemeininteresse kommt sowohl in den Forderungen nach Aufhebung der kolonialen Abhängigkeit, nach freiem Handeln, nach geistiger und religiöser Toleranz und nach der Subordinierung der Klasseninteressen des Adels dem Gemeinwohl der ganzen Bevölkerung als auch in dem Anspruch auf die gemeinnützige Förderung der Zivilisation und Kultur zum Ausdruck. Innerhalb der Literatur müßte dabei jedes Getrenntsein durch die verschiedenen Sprachen im Vielvölkerstaat mit dem Bekenntnis zum gemeinnützigen und produktiven "Wetteifern" der Repräsentanten aller Nationalitäten aufgehoben werden. Die Förderung der Literatur - sowohl der wissenschaftlichen als auch der belletristischen - und damit verbunden der Sprachpflege erhielt dabei einen zentralen Stellenwert. Dies folgte notwendigerweise aus der realen Einschätzung der damaligen welthistorischen und innenpolitischen Lage, in der jede Aktionsfähigkeit der Bevölkerung des Königreichs Ungarn auf dem Gebiete der Politik und Wirtschaft blockiert und lahmgelegt wurde. Somit schlossen die Ungarnberichte auch eine Lücke der "Freymüthigen Bemerkungen", in denen ja die Literatur noch ausgeklammert gewesen war.

Die Ungarnberichte liefern ein authentisches Bild von dem damaligen geistigen Leben und der Anschauungsweise fortschrittlicher Literaten und mit der Beurteilung der zeitgenössischen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ereignisse und Tendenzen sowie der ungarndeutschen und ungarischen wissenschaftlichen und belletristischen Literatur (die Überset-

zungsliteratur miteinbegriffen) den Hungarologen, Historikern, Literaturwissenschaftlern und Kulturhistorikern außerordentlich wichtige Quellen. Auch der Fachmann wird dabei auf eine Reihe von unbekanntem Namen, Werken und damals für wichtig gehaltenen Ereignissen stoßen. Dabei überrascht den Leser heute die sachkundige Beurteilung und klare Einschätzung des Bedeutenden und Wertvollen seitens des Verfassers, indem er in der Lage war, den tatsächlich hervorragenden Leistungen sowohl auf dem Gebiet der Förderung des wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritts (z.B. György Festetics und Ferenc Széchenyi) als auch auf dem der ungarischen Belletristik (Csokonai, Kisfaludy, Kazinczy) in der Unmenge von Namen und Werken den ihnen gebührenden Platz einzuräumen.

Das Werk - wir erlauben uns, das Gesamtmaterial der Ungarnberichte mit ihren nahezu 400 Druckseiten so zu nennen - konnte leider nicht seinem Wert entsprechend wirken. Der beabsichtigte Einfluß auf die deutschen Leser unterblieb. Wenn auch anfangs eine Aufnahmebereitschaft gewiß noch vorhanden war, so versiegte sie im Laufe der sechs Jahre der Berichterstattung. Die an sich so bedeutenden Korrespondenznachrichten über Ungarn leiteten jedenfalls keinerlei durchgreifende Rezeptionsvorgänge in Deutschland ein. Die Normative der Aufklärung, denen diese Berichte verpflichtet waren, büßten gerade im Laufe dieser Jahre, vor allem von der Zeit der neu einsetzenden Kriegshandlungen an, recht viel an Popularität ein. Andererseits verlor auch der Merkur in dieser Zeit Jahr für Jahr an Wirksamkeit und damit auch seine Leser, wenn auch nicht wegen seiner bedeutendsten Auslandsberichte, sondern wegen seines in Deutschland bereits anachronistisch gewordenen spätklassizistischen und anakreontischen belletristischen Materials, das auch Goethe zu einem bisigen Epigramm veranlaßte. So ging die damals älteste deutsche literarische Zeitschrift, anderthalb Jahre nach dem letzten Ungarnbericht wegen der stark zurückgegangenen Nachfrage endgültig ein. Das ändert natürlich an der Tatsache nichts, daß die Ungarnberichte des "Neuen Teutschen Merkur" einen imposanten Versuch darstellen, Anstrengungen und Ergebnisse im Prozeß des Anschlusses an das kultivierte Europa dem Ausland zu

demonstrieren. Wegen der mangelnden Aufnahme sind sie jedoch heute in erster Linie für die historische Hungarologie, vor allem für die hungarologische Quellenforschung von Bedeutung.

Anmerkungen

- 1 Siehe dazu den Aufsatz und die Quellenangaben von Karl-Heinz Jügel in unserem Bd.
- 2 Freymüthige Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland. Auf einer Reise durch einige Ungarische Provinzen. Teutschland 1799. 348 S.
- 3 In: Blätter für Polizei und Kultur. 1801. Heft 4. S. 285-319.
- 4 Statistik des Königreichs Ungarn. Ein Versuch von Martin Schwartner. Pest 1798. 606 S.
- 5 Robert Townson: Travels in Hungary in the year 1793. London 1797. 506 S.
- 6 Reise des Grafen v. Hoffmannsegg in einige Gegenden von Ungarn bis an die türkische Gränze. Görlitz 1800.
- 7 Zeitung für die elegante Welt - im folgenden: ZEW - 1802. I. Nr. 30. Sp. 236-238; Nr. 31. Sp. 244 f; Nr. 55. Sp. 433-436.
- 8 Ungarns Industrie und Commerz von Gregor Berzeviczy, Besitzer am Zipser und Saroser Komitat und Inspektor der evangelischen Kirchen und Schulen dießseits und jenseits der Theiß in Ungarn. - In: Neue Zeitung für Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturisten, oder wöchentliche Nachrichten von neuen Handlungsvorfällen, neuen Erfindungen und Bekanntmachungen, welche den Kaufmann, Fabrikanten und Manufakturisten interessiren und ihm nützlich seyn können. Hrsg. v. Johann Adolph Hildt. 1802. Nr. 19-29.
- 9 Gregor Berzeviczy: Ungarns Industrie und Kommerz. Weimar: Gädicke 1802. 144 S.
- 10 Hans Wahl: Geschichte des Neuen Teutschen Merkur. Ein Beitrag zur Geschichte des Journalismus im achtzehnten Jahrhundert. Berlin 1914. S. 257.
- 11 Der Neue Teutsche Merkur - im folgenden: NTM - 1808. H. 6. S. 153.
- 12 NTM, 1804. H. 3. S. 218 f.
- 13 NTM, 1802. H. 9. S. 70.

- 14 NTM, 1803. H. 6. S. 150.
- 15 Auch hier wurden die Grenzen der reformistischen Verhaltensweise nicht überschritten, indem Jakob Glatz folgendes schrieb: "Hier ist mein Bekenntniß; es ist nicht erneuert. Wollt ihr mich nun einen J a c o b i n e r schelten, so habe ich nichts dagegen. Wenn derjenige J a k o b i n e r heißen soll, der nur das für wahr erkennt, was ihm seine Vernunft befiehlt, und der seine Ueberzeugung freymüthig an den Tag legt, so, ich gestehe es, verdiene ich diesen Nahmen. Aber wer V e r b e s s e r u n g eines den Umsturz drohenden Gebäudes anrath, der wünscht deßwegen nicht sogleich v ö l l i g e s N i e d e r r e i s s e n desselben ..." - In: Freymüthige Bemerkungen, siehe Anm. 1. S. 42.
- 16 NTM, 1804. H. 6. S. 99 f.
- 17 NTM, 1803. H. 3. S. 212.
- 18 NTM, 1804. H. 6. S. 98 f.
- 19 Ebda. S. 99.
- 20 Ebda. S. 101 f.
- 21 Ebda. S. 100.
- 22 Ebda. S. 101.
- 23 Goethes Gespräche, Gesamtausgabe. Bd. 2. Neu hrsg. v. F. Biedermann. 2. Aufl. Leipzig 1909. S. 546 f.
- 24 NTM, 1808. H. 6. S. 160 f.
- 25 Bruchstücke über Ungarn. - In: ZEW, 1802. I. Nr. 55. Sp. 434 f.
- 26 Siehe dazu die folgende Passage: "Die Censur ist in Ungarn, wie in den übrigen österreichischen Staaten noch immer sehr strenge. Daher darf man sich im Ausland nicht wundern, daß in Österreich so wenige Bücher erscheinen, da Bücher, die man in andern Staaten für unschuldig halten würde, hier verboten werden ..." - In: NTM, 1802. H. 4. S. 275.
- 27 Vgl. dazu folgenden Satz der Bruchstücke über Ungarn: "So würde man unsrer Regierung sehr Unrecht thun, wenn man den Mangel an guten einheimischen Geistesprodukten ... der Strenge unsrer Zensur zuschriebe ..." - In: ZEW, 1802. I. Nr. 55. Sp. 436.
- 28 NTM, 1803. H. 10. S. 434.

- 29 Ebda. S. 435 f.
- 30 Ebda. S. 442.
- 31 Die im Ausland erschienenen Werke der Ungarn wurden aus der Wertung von vornherein ausgeklammert: "... die literarischen Arbeiten unserer im Auslande schreibenden Landesbrüder, des Herrn von Zach in Gotha, Glatz in Schnepfenthal, Feßler in Berlin gehören eigentlich zur auswärtigen Literatur." Über das Niveau der übrigen ungarndeutschen Autoren steht im Artikel u.a. folgendes: "Allenfalls kann, wer will, auch die Schriften des Herren Tekusch, Genersich, Bogsch, Bredeczky, Schedius gut nennen; in Teutschland würden sie zuverlässig nicht sehr bemerkt werden ... Warum sollten wir, gewohnt die geistreiche Nahrung zu genießen, die uns Teutschland, Frankreich und England ... zusendet, uns mit den faden Wassersuppen unserer inländischen Schmierer den Magen verderben?" - In: NTM, 1803. H. 11. S. 519-521.
- 32 ZEW, Intelligenzblatt, 1801. Nr. 5. S. 1.
- 33 NTM, 1807. H. 3. S. 222.
- 34 NTM, 1803. H. 3. S. 213.
- 35 NTM, 1802. H. 4. S. 269 f.
- 36 Ebda. S. 272 f.
- 37 NTM, 1803. H. 3. S. 214.
- 38 NTM, 1802. H. 4. S. 273.
- 39 "Zwei magyarische Grabschriften auf den Tod des ungarischen Fräuleins I p h i g e n i a P s y c h a r i o n v o n K a z i n c z y im Jahre 1806 (die erste im elegischen Versmaße.)" - In: NTM, 1807. H. 7. S. 197-199.
- 40 Ebda. S. 197.
- 41 Ebda. S. 197 f.
- 42 NTM, 1803. H. 3. S. 216.
- 43 Ebda. S. 217 f.
- 44 NTM, 1803. H. 7. S. 236 f.
- 45 Ebda.
- 46 NTM, 1804. H. 7. S. 171 f.

Alexander T i n s c h m i d t

Zur Entwicklung einer neuen Kräftekonstellation im Donauraum
1945-1948

Mit dem Sieg der Sowjetunion im Großen Vaterländischen Krieg und mit der Zerschlagung des Faschismus durch die Staaten der Antihitlerkoalition setzten in den Ländern Mittel- und Südosteuropas tiefgreifende soziale und politische Umwälzungen ein. Sie begannen und vollzogen sich unter günstigen internationalen Voraussetzungen.

Die entscheidende Voraussetzung für die Entfaltung der volksdemokratischen Revolution in den Ländern des Donauraumes - der Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien - war die Existenz und die völkerbefreiende Politik der sozialistischen Sowjetunion.

Zu den günstigen internationalen Voraussetzungen für die volksdemokratische Revolution zählten auch die durch die Mächte der Antihitlerkoalition am Ausgang des zweiten Weltkrieges gemeinsam beschlossenen und akzeptierten Prinzipien für die Gestaltung einer friedlichen und demokratischen Nachkriegsordnung. Die Beschlüsse der Konferenzen von Jalta und Potsdam enthielten eindeutige Festlegungen der Alliierten zur Ausmerzung des Faschismus und zur Stabilisierung des europäischen Friedens.

Die Beschlüsse der Antihitlerkoalition stellten aber Vereinbarungen zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung dar. Im Kriegsbündnis der Alliierten waren die außenpolitischen Ziele der sozialistischen Sowjetunion und der kapitalistischen Großmächte nicht deckungsgleich. Die Vereinbarungen über die Gestaltung demokratischer internationaler Nachkriegsbeziehungen und über die Demokra-

tisierung der befreiten Länder wurden von den verbündeten Staaten unterschiedlich ausgelegt.

Die Sowjetunion erstrebte einen dauerhaften Frieden, denn nur dieser entsprach ihrem Hauptziel, der Schaffung der günstigsten äußeren Bedingungen für den weiteren Aufbau des Sozialismus. Ihre strategische Konzeption war darauf gerichtet, eine dauerhafte, gerechte und wahrhaft demokratische Friedensordnung zu schaffen, um den Völkern des Kontinents, darunter dem Sowjetvolk selbst, höchstmögliche Sicherheit vor neuen imperialistischen Angriffen zu gewährleisten und die günstigsten Bedingungen für den Vormarsch der revolutionär-demokratischen Bewegungen zu sichern.¹ Im Sinne dieser Strategie forderte die Sowjetunion die strikte Gewährleistung des demokratischen Selbstbestimmungsrechts für alle Völker und setzte sich dafür ein, daß dieses Recht auch den Völkern in den ehemaligen Satellitenländern zugesichert wird.

Die kapitalistischen Mächte der Antihitlerkoalition, die in der Niederschlagung des Faschismus lediglich den Sieg über einen imperialistischen Konkurrenten sahen, strebten nach einem imperialistischen Frieden. Er sollte - entsprechend dem gesamtimperialistischen Klasseninteresse - die Einflußsphäre des Kapitalismus erweitern und im Wesen zu einer Schwächung der sozialistischen Sowjetunion und der revolutionären Kräfte führen. Die Großbourgeoisie der imperialistischen Westmächte ging in ihrer Strategie von der Annahme aus, daß in Ost- und Südosteuropa ein Stillstand der revolutionären Veränderungen erreicht und allmählich eine Restaurierung der Vorkriegszustände erwirkt werden könnte. Auf diesem Wege sollte - nach den damaligen imperialistischen Vorstellungen - aus dem Übergangsstadium beim Kriegsende schließlich die kapitalistische Ausbeuterordnung als Sieger hervorgehen.²

Diese Spekulationen gingen jedoch nicht auf. Den fortschrittlichen Kräften in den volksdemokratischen Ländern an der Donau gelang es, nach der Errichtung der Volksmacht und den ersten revolutionär-demokratischen Umgestaltungen den sozialen Inhalt der Revolution zu vertiefen, die reaktionären

bürgerlichen Elemente von der Macht zu verdrängen und in friedlicher Form den Übergang zum Sozialismus zu vollziehen.³ Im Verlauf und im Ergebnis dieses Prozesses, dessen Träger sich gegen die imperialistische Politik des "kalten Krieges", des politischen Drucks und des wirtschaftlichen Embargos durchsetzen mußten, entwickelte sich im Donaauraum eine neue Kräftekonstellation.

Das erste Kennzeichen dieser neuen Kräftekonstellation war, daß die Völker des Donaaraumes unter Wahrnehmung ihres Selbstbestimmungsrechts volksdemokratische Revolutionen durchführten, souveräne Staaten errichteten und ihre gegenseitigen Beziehungen wie auch die Beziehungen zur Sowjetunion auf qualitativ neue, freundschaftliche Grundlagen stellten.

Bereits während des zweiten Weltkrieges schloß die Sowjetunion Freundschaftsverträge mit der Tschechoslowakei und mit Jugoslawien, später bis 1949, folgten Freundschaftsverträge zwischen den volksdemokratischen Staaten untereinander.⁴ Obwohl die Bedingungen für den Abschluß der Verträge unterschiedlich waren, prägten bestimmte Hauptanliegen und gleichartige Verpflichtungen ihren Inhalt: Die Freundschafts- und Beistandsverträge waren gerichtet gegen die Gefahr der Wiederholung einer Aggression von Seiten Deutschlands, eines mit ihm direkt oder indirekt verbündeten oder eines beliebigen anderen Landes. Die Verpflichtung, daß die Partnerstaaten an keinerlei Bündnissen oder Koalitionen teilnehmen, die gegen die vertragsschließenden Seiten gerichtet sind, bildete angesichts der allmählichen Umorientierung der USA und Großbritanniens zum verstärkten Aggressionskurs und zur Vorbereitung militärischer Allianzen gegen die Sowjetunion einen wichtigen Aspekt für die Entstehung und Stabilisierung des Lagers des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus.

Für die drei Donaustaaten Ungarn, Rumänien und Bulgarien war von entscheidender Bedeutung, daß die Sowjetunion bei der Vorbereitung und dem Abschluß der Friedensverträge mit diesen drei ehemaligen Satellitenstaaten Hitlerdeutschlands Friedensregelungen befürwortete, die diesen Staaten eine gleich-

berechtigte, freie und unabhängige Entwicklung und die Entfaltung freundschaftlicher Beziehungen zu allen Ländern im Rahmen einer demokratischen internationalen Nachkriegsordnung ermöglichten.

Die USA und Großbritannien hatten gerade gegenüber diesen Ländern - ausgehend vom Kompromißcharakter der Vereinbarungen von Teheran, Jalta und Potsdam, und unter Verdrehung ihres wahren demokratischen Inhalts - den Versuch unternommen, die den Alliierten auferlegten Verpflichtungen maximal für die eigenen Interessen zu nutzen. So forderten die USA bei der Vorbereitung des Waffenstillstandes mit Ungarn im Herbst 1944 für die Alliierte Kontrollkommission in Ungarn -- im Vergleich zu Bulgarien und Rumänien -- größere Rechte und Vollmachten. Die Kontrollkommission sollte - nach den Vorstellungen der USA - nur bis zur Beendigung des Krieges gegen Hitlerdeutschland unter der Leitung des sowjetischen Oberkommandos tätig sein, danach sollten die einzelnen Mitglieder der Kommission mit gleichen Rechten ausgestattet und nur den eigenen Regierungen unterstellt werden.⁵

Ein zweites Merkmal der neuen Kräftekonstellation im Donaauraum war das wachsende Gewicht der Sowjetunion und der unmittelbaren Nachbarländer in den gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen. Nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie hatten starke Monopolgruppen westeuropäischer Länder in den Staaten des Donaupraumes beträchtliche Summen investiert und daraus erhebliche Gewinne gezogen. Der Anteil des ausländischen, vor allem des britischen und französischen Kapitals an den Investitionen und Anlagen dieser Länder -- hauptsächlich in der Industrie, im Bergbau und im Verkehrswesen --, betrug an der Schwelle des zweiten Weltkrieges zwischen 20 und 75 Prozent⁶, in Ungarn besaß das britische Monopolkapital im Jahre 1938 rund 22 Prozent aller ausländischen Kapitalanlagen⁷, in Jugoslawien waren bei den Industrieanlagen französische Interessen mit 25 Prozent, britische mit 17 Prozent und amerikanische mit 15 Prozent vertreten, in Rumänien dominierten britische Kapitalanlagen - in der Erdölindustrie betrug der Anteil des Auslandskapitals rund

77 Prozent⁸, und in Bulgarien befanden sich 1938 rund 18 Prozent des Aktienkapitals im ausländischen Besitz. Nach 1938, hauptsächlich aber nach der Okkupation Österreichs und der Besetzung der westlichen Teile der Tschechoslowakei gewann das faschistische Deutschland auch in den Donaustaaten die dominierende wirtschaftliche Position. Die zentrale Position Deutschlands ergab sich - neben dem faschistischen Eroberungsstreben und den konjunkturellen Faktoren - auch aus ökonomischen Gegebenheiten: Deutschland wurde Hauptabnehmer der landwirtschaftlichen Produkte der Donaustaaten. Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien lieferten als Agrarstaaten 44 Prozent ihres Weizenexports, 42 Prozent ihres Maisexports und 52 Prozent ihrer Tabakausfuhr nach Deutschland, bei den Rohstofflieferungen gingen 70 Prozent des Bauxitexports, 25 Prozent des Holzexports und 24 Prozent der Kupferausfuhr nach Deutschland.⁹

Im Verlaufe der sozialökonomischen Umwälzungen und vielfach verbunden mit Verstaatlichungsmaßnahmen erfolgte in den Donauländern nach der Befreiung vom Faschismus eine zunehmende Einschränkung und staatliche Kontrolle der Kapitalbewegungen. Nach dem zeitweiligen oder dauerhaften Ausfall der bisherigen Außenhandelspartner vollzog sich eine tiefgreifende Umorientierung des Außenhandels der Donaustaaten. Während der langen Isolierung dieser Länder in den außerordentlich schweren Nachkriegsmonaten bot der Außenhandel mit der Sowjetunion die einzige Möglichkeit, die erforderlichen Wirtschaftsgüter zu importieren. Der Anteil der Sowjetunion an der Einfuhr dieser Staaten betrug im Jahre 1945 rund 80 bis 90 Prozent; den Hauptanteil bildeten Rohstoffe, Wolle, Eisen und Erze sowie Lebensmittel.¹⁰ Nach der partiellen Wiederherstellung der traditionellen Außenhandelsbeziehungen ging der Anteil der Sowjetunion zurück, dennoch lag der Außenhandel mit der UdSSR im Jahre 1948 innerhalb des gesamten Außenhandelsvolumens von Rumänien bei 25 Prozent, von Bulgarien sogar bei 50 Prozent.¹¹

Der gegenseitige Handel, der vor dem zweiten Weltkrieg

nur 10 - 15 Prozent ausgemacht hatte, stieg in diesen Jahren auf rund 30 bis 70 Prozent.

Ein weiteres Kennzeichen für die Entwicklung der neuen Kräftekonstellation im Donaauraum war, daß es der Sowjetunion und den anderen volksdemokratischen Ländern gelungen ist, zur Regelung der Schifffahrt auf der Donau eine Konvention durchzusetzen, die in Übereinstimmung mit den Zielen und Grundsätzen der Vereinten Nationen die souveräne Gleichheit aller Teilnehmerstaaten wahrt und jeder direkten und indirekten Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Donaustaaten entgegenwirkt.

Nach der Niederschlagung des Faschismus versuchten Großbritannien und Frankreich, ihren politischen Einfluß und ihre ökonomischen Positionen im Donaauraum wiederzugewinnen, und wollten wenigstens einen Teil der für sie günstigen Rechtsvorschriften über die Donauschifffahrt aus dem Jahre 1921 erneut völkerrechtlich verankern.

Bereits auf der Potsdamer Konferenz plädierte USA-Präsident Truman - von Großbritannien unterstützt - dafür, daß für die Donau und den Rhein "provisorische Schifffahrtsorgane" geschaffen werden¹². In dem zu schaffenden Kontrollorgan für die Donau-Schifffahrt sollte die Vormachtstellung der Nicht-Donauländer gesichert werden. So sollten dem Schifffahrtsorgan die USA, Großbritannien und die Sowjetunion sowie jene "souveränen Anliegerstaaten" angehören, "die von den Regierungen dieser Mächte anerkannt sind"¹³: Das bedeutete eine offene Diskriminierung Bulgariens, Rumäniens und Ungarns; diese Staaten sollten aus dem Schifffahrtsorgan ausgeschlossen bleiben, weil ihnen die Westmächte wegen der progressiven Zusammensetzung ihrer Regierungen und der sich bereits vollziehenden gesellschaftlichen Veränderungen die diplomatische Anerkennung verweigerten.

Im Rat der Außenminister, der die Friedensverträge mit den ehemaligen Verbündeten Deutschlands auszuarbeiten hatte, verhinderte die Sowjetunion, daß die frühere dominierende Rolle der Westmächte auf der Donau in einem Artikel der

Friedensverträge festgeschrieben wurde. Die Sowjetunion sprach sich dafür aus, die Frage der Donauschifffahrt auf einer Konferenz der Anliegerstaaten zu lösen, zumal die Schifffahrtsregelung auf der Donau nicht nur Bulgarien, Rumänien und Ungarn angehe. Der Rat der Außenminister beschloß nach komplizierten Verhandlungen am 12. Dezember 1946 in New York, auf Initiative der Sowjetunion, daß in den Friedensverträgen allgemeine Prinzipien für die Freiheit der Schifffahrt auf der Donau festgelegt werden, und daß nach Inkrafttreten der Friedensverträge eine internationale Donaukonferenz einberufen wird.¹⁴

Vom 30. Juli bis 18. August tagte in Belgrad die internationale Donaukonferenz, an der neben den Uferstaaten CSR, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und der Sowjetunion auch die USA, Großbritannien und Frankreich teilgenommen hatten. Im Ergebnis harter Auseinandersetzungen mit den imperialistischen Hauptmächten wurde am 18. August 1948 eine Konvention unterzeichnet, die im Gegensatz zu allen vor 1945 getroffenen internationalen Vereinbarungen über die Donauschifffahrt erstmalig zwei Prinzipien gleichzeitig beachtet: Sie gewährleistet auf dem zweitgrößten Fluß unseres Kontinents die Schifffahrt für die Angehörigen, die Handelsschiffe und die Waren aller Staaten, beachtet aber zugleich die volle Gleichberechtigung und die Souveränität der Anliegerstaaten sowie ihre wirtschaftlichen, politischen und militärischen Interessen. Zur Information sei hier hinzugefügt, daß der Belgrader Konvention und der durch sie geschaffenen Donaukommission 1960 auch Österreich beigetreten ist¹⁵, während die BRD seit 1957 einen Beobachterstatus bei der Donaukommission besitzt und - auf der Basis der Gegenseitigkeit - den anderen Donaustaaten de facto die gleiche Schifffahrtswahlheit gewährt, die sie als Vertragspartei der Donaukonvention zu gewähren hätte.¹⁶

Die Sowjetunion und die anderen Anliegerstaaten gingen in Belgrad von dem Rechtsstandpunkt aus, daß sich der Grundsatz der freien Schifffahrt auf internationalen Wasser-

wegen - das heißt auf schiffbaren Strömen, die das Territorium mehrerer Staaten durchfließen beziehungsweise als Grenze zwischen ihnen dienen, historisch entwickelt hat und das es das souveräne Recht dieser Staaten ist, zur Regelung der Handelsschifffahrt auf diesen Strömen bilaterale oder multilaterale Vereinbarungen zu treffen und anderen Ländern das Recht der Handelsschifffahrt auf diesen Wasserwegen einzuräumen.

Auf dieser Basis verhinderten die Sowjetunion und die volksdemokratischen Donau-Staaten in Belgrad die Bestätigung und Wiederherstellung jener Privilegien, die in der Vergangenheit - so auch in der Konvention von 1921 - imperialistische Nichtanliegerstaaten unter Verletzung der Rechte der Donau-Völker für sich in Anspruch genommen hatten.

So hatten zum Beispiel Frankreich und Großbritannien bereits nach Beendigung des Krim-Krieges 1856 ihre Mitgliedschaft in der sogenannten "Europäischen Donaukommission" durchgesetzt, nach 1921 gehörte neben Großbritannien und Frankreich auch Italien der "Europäischen Donaukommission" an, die für den Mündungsbereich der Donau zuständig war, und deren Rechte die Souveränität Rumäniens in vielfacher Hinsicht verletzte. Für die Strecke von Ulm bis Braila war bis zum Zweiten Weltkrieg eine zweite, die "Internationale Donaukommission" zuständig, in der neben den Uferstaaten auch Großbritannien, Frankreich und Italien vertreten waren. Die Großmächte behielten sich u.a. das Recht vor, den Leiter des Ständigen Generalsekretariats dieser Kommission zu stellen und bestimmten damit die wichtigsten Beschlüsse.

Die Sowjetunion und die volksdemokratischen Staaten duldeten auf der Belgrader Konferenz 1948 und bei der Realisierung der dort verabschiedeten Konvention keine Festlegungen, die eine Einmischung in die souveränen Rechte und die ökonomische Entwicklung der Anliegerstaaten zulassen würden. Im Donauraum gibt es eine neue Kräftekonstellation: Die Völker nehmen ihre souveränen Rechte wahr, und die zwischenstaatlichen Beziehungen werden auf der Grundlage der Gleichberechtigung und des gegenseitigen Vorteils gestaltet.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Geschichte der sowjetischen Außenpolitik 1945-1970, T. 2, Berlin 1971, S. 42 ff.
- 2 E. Borsi, Az európai népi demokratikus forradalmak, Budapest 1975, S. 32.
- 3 Geschichte der sozialistischen Gemeinschaft. Herausbildung und Entwicklung des realen Sozialismus von 1917 bis zur Gegenwart. Von einem Autorenkollektiv u. d. Leitung von E. Kalbe, Berlin 1981, S. 142.
- 4 Vgl. B. Hähner, Ergebnisse der Formierung des bilateralen Bündnissystems der UdSSR und der Volksdemokratien in den Jahren 1945 - 1949, in: Der rote Oktober und der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus, Leipzig 1977, S. 119 ff.
- 5 Telegramm von Außenminister Hull an USA-Botschafter Harriman, 14. 10. 1944, in: Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers. 1944, Bd. III, The British Commonwealth and Europa, Washington 1965, S. 906 f.
- 6 T.I. Berend - Gy. Ránki, Közép-Kelet-Európa gazdasági fejlődése a 19. - 20. században, Budapest 1976, S. 477.
- 7 Zur Rolle des ausländischen Kapitals in Ungarn vgl. T.I. Berend/Gy. Ránki, Magyarországi gyáripára a második világháború előtt és a háború időszakában (1933-1944), Budapest 1958, S. 130 ff.
- 8 T.I. Berend - Gy. Ránki, Közép-Kelet-Európa gazdasági fejlődése a 19.-20. században, a.a.O., S. 476.
- 9 Gy. Ránki, Gazdaság és külpolitika, Budapest 1981, S. 345.
- 10 T.I. Berend - Gy. Ránki, Közép-Kelet-Európa gazdasági fejlődése a 19.-20. században, a.a.O., S. 609.
- 11 Ebenda.
- 12 Das Potsdamer Abkommen. Dokumentensammlung. Berlin 1975, S. 131.
- 13 Ebenda.
- 14 Tägliche Rundschau, 7. 12. 1946.
- 15 Österreichisches Bundesgesetzblatt, Wien, Nr. 40, 1960.
- 16 G. Jaenicke, Die neue Großschiffahrtsstraße Rhein-Main-Donau. Völkerrecht und Außenpolitik, Bd. 21, Frankfurt a.M., 1973, S. 45.
Deutsche Übersetzung der Donaukonvention von 1948 in: Völkerrechtliche Urkunden zur europäischen Friedensordnung seit 1945, Bonn 1953, sowie bei F. Pichler, Die Donaukommission und die Donaustaaten. Kooperation und Integration. Wien/Stuttgart 1973 (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und internationale Beziehungen, Bd. 8, S. 164 ff.)

Haik W e n z e l

Zur perfektivierenden Funktion des ungarischen Verbalpräfixes
MEG-

Ausgehend vom Ungarischen sollen in einem unilateralen Sprachvergleich die Funktionen des Verbalpräfixes MEG- aus der Sicht des deutschen Muttersprachlers beleuchtet werden. Die Praxis zeigt, daß nicht etwa nur solche grammatischen Erscheinungen, die das Deutsche nicht kennt, wie z. B. die Unterscheidung von subjektiver und objektiver Konjugation, für den deutschen Muttersprachler schwer zu erlernen sind, sondern auch und vor allem der richtige Gebrauch der Verbalpräfixe. Dabei bringt MEG- die größten Probleme mit sich, da es über keine lexikalische Bedeutung mehr verfügt und uns dadurch zunächst nicht übersetzbar erscheint.

Die Art der Funktion, die MEG- übernimmt, ist in erster Linie vom semantischen Inhalt des Verbs abhängig, mit dem es zusammentritt, dessen Bedeutung es modifizieren oder völlig verändern kann, z. B.:

ESZIK 'essen' - MEGESZIK 'aufessen'
(Modifizierung = Aktionsartbildung)

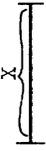
VET 'werfen' - MEGVET 'verachten'
(neues Lexem = Wortbildung)

Neben der eben gezeigten Funktion der Aktionsart- und Wortbildung übernimmt MEG- noch die Funktion der Perfektivierung. Bevor ich zu diesem, dem eigentlichen Thema komme, möchte ich die Termini Aspekt und Aspektualität für die beiden mich interessierenden Sprachen klären.

Um von verbaler Aspektualität im Ungarischen und im Deutschen sprechen zu können, muß man davon ausgehen, daß

alle Sprachen fähig sind, Handlungen hinsichtlich ihres Verlaufs aspektual zu differenzieren. Die Mittel zur Realisierung dieses außersprachlich vorhandenen Korrelats 'Aspekt' treten nur in den sog. Aspektsprachen als grammatische Kategorien auf und "nur in den Aspektsprachen", so Schlachter¹, "wird der Sachzusammenhang seinerseits wieder auf die Möglichkeit der Aspekte hin sprachlich aufgebaut, nur dort werden die Aspekte als Darstellungsmittel wirklich ausgenutzt, nur dort bilden sie echte syntaktische Oppositionen." Jüngere Untersuchungen kommen mehr und mehr zu der Auffassung, daß die verbale Aspektualität in der Tiefenstruktur einer jeden Sprache verankert ist, die von Schlachter als obligatorisch dargestellte Binarität von zwei sich gegenüberstehenden und sich ergänzenden Aspektoppositionen aber nur in den Aspektsprachen nachgewiesen werden kann. Maslov spricht außerhalb der Aspektsprachen von "verschiedenen Aspektoppositionen", welche sich "nicht selten kreuzen und miteinander zusammenfallen unter Bildung komplizierter, vielgliedriger Systeme"². Aufgrund dieser Kompliziertheit macht sich die Unterscheidung von A s p e k t im engeren Sinne (russ.: vid) für die Aspektsprachen mit ihren binären Aspektoppositionen und A s p e k t u a l i t ä t als Aspekt im weiteren Sinne (russ.: aspektual'nost')³ für alle Sprachen notwendig. Schwierigkeiten ergeben sich aus der Vielgestaltigkeit der sprachlichen Mittel zur aspektualen Differenzierung von Handlungen in den Nicht-Aspektsprachen. Was die inhaltlichen Merkmale der Aspektualität betrifft, gibt es die verschiedensten Formulierungen, von denen die zur Erläuterung der perfektivierenden Funktion von MEG-wichtigen in Tabelle I zusammengefaßt sind.

In den Nicht-Aspektsprachen geschieht die sprachliche Realisierung dieser Merkmale der beiden klassischen Aspektoppositionen (siehe Tabelle I) nicht durch sich gegenseitig ausschließende und sich gleichzeitig ergänzende Aspektpartner⁴, sondern häufig in Form von latenten Kategorien im Sinne von Kaznelson, da "nicht jede grammatische Kategorie in den grammatischen Formen der betreffenden Sprache unmittelbar ausgedrückt wird. Viele grammatische Kategorien sind in den Bedeu-

	perfektive Handlung	imperfektive Handlung
Isačenko: Die russische Sprache der Gegenwart	"Der perfekte Aspekt drückt einen Vorgang als ganzheitliches, zusammen- gefaßtes Geschehen aus ..."	"... der imperfektive Aspekt läßt dieses Merkmal unausgedrückt"
Koschmieder	 Situationstyp: Eintritt totales Ereignis Ganzheit Abgeschlossenheit	Situationstyp: Währen — X —
Maslov (1984)	"... das Erreichen ... der inneren Grenze der Verbhandlung" "... die ungeteilte Ganzheitlichkeit der Handlung impliziert auch deren Prozeshaftigkeit"	"das Nichterreichen der inneren Grenze der Verbhandlung" "1 konkret-prozedurale, 2 unbegrenzt-iterative, 3 allgemeinfaktische Bedeutung"
Willnat (1984)	Kommunikationssituation: "Und was geschah dann?" "Handlung obligatorisch aktualisiert" "perfektive Handlungen sind immer einem konkreten Zeitpunkt zugeordnet" auch in Aoristbedeutung "mit konkreten Zeitangaben ... die die Handlung als Ereignis in der Vergangenheit lokali- sieren"	Kommunikationssituation: "Und was passierte dabei?" "aktuelle" und "nichtaktuelle" Handlungen "imperfektive Handlungen können daher in Relation zu perfektiven eine zeit- liche Konkretisierung erfahren"

Tab. I

Isačenko = A. V. Isačenko: Die russische Sprache der Gegenwart. Teil 1. Formenlehre. Halle/Sa.
1962, § 202

X = Blickpunkt des Sprechers, — = Handlung
Koschmieder = in: Hahn (1974)

tungen der Wörter und in den syntaktischen Beziehungen im Satz verborgen."⁵

Wenn ich im Folgenden von einem Verb spreche, so ist dieses immer in einer bestimmten Valenz zu verstehen, die mit unbestimmten Pronomen (vki, vmit, usw.) angegeben wird oder aus der jeweiligen Textumgebung hervorgeht. Die folgende Darstellung des polysemen Verbs HALLGAT soll zeigen, daß ein Verb stets nur in bestimmten seiner möglichen Bedeutungen (selten in allen, oft nur in einer) präfigiert wird:

Bedeutungen von HALLGAT entsprechend A magyar nyelv értelmező szótára und die möglichen Präfigierungen:

Bedeutung von HALLGAT	mögliche Präfigierungen
I. 'halló szervvel figyel'	→ kihallgat vkit
I.1. vmit, vkit hallgat Hallgatja az előadást.	→ meghallgat, végighallgat Meghallgatja, végighallgatja az előadást.
I.2. vmit hallgat Történelmet hallgattam az egyetemen.	→ %
I.3. vkire, vmire hallgat Hallgat a szüleire.	→ %
I.4. Ezért majd hallgathatsz eleget. 'Dafür wirst du dir was anhören können.'	→ %
II. 'nem beszél'	→ %

Der Unterschied zwischen 1. HALGATTA AZ ELŐADÁST. und 2. MEGHALLGATTA AZ ELŐADÁST. ist ein aspektualer, der durch die Taxisprobe, durch Hinzufügen einer zweiten Handlung, nachgewiesen werden kann:

1. HALLGATTA az előadást és (közben) GONDOLKODOTT.

Zwischen den beiden Handlungen besteht Simultanität, ein zeitliches Nebeneinander zweier imperfektiver Handlungen, was auch ohne Spezifikator (KÖZBEN) aus dem Satz hervorgeht.

2. MEGHALLGATTA az előadást és(azután) ELGONDOLKODOTT.

Die beiden Handlungen stellen eine Sequenz, d. h. zeitliches

Nacheinander dar. Daraus folgt: MEGHALLGAT ist nicht fortsetzbar und daher perfektiv. Im Deutschen kann dieser aspektuale Unterschied mit dem Verbalpräfix AN-, oder aber durch die Spezifikatoren DABEI, DANN, DANACH, usw. ausgedrückt werden:

1. Er HÖRTE den Vortrag und DACHTE (dabei) NACH.
2. Er HÖRTE (SICH) den Vortrag AN und DACHTE (dann) NACH.

Die Rolle des Tempus innerhalb der Aspektualität

Wie Koschmieder⁶ ausführt, sind perfektive Handlungen im Präsens nicht darstellbar, da ein ganzheitliches, zusammengefaßtes, zu einem bestimmten Zeitpunkt stattfindendes Geschehen mit Ausnahme der echten Koinzidenz hic et nunc nicht faßbar ist. So ist es kein Zufall, daß die meisten meg-Verben meiner Beispielsammlung im Präteritum auftreten. Die gefundenen ungarischen Präsensformen haben z. T. Futurbedeutung. Da das Ungarische über kein morphologisches Futurzeichen verfügt, halte ich es für zulässig, meg-Verben im Präsens mit eindeutiger Futurbedeutung auch formal in die Kategorie Futur einzuordnen. Das gleiche gilt für Umschreibungen mit FOG 'werden', MAJD 'später' und KESŐBB 'später'.⁷

Im Folgenden sollen ausgehend von den drei ungarischen Tempusformen⁷ die Verben mit MEG- in rein perfektivierender Funktion hinsichtlich ihrer Tempusbedeutung untersucht und mit ihren deutschen Entsprechungen verglichen werden. Dabei wird sich zeigen, daß einerseits das Ungarische sein relativ grobgliebriges Tempussystem mit Hilfe der Perfektivierung mit MEG- nuancieren, und andererseits das Deutsche mit seinem entwickelteren Tempussystem das Fehlen einer morphologischen Kategorie des Aspektes kompensieren kann. Aus diesem Grunde sind die Tempusformen des Verbs ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis und zur Darstellung der Aspektualität.

Meg-Verben im Präteritum

Der Vergleich der Literaturbeispiele mit ihren deutschen Übersetzungen ergab, daß meg-Verben im Präteritum im Deutschen im Präteritum, Perfekt und Plusquamperfekt stehen, und daß sie in einigen Fällen eine Umformung ins Adverbial-

partizip erfahren können. Da die deutschen Beispiele im Präteritum mehr als 50% der ungarischen Präterita betreffen, muß Bartschs⁸ Theorie, daß im Deutschen "Alles, was als perfektiv/resultativ anzusehen ist ... im Perfekt ausgedrückt"⁸ wird, angezweifelt werden. Bartsch spricht weiterhin von einer "atemporalen, d. h. aspektualen Qualität"⁸ dieser Formen und klammert somit das deutsche Präteritum in Aoristbedeutung aus der "aspektualen Qualität" aus. In aspektualer Hinsicht hat das deutsche Präteritum eine Doppelfunktion: "Es stellt sowohl das Nacheinander der Geschehnisse (also Perfektives, Anm. d. Verf.), als auch gleichzeitiges (also Imperfektives, Anm. d. Verf.) dar ..."⁹

Da ich zum überwiegenden Teil erzählende Prosa als Materialquelle benutzte, ist es erklärlich, daß viele meg-Verben in Aoristbedeutung "mit konkreten Zeitangaben ..., die die Handlung als Ereignis in der Vergangenheit lokalisieren"¹⁰, auftreten und im Deutschen notwendigerweise mit dem Präteritum übersetzt sind, z. B.:

N e m s o k i d ő v e l e z ű t á n MEGJÁTSZOTTAM ugyan-ezt, ugyanennyi haszonnal. (égi¹¹)

K u r z e Z e i t d a n a c h SPIELTE ich ihm DEN gleichen STREICH, mit dem gleichen Erfolg.

... a t i z e d i k n a p o n már MEG is SZOPTATTA. (teh)¹²
... s c h o n a m z e h n t e n T a g SÄUGTE sie es wieder.

Aber auch in der modernen Dramatik wird streckenweise viel erzählt und geschildert:

A m í g o d a v o l t y é r é r t, kisétáltam a vízpartra, megálltam, gondolkodtam, és minél tovább gondolkodtam, annál jobban MEGBARÁTKOZTAM azzal, hogy megszűnök. (Vr, Anm. 13)

S o l a n g e S i e w e g e n B l u t u n t e r w e g s w a r e n, bin ich hinausspaziert an den Kai, bin da stehen-geblieben und habe nachgedacht, und je länger ich nachdachte, umso mehr FREUNDETE ich mich mit dem Gedanken AN, daß ich auf-höre zu bestehen.

Ott nekünk egyetlen diófánk volt. En a diót zölden MEGFÓZTEM, mézbe forgattam, a kicsumázott almába dugtam, és be a sütőbe. (Vr)

Dort jedenfalls hatten wir einen einzigen Nußbaum. Ich KOCHTE die Nüsse grün, wälzte sie in Honig, steckte sie in ausgekern-

te Apfel, und dann rein in die Backröhre.

Aus den obigen Beispielen ist die konkrete Zeitangabe ersichtlich (Sperrschrift). Häufig ist das allardings im unmittelbaren Kontext nicht der Fall (siehe letztes Beispiel), sondern erfolgt irgendwann im Verlaufe des Erzählens, meist am Anfang einer Kette von geschilderten, in der Vergangenheit abgelaufenen Ereignissen. Maslov (1984) beschreibt ausführlich die Parallelen zwischen perfektivem Aspekt und Aorist, sowie zwischen imperfektivem Aspekt und Imperfekt und demonstriert die Opposition Aorist:Imperfekt für verschiedene Nicht-Aspektsprachen. Die perfektiven Züge des Aorists werden in folgender Feststellung deutlich: "... die Aoristbedeutung konstatiert die Handlung, das Geschehen lediglich als Faktum, das vergangen ist."¹⁴

Ähnlich als "Faktum, das vergangen ist", wird die Handlung auch in den Fällen dargestellt, die im Deutschen mit dem Partizip II wiedergegeben werden. Es kommen hier aber noch zwei weitere Gesichtspunkte hinzu: 1. Die perfektive Handlung wird zu einer anderen in Beziehung gesetzt, oder 2. die perfektive Handlung rückt den Vollzug des Geschehens, dessen völligen Abschluß in den Mittelpunkt der Aussage.

Beispiele zu 1. mit ung. Prät.--> dt. Perfekt
(Bezugshandlung in Sperrschrift):

Gusztí nem é r t i , ..., mit TALÁLTAK MEG ... (név¹⁵)

Gusztí v e r s t e h t es nicht, ..., was wir GEFUNDEN HABEN ...

Ma már s a j n á l o m , hogy nem MARADTAK MEG szűzen... (égi)

Heute t u t es mir ... l e i d , daß ich nicht unschuldig GEBLIEBEN BIN.

Beispiele zu 1. mit ung. Prät.--> dt. Plusqu. :

... és sokkal nyomorúságosabb hangulatba k e r ü l t , mintha ez a jökötésű legény MEGVÉRTE VOLNA. (név)

... und ihn b e f i e l seine viel elendere Stimmung, als wenn ihn dieser Bursche VERPRÜBELT HÄTTE.

De e l f é r t v o l n a a nagymamám is, ha ismertem volna, meg a kicsi öcsém, ha kanyaróban MEG nem HALT VOLNA. (Vr)

F l a t z h ä t t e da aber auch noch meine Großmutter g e - h a b t , wenn ich sie gekannt hätte, und mein kleiner Bruder, wenn er nicht an den Masern GESTORBEN WÄRE.

Für die folgenden Beispiele zu 2. trifft Bartschs Theorie zum aspektualen Verbkennzeichen +perfektiv zu: Es ist eine "subjektiv gesetzte Ausdrucksqualität", die "grundsätzlich nicht Zeit und Art des Geschehens oder Seins" bestimmt und im Deutschen durch das Morphem ge-/-/(e)_n_t gekennzeichnet ist.¹⁶ Neben der Kopplung von Partizip II mit WERDEN, SEIN oder HABEN, nutzt das Deutsche auch die Wiedergabe einer perfektiven Handlung durch eine Verbindung von kopulativem Verb und einem Prädikativ¹⁷:

Verb	Kopula + Prädikativ
meghal 'sterben'	tot sein
megfiatalodik 'sich verjüngen'	verjüngt sein
megőrül ¹⁸ 'verrückt werden'	verrückt sein
megcsömörlik ¹⁸ 'überdrüssig werden, etwas satt bekommen'	satt haben

Diese Umgehung des Verbs als Handlungsträger bringt die Kompaktheit, das in sich geschlossene Ganze im Deutschen sehr treffend zum Ausdruck. Das gleiche trifft auch für die Verwendung eines deutschen Adverbialpartizips zu, welches aufgrund der notwendigen syntaktischen Umstrukturierung recht selten zur Anwendung kommt.

Beispiele zu 2. mit

ung. Prät.--> dt. sein haben	werden + Part. II
---------------------------------	----------------------

 :

Magdolnát ... MEGŐLELTÉK ... (név)

Magdolna WURDE ... UMARRET ...

Pál (fogatja, resignáltan nézi a ruát): Ez MEGMARADT.
Annyi baj legyen. (Vr)

Pál (dreht und wendet die Stange, betrachtet sie resigniert):
Die IST mir GESBLIEBEN. Na, Schlimmeres soll mir nicht passieren.

Másnapra a tehének MEGBÉNULT a nyelve ... (teh)

Am nächsten Tag WAR die Zunge der Kuh GELÄHMT.

MEGSEBESÜLTÉL? (kar)

IST dir was PASSIERT?

Veronka (íjedten a szájára csap): MEGHALLOTTA. (Vr)

Veronka (schlägt sich erschrocken auf den Mund): Er HAT es GEHÖRT.

Te, Péter, én gyereket akarok.

Péter: MEGMONDTAM; majd ha fölvettek. (Vr)

Du, Peter, ich will ein Kind.

Péter: Ich HABE doch GESAGT, erst wenn ich eingestellt bin.

Beispiele zu 2. mit ung. Prät. → dt. Kopula + Prädikativ :

Anyám! (Nincs válasz) MEGHALTAK . (Vr)

Mutti! (Keine Antwort) Die SIND TOT.

Nem HALT LEG. Be van csukva szépen a szeme. (Vr)

Er IST nicht TOT. Seine Augen sind ganz friedlich geschlossen.

... MEGÖRÜLTÉL, mondja ő ... (név)

... du BIST VERRÜCKT, sagt sie ...

Beispiele zu 2. mit ung. Prät. → dt. Adverbialpartizip :

... mintha MEGOLAJOZTÁK VICINA ... (név)

... wie GEÜLT ...

Álmodok, gondolta Magdolna, és MEGKÖNNYEBBÜLT. (név)

Ich träume, dachte Magdolna ERLEICHTERT.

Nur bei einem einzigen Beispiel der zuletzt behandelten Kategorie 2. wurde eine Abweichung der deutschen Übersetzung festgestellt:

Nem ÁRTOTT LEG neki az a tizenöt év ... (égi)

Die fünfzehn Jahre ... KONNTEN ihr nichts ANTUN ...

Das Prädikat ÁRTOTT LEG, was hier den völligen Abschluß des Geschehens ausdrückt, wurde weder mit dem Partizip II noch mit einem Adverbialpartizip wiedergegeben. Betrachtet man die Übersetzung kritisch, so stößt man wohl auf die Varianten:

Die fünfzehn Jahre haben ihr nicht geschadet.
Die fünfzehn Jahre haben ihr nichts ausgemacht.

Diese entsprechen wieder dem obigen Schema. Daß solche "Irrtümer" in der untersuchten Literatur äußerst selten vorkommen, zeugt davon, daß dem deutschen Muttersprachler die verbale Aspektualität nicht fremd ist, und daß er sie mit den ihm zur Verfügung stehenden sprachlichen Mitteln zum Ausdruck zu bringen weiß.

Neg-Verben im Präsens

Ausgehend von Koschmieder⁶ sind perfektive Verben nur im Falle der e c h t e n K o i n z i d e n z gegenwartsfähig. Die dazu gefundenen Beispiele stammen ausschließlich aus der Dramatik und stehen vorwiegend als Regieanweisungen in Klammern bei den Dialogen. Da auch für die deutschen Entsprechungen das Präsens obligatorisch ist, und die Regieanweisungen in dem untersuchten dramatischen Werk meist aktive Handlungen darstellen, kommt hier die Wiedergabe der Perfektivität mit werden/sein/haben + Partizip II nicht in Frage. Die folgenden Beispiele verwenden analog zum ungarischen Original die Konstruktion V + bestimmtes Akkusativobjekt :

MEGFORDÍTJA a karosszéket, leül, háttal a közönségnek... (Vr)
Sie DREHT den Sessel HERUL, setzt sich mit dem Rücken zum Publikum hin ...

Veronkák felé fordul, MEGLÓDÍTJA a vasrudat. (Vr)
Er wendet sich Veronkas Wohnung zu und SCHWENKT die Eisenstange.

Veronka: ... Csak ne csapjon lármát. (MEGFÖGJA a rúd végét.)
Pál: Fogja?
Veronka: Fogom. (Vr)

Veronka: ... Schlagen Sie bloß nicht so einen Lärm. (Sie PÄCKT das Ende der Stange.)
Pál: Haben Sie sie?
Veronka: Ich hab sie.

Aber auch verschiedene Periphrasen bringen die Kompaktheit der Handlung im Deutschen gut zum Ausdruck. Hier liegt es in der Hand des Übersetzers, mit Fingerspitzengefühl und Phantasie geeignete lexikalische Mittel dafür zu finden, z. B.:

Jaj, csak el ne késsek. (MEGFORDUL, elindul, és beleszalad az ellenkező irányból jövő Veronkába, akinek kezében ott a szatyor a tojásokkal.) (Vr)

Joi, daß ich bloß nicht zu spät komme. (Sie MACHT KEHRT, rennt los und läuft der aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Veronka in die Arme, die einen Einkaufsbeutel mit Eiern in der Hand hält.)

... A ponyva túl nagy, nem bír vele, bosszúsan összegyűri, MEGKERÜLI a szinpadot, és ledobja a jobb hátsó sarokba ... (Vr)

... Die Plane ist zu groß, er wird damit nicht fertig, knüllt sie verärgert zusammen, GEHT IN EINEM BOGEN über die Bühne und wirft sie in die rechte hintere Ecke ...

Nincs kedvük énekelni? MEGADOM az á hangot. Ááá... (Vr)

Hätten Sie nicht Lust zu singen? Ich STIMME AN. Aa...

Karján az ernyő, büszkén mint egy maneken, MEGMUTATJA MAGÁT. (Vr)

... Regenschirm überm Arm; LÄSST SICH wie ein Mannequin BETRACHTEN.

Die folgenden Beispiele sind drei verschiedene Varianten der deutschen Entsprechung für MEGNÉZ von ein und demselben Übersetzer:

Jaj, csak ne volnék ilyen ügyefogyott, pláne, ha tárgyakról van szó. (MEGNÉZI, leteszi a rudat.) (Vr)

Ach, wenn ich bloß nicht so unbeholfen wäre! Besonders, wenn es um Gegenstände geht. (Sie BETRACHTET die Stange und legt sie hin.)

Miklós: Nem hallja? (Semmi válasz, közelebb lép, MEGNÉZI.)
Te, Pál. Ez elájult. (Vr)

Hören Sie nicht? (keine Antwort, er tritt näher, SIEHT ihn AN)
Du, Pál. Der ist ohnmächtig.

Mimi (lábujjhegyre áll, MEGNÉZI, visszatolja) Azonnal húzza vissza! (Vr)

Mimi (stellt sich auf Zehenspitzen, SIEHT AUF die Stange und schiebt sie zurück) Ziehen Sie sie sofort zurück!

Während die Konstruktionen mit präfigiertem Verb und Akkusativobjekt ETWAS BETRACHTEN und JEMANDEN ANSEHEN die Perfektivität der im Moment des Sprechens ablaufenden Handlung deutlich machen, kann das für die Variante AUF ETWAS SEHEN nicht gesagt werden.

Die lativische Adverbialbestimmung mit AUF gibt im Deutschen eher einen im Wahren begriffenen Vorgang als ein in seiner Ganzheit dargestelltes Geschehen wieder. Um eine äquivalente

Übersetzung zu erreichen, ist ein entsprechendes Verb mit der obligatorischen Valenz + Akkusativobjekt vorzuziehen, so etwa:

- ... sieht sich die Stange an ...
- ... betrachtet die Stange ...
- ... wirft einen Blick auf die Stange ...

Allerdings kann das oben Gesagte nicht verallgemeinert werden, wie die Übersetzung von MEGKOPOGTAT VMIT mit KLOFFT MIT ETWAS AUF ETWAS zeigt:

(A rudat fölállítja, MEGKOPOGTATJA a földet, és átkiabál a sátor felé.) (Vr)

(Sie richtet die Stange auf, KLOFFT d a m i t a u f d e n B o d e n und ruft hinüber in Richtung des Zeltés.)

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß es für den Bereich der echten Koinzidenz durch den Ausfall des Partizips II schwieriger ist, Regelmäßigkeiten für die deutschen Äquivalente zu formulieren, und daß die latente Kategorie der Perfektivität hier noch stärker "in den Bedeutungen der Wörter und in den syntaktischen Beziehungen im Satz verborgen"⁵ ist, als im Bereich der Präterita.

Die zweite Gruppe von meg-Verben im Präsens bringt allgemeine Feststellungen zum Ausdruck, wofür ich den Terminus *g e n e r e l l e s P r ä s e n s*²⁰ verwenden will. Solche sind z. B. Allgemeingültigkeiten, die in ihrem Inhalt der Weisheit von Sprichwörtern nahe kommen und frei von Raum und Zeit geäußert werden. Das Geschehen ist aspektual neutral, da es weder als zeitlich lokalisierbare Ganzheit, noch als im Wahren begriffen dargestellt wird. Demzufolge hat MEG- hier keine aspektuale Funktion. Die Verwendung des Präsens ist sowohl im Ungarischen als auch im Deutschen bindend.

... amelyik férfi nem NÉZI MEG a nőket, az megérdemli, hogy megvakuljon ... (név)

... ein Mann, der SICH nicht nach den Frauen UMDREHT, verdient es, daß er erblindet ...

Az ember annyit se bír MEGKAPNI a feleségétől, hogy süti valami szart! (név)

Darf man von seiner Frau nicht mal ERWARTEN, daß sie irgendwas bäckt.

... ennyit MEGGNGEDHET MAGÁNAK egy asszony, ha szabadságon van. (név)

... das wenigstens darf SICH eine Frau LEISTEN, wenn sie Urlaub hat.

Desweiteren stehen im generellen Präsens Feststellungen, die sich zwar auf eine bestimmte Person oder Begebenheit beziehen, deren Aussage aber einen so hohen Allgemeinheitsgrad hat, daß die zeitliche Komponente wiederum fehlt. Nicht zu verwechseln sind solche Handlungen mit u s u e l l e n , die über eine Komponente, wie IMMER oder IM ALLGEMEINEN und damit wohl über einen Zeitstellenwert verfügen, z. B.:

Reggelire tojást eszem. (Informant)

= usuell

Zum Frühstück esse ich Ei.

(Im sinne von: Reggelire tojást szoktam enni. 'Zum Frühstück pflege ich Ei zu essen.')

Im Gegensatz zu:

Es ha lehetne, több tojást is MEG TUDNÁL ENNI? (Vr) = generell

Und könntest du, wenn es möglich wäre, noch mehr Eier ESSEN?

Ez nem VÁLTOZIK MEG, ez legfeljebb eltörik. (égi)

Der bricht eher, als daß er SICH ÄNDERT.

Lacin is MEGLÁPSZIK, hogy te vagy a felesége ... (név)

Laci SIEHT man es AN, daß du seine Frau bist ...

Miklós: Látod? Ha viszont valóban vérre van szüksége, azt MEGKAPHATJA bármelyik klinikában. (Vr)

Siehst du? Aber wenn er wirklich Blut brauchte, dann könnte er es doch in jeder Klinik BEKOMMEN.

Neben der echten Koinzidenz und dem generellen Präsens werden meg-Verben auch dann im Präsens verwendet, wenn ein vergangenes Geschehen vergegenwärtigt werden soll:

Akkor MEGNYÍLIK a szoba felőli ajtó. (név)

Da ÖFFNETE sich die Zimmertür.

Dabei wird die Handlung so geschildert, als würde sie vor den Augen des Lesers/Hörers ablaufen und dabei kommentiert werden. Es wird sozusagen eine echte Koinzidenz vorgetäuscht, was einen

Eindruck von starker Lebhaftigkeit hinterläßt. Diese Form der " l e b h a f t v e r g e g e n w ä r t i g t e n V e r g a n g e n h e i t " als Zeichen der Erregung, als Mittel, bestimmte Vorgänge von anderen abzuheben ... oft im Wechsel mit dem Präteritum²¹ ist auch im Deutschen gebräuchlich. Daß die Übersetzer in keinem Beleg davon Gebrauch gemacht haben, hängt mit stilistischen Fragen des weiteren Kontextes zusammen, auf die hier nicht eingegangen werden soll.

Nem, határozza el, nem öltözik át, De ha egyszer LEG előrehaladt az idő, mindjárt itt az ura, az ebéd még sehol, nem ér ő rá vetközni most. A kötényt a tükör előtt KÖTI LEG, gondosan kihajtja rá a gallért, s szalad vissza a konyhába ... (név)

Nein, beschloß sie, ich ziehe mich nicht um, Aber es ist ja schon so spät, gleich kommt Guszti, vom Mittagessen noch keine Spur, jetzt fehlt die Zeit zum Aus- und Umziehen. Sie BAND den Kittel vor dem Spiegel ZU, legte sorgfältig den Kragen um und flitzte auch schon in die Küche zurück ...

Keresztbe tett karral LEGFOGJA a ruha alját ... (név)

Die Arme über Kreuz ERGRIFF sie den Saum des Kleides ...

Eine spezielle Möglichkeit des Ungarischen besteht darin, unter Verwendung des Verbs im Indikativ Präsens im konditionalen Nebensatz einen Sachverhalt im Konjunktiv Präteritum auszudrücken.²² Für die deutschen Entsprechungen ist hier wieder das Part. II zutreffend. Das Hilfsverb steht dem Ausgangswert entsprechend im Konjunktiv Präteritum:

Évi megkönnyebbülten felsóhajtott. - Nagyon féltettem ezúttal. H a lefoglal, s MEGTALÁLJÁK nála a fegyvereket Hála istennek, hogy sikerült. (kar)

Évi säufzte erleichtert auf."Diesmal hatte ich große Angst um ihn. W e n n sie ihn erwischt und die Waffen bei ihm GEFUNDEN HÄTTEN Gott sei Dank, daß es geklappt hat."

... és a szagot LEG nem ÉRZI ... (név)

... und das Gas nicht GEROCHEN HÄTTE.

Für die I m p e r a t i v f o r m e n gilt: Das Verbalpräfix ist nachgestellt. Die dadurch gesicherte Fokusstellung des Verbs stellt die angestrebte Handlung in den Mittelpunkt des Satzes. Bei energischen Befehlen, die keinen Widerspruch dulden, bleibt die Satzkonstruktion oft unvollständig²³, so

daß u. a. das Verbalpräfix wegfallen kann, z. B.:

Állj! = Állj meg! 'Halt!'
 Fordulj! = Fordulj meg! 'Kehrt!'

Die deutschen Übersetzungen der Literaturbeispiele sind sowohl wörtliche Übertragungen, als auch Umschreibungen:

Beispiele für wörtlich übersetzte Imperativa:

KÖSZÖNJE MEG! (Vr)

BEDANKEN SIE SICH!

Kérem, ÉRTSEN MEG. (Vr)

Bitte VERSTEHEN SIE mich.

Beispiele für umschriebene Imperativa:

ÉRTSENEK MEG. Nincs egyebem, mint ez a szolgálati lakás, és ebből is ki akarnak lakoltatni az albérlőim miatt. (Vr)

D a m i t S i e m i c h BEGREIFEN. Ich habe nichts weiter als meine Dienstwohnung, und auch aus der will man mich raussetzen, wegen meiner Untermieter

És azzal mi lesz, akinek nincs ekkora tudása?

Péter (...): SZEREZZE MEG. (Vr)

Und was wird aus dem, der kein so großes Wissen hat?

Péter (...): D e r h a t e s s i c h a n z u e i g n e n .

Én azonban adósság nélkül akarok távozni körükből. Kérem, MONDJA MEG nekik, hogy kibékültem a sorssal, és mindnyájuktól bocsánatot kérek. (Vr)

Ich aber will ohne Schulden aus ihrer Mitte treten. Bitte RICHTEN SIE ihnen AUS, daß ich mich mit dem Schicksal ausgesöhnt habe und alle um Verzeihung bitte.

Interessant sind Imperativsätze mit Modalitätspartikel (Partikel und deutsche Entsprechungen in Sperrschrift):

A föld, az föld. Ez a föld a mi földünk. NÉZD c s a k MEG. Markolj bele. (Vr)

Land bleibt Land. Dieses Stück ist jetzt unser Gut und Boden. SCHAU es dir d o c h e i n m a l AN. Greif hinein mit vollen Händen.

Beim negierten Imperativsatz gibt es zwei Möglichkeiten der Wortfolge:

1. Nachdrückliches Verbot mit: $Vp^{24} + NE + V$

z. B.:

... MEG n e ENGEDJE, hogy ... (kar)

... ERLAUBE mir j a NICHT ...

2. Neutrales Verbot mit: $ne + V + Vp$

z. B.:

N e ENGEDJE MEG (nekem), hogy ...

ERLAUBE mir n i c h t , daß ...

Meg-Verben in Futurbedeutung

Ein meg-Verb im Indikativ Präsens hat im Normalfalle Futurbedeutung. Die Ausnahmen bilden die im Abschnitt "Meg-Verben im Präsens" behandelten Fälle. Die zahlenmäßig stärkste Gruppe der meg-Verben in Futurbedeutung sind Verben, die eine zukunfts-gewisse Voraussage zum Ausdruck bringen. Bei 69 % der Belege verwendet auch das Deutsche eine Präsensform in Futurbedeutung, z. B.:

Ha a felesége leszél, akkor nyugodtan HALOK MEG. (égi)

Du solltest seine Frau werden, dann könnte ich ruhig STERBEN.

... ha ez ... begorombul ... és belök a vízbe, MEGFULLADOK ... (név)

... wenn der grob wird ... und stößt mich in die Donau, ERTRINKE ich ...

Nem jeleztem, m a j d MEGTALÁL, gondoltam. (égi)

Du FINDEST mich s c h o n , dachte ich mir, und gab ihm kein Zeichen.

Bei 31 % der Belege steht das Futur I als deutsches Äquivalent, z. B.:

MEGLÁTJA, a halálba visz mind kettőnket. (teh)

DU WIRST SEHEN ..., du quälst uns beide noch zu Tode.

Hát jó, MEGPRÓBÁLOK, ha ilyen fontos magának, a kedves férjéd beprotezsálni.

Nun gut, wenn es für Sie so wichtig ist, WERDE ich VERSUCHEN, Ihren geschätzten Gatten unterzubringen.

Die folgenden Belege nehmen eine Zwischenstellung ein zwischen echter Koinzidenz und zukunfts-gewisser Voraussage.

Sie leiten eine in unmittelbarer Zukunft bevorstehende Handlung ein. Das Deutsche verwendet in diesen Fällen ausschließlich die Präsensform, in zwei Belegen wurde eine Form des Hilfsverbs WOLLEN eingeschoben, was die Futurbedeutung der Präsensverbform unterstützt, z. B.:

Meg KELL MONDANOM, hogy ... (égi)

Ich MUSS SAGEN, ...

Veronka: Szeretnék valamit átadni, aminek maguk örvendeni fognak, nekünk viszont, ezt MEGMONDOM őszintén, terhünkre van. (Vr)

Veronka: Ich möchte Ihnen etwas übergeben, worüber Sie sich freuen werden und was für uns, ehrlich GESAGT, nur eine Last ist.

Akkor MEGMONDOM: Baj van. (Vr)

Dann w i l l ich es SAGEN: Es ist schlimm.

MEGMONDOM pontosan: Ez egy házasságszédelgő álviasítás! (Vr)

Ich w i l l Ihnen mal was SAGEN: Das ist ein Heiratsschwindler und Pseudo-Eisenbahner.

Zum Ausdruck einer V e r m u t u n g reicht im Ungarischen die Futurform allein nicht aus. Als Spezifikator ist häufig TALÁN anzutreffen.

... és t a l á n fölszakad a könnye, és a könnyek párája t a l á n MEGMENTI a szeme világát ... (Vr)

... und vielleicht lichtet sich sein Tränenflor und v i e l - l e i c h t RETTET der Tränenschleier das Augenlicht ...

Futurbedeutung haben auch Final- und Konditionalsätze. Dabei bringt bereits die Satzkonstruktion zum Ausdruck, daß es sich um eine angestrebte, oder eine in Zukunft eintretende Handlung dreht, so daß das Verb sowohl im Ungarischen, als auch im Deutschen im Präsens stehen kann. Die Tempusfunktion wird hier also sowohl von der syntaktischen Konstruktion, als auch vom perfektiven Verb getragen. Für das Deutsche genügt in den meisten Fällen eine Übertragung der Satzkonstruktion und der Präsensverbform, um die Futurbedeutung deutlich zu machen:

... várta, h o g y ..., MEGNYÍLJANAK az egek ... (égi)

... wartete, d a ß der Himmel über ihr SICH ÖFFNETE ...

Ungarisch		Deutsch
Formales Tempus	Tempusbedeutung	Formales Tempus
Präteritum	Aoristbedeutung Vorzeitigkeit (relatives Tempus) Vollzug, völliger Abschluss des Geschehens	Präteritum Perfekt Plusquamperfekt Part. II + WERDEN/SEIN/HABEN Kopula + Prädikativ Adverbialpartizip
Präsens Indikativ Präsens im konditionalen Nebensatz	echte Koinzidenz generelles Präsens lebhaft vergegenwärtigte Vergangenheit Konjunktiv Präteritum	Präsens Präsens Präteritum (Präsens) Part. II + Hilfsverb im Konj. Prät. im kondit. Nebensatz
Futur	Imperativ zukunftsgewisse Voraussage	Präsens Präsens in Futurbedeutung Futur I
MEG + V + TALÁN MEG + V in Final- oder Konditional- konstruktion	Einleitung einer unmittelbar bevorstehenden Handlung Vermutung Futur in Final- oder Konditional- konstruktion	Präsens in Futurbedeutung Präsens in Futurbedeutung Präsens mit VIELLEICHT Präsens in Final- oder Konditional- konstruktion

Tab. II

És szerezzék bizonyítékot, írásbeli bizonyítékot, h o g y
MEGMENTHESÜK őt ... (Vr)

Und verschaffen Sie mir Beweise, schriftliche Beweise, d a ß
wir Sie RETTEN KÖNNEN.

Akkor szíveskedjék egy kicsit odébb ülni, h o g y MEG-
OSZTOZZUNK ezen a zsamolyon.

Dann ersuche ich Sie, ein wenig zu rücken, d a m i t wir
beide PLATZ HABEN auf dem Schemel.

Abschließend seien die verschiedenen Tempusbedeutungen
der meg-Verben und ihre deutschen Entsprechungsmöglichkeiten
in einer Übersicht zusammengefaßt. (siehe Tab. II)

Anmerkungen

- 1 Wolfgang Schlachter: Arbeiten zur strukturbezogenen Gram-
matik. München 1968. S. 151.
- 2 Jurij Sergeevič Maslov: Očerki po aspektologii. Leningrad
1984. S. 7.
- 3 russische Termini aus Maslov (1934)
- 4 Schlachter (1968) S. 165.
- 5 S. D. Kaznelson: Sprachtypologie und Sprachdenken. In:
Sprache und Gesellschaft. Bd. 5. Berlin 1976.
- 6 Gerhard Hahn: Die Rolle der Zeit bei der Theoretisierung
des Verbalaspekts. Hamburg 1974. S. 40.
- 7 Endre Rácz (Ed.): A mai magyar nyelv. Budapest 1976.
S. 173-4
- 8 Werner Bartsch: Tempus, Modus, Aspekt: Die systembildenden
Ausdrucks-kategorien beim deutschen Verbalkomplex. Frank-
furt/Main 1980. S. 62.
- 9 Walter Jung: Grammatik der deutschen Sprache. Leipzig 1982.
S. 215.
- 10 Heinz Willnat: Zu den Grundlagen einer Konfrontation des
Russischen und des Deutschen auf dem Gebiet der Aspektua-
lität. Berlin 1934. S. 83.
- 11 égi = aus: Tibor Déry: Az égi meszelő
- 12 teh = aus: Tibor Déry: A tehény
- 13 Vr = aus: István Örkény: Vérrokonok
- 14 Maslov (1934) S. 20.

- 15 név = aus: Ákos Kertész: Névnap
- 16 Bartsch (1984) S. 40 ff.
- 17 Jung (1982) S. 68.
- 18 MEGŐRÜL und MEGCSÖMÖRÜL können in jedem Falle nur mit Kopula + Prädikativ ins Deutsche übersetzt werden. Um die hier gegebene perfektive Ausdrucksqualität zu realisieren, werden die Hilfsverben des Perfekts als Kopula verwendet: HABEN und SEIN.
- 19 V = verbum simplex
- 20 Jung (1982) S. 214.
- 21 Jung (1982) S. 215.
- 22 A mai magyar nyelv (1976) S. 415.
- 23 A mai magyar nyelv (1976) S. 218.
- 24 Vp = Verbalpräfix

Inhalt

Vorwort	5
Hessky, Regina	
Kontrastive Phraseologie, dargestellt am Beispiel Deutsch-Ungarisch	7
Jügel, Karl-Heinz	
Die Lage der ungarischen Bauern und der ungarischen Landwirtschaft im Spiegel der "Allgemeinen Literatur-Zeitung" (1785-1803) ..	17
Kárpáti, Paul	
Eine spezifische bedeutungstragende Strophenform bei Attila József	35
Kölnow, Julianna	
Konfrontative Betrachtung der lokalen Funktion der ungarischen Ableitungs- suffixe -i und -s im Vergleich mit dem Deutschen	43
Rackebrandt, Klaus	
Probleme bei der Vermittlung der unga- rischen Wortfolge	65
Rübberdt, Irene	
Die aktivistischen Zeitschriften A Tett, Ma und die Aktion im Zeitraum von 1911 bis 1919. Eine vergleichende Betrachtung	79

Sauer, Gert

- Die gegenwärtigen Arbeiten auf dem Gebiet der ostjakischen Sprache in der DDR 101

Semrau, Richard

- Die Ästhetikauffassungen der Dramatikerin Hella Wuolijoki in der Sicht Bertolt Brechts 109

Tarnóci, László

- "Der Neue Teutsche Merkur" als Quelle historisch-hungarologischer Untersuchungen für den Zeitraum 1802-1808 123

Tinschmidt, Alexander

- Zur Entwicklung einer neuen Kräftekonstellation im Donaauraum 1945-1948 153

Wenzel, Haik

- Zur perfektivierenden Funktion des ungarischen Verbalpräfixes MEG- 163

